Gall rev.
636
a

Gall. Rev.
636a

Mounier

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36626465140015 S

<36626465140015

Bayer. Staatsbibliothek

Ueber den vorgeblichen Einfluß der Philoſophen, Freymäurer und Illuminaten auf die franzöſiſche Revolution

von

J. J. Mounier.

Aus der franzöſiſchen Handſchrift überſezt, und mit erläuternden Anmerkungen des Ueberſezers begleitet.

Tübingen, 1801.
In der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Wd 218. b.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Einleitung.

Die franzöſiſche Revolution hat bis jezt ſo wichtige Folgen für das Schikſal der europäiſchen Nationen gehabt, und wird deren noch ferner haben, daß der kälteſte und härteſte Menſch ſeine Aufmerkſamkeit von dieſem großen und ſchreklichen Schauſpiel nicht abwenden kann. Es iſt natürlich, daß man die Urſachen derſelben deſto mehr zu entdeken ſucht, je größer ihre Wichtigkeit zu ſeyn ſcheint; auch iſt ihre Entſtehung der Gegenſtand einer Menge Schriften, und der gewöhnlichſte Stoff geſellſchaftlicher Unterhaltungen. Kennt man ihre Urſachen gehörig, ſo wird dieſe grauſame Erfahrung für die Zukunft lehrreich ſeyn; man wird beſſer über die Menſchen urtheilen, man wird beßer zu unterſcheiden wißen, was den Umſturz der Staaten herbeyführt, und was die öffentliche Ordnung und Ruhe erhält; und wann der Drang der Umſtände Veränderungen in den Grundgeſezen eines Staats erfordert, ſo wird man beßer im Stande ſeyn, zu beurtheilen, was die Gerechtigkeit zuzugeſtehen und die Klugheit zu verlangen geſtattet. Man wird nicht mehr glauben, daß, um die Freyheit zu gründen, es hinreichend ſey, die oberſte Macht gewaltthätiger Weiſe in andere Hände überzutragen, ohne ihr Schranken zu ſezen, die vor dem Mißbrauch derſelben bewahren können; man wird die Tyranney des Volks noch mehr als die der Könige fürchten; man wird nicht mehr Sclaverey, Zügelloſigkeit und Freyheit in ihren charakteriſtiſchen Merkmalen mit einander verwechſeln, und man wird nicht mehr glauben, ſich dem Deſpotismus entzogen zu haben, wenn man die Anzahl der Deſpoten vermehrt. Aber ſollte man ſich unglüklicherweiſe in dieſer Unterſuchung

betrügen, ſollte ſie keine andere Wirkung haben, als daß man ehemalige verderbliche Irrthümer lieb gewänne, weil ſie den verderblichen Irrthümern unſerer Tage entgegengeſezt ſind, ſo würde die Menſchheit vergebens gelitten, die Menſchen würden einen andren Weg eingeſchlagen haben, aber nur um durch verſchiedene Umwege in ein Labyrinth von Unglük zurükzukehren.

Nach den Schreknißen und Unglüksfällen, die ſo viel Blut und Thränen gekoſtet haben, würde nichts mehr zu bedauren ſeyn, als wenn irrige Meinungen in Anſehung ihrer Urſachen in Umlauf kämen. Es iſt nicht zu leugnen, daß man dieſes jezt befürchten muß. Wenn die Seele von ſchmerzhaften Erinnerungen niedergedrükt iſt, ſo fühlt ſie das Bedürfniß ihren Unwillen auszulaſſen; ſie iſt geneigt, bey dem geringſten Scheine zu verdammen. Da die meiſten Menſchen, den Uebeln, welche ſie fürchten, nur Uebel einer anderen Art entgegenzuſezen wiſſen, ſo will man den Unglauben durch den Aberglauben, die ſchimäriſchen Entwürfe einer unbegränzten Gleichheit durch die Vertheidigung erniedrigender Unterſcheidungen und Vorrechte, die von öffentlichen Aemtern unabhängig ſind, die Maximen der Zügelloſigkeit durch diejenigen der Knechtſchaft und die falſchen Syſteme des 18ten Jahrhunderts durch die Vorurtheile des 12ten beſtreiten.

Ein großer Philoſoph hat geſagt, daß die Wahrheit immer in der Mitte liege. Man wiederholt unaufhörlich dieſes Axiom, und vergißt doch beſtändig ſeine rechte Anwendung. Weil zuweilen furchtſame oder ſelbſtſüchtige Menſchen ihre Feigheit oder Gleichgültigkeit mit dem Namen der Mäßigung haben beehren wollen; glaubt man ziemlich allgemein, daß gemäßigte Grundſäze Zeichen von Schwäche ſind, da man doch Irrthümer nicht anders vermeiden kann, als wenn man ſolche Grundſäze annimmt, da ſehr viel Feſtigkeit nöthig iſt, um ihnen treu zu bleiben, und da die Schwachen immer die über-

triebenen Meinungen mit Leidenſchaft umfaßen, und wechſelsweis von der einen zur andern übergehen.

Das perſönliche Intereße, das in der Revolution ſo viele Verbrechen hervorgebracht hat, trägt auch häufig dazu bey, unter denen, welche ihre Entſtehung erklären wollen, falſche Meinungen zu verbreiten. Wenn Menſchen von grauſamem Charakter, um zur Herrſchaft zu gelangen, Fühlloſigkeit gegen die Leiden ihrer Nebenmenſchen gezeigt haben, ſo giebt es dagegen andre, welche, um ſich des Genußes alles deßen, was ihrem Stolz ſchmeicheln kann, zu verſichern, ſich den nüzlichſten Veränderungen widerſezen, ſelbſt wenn dieſe den feſtgeſezten Regierungen und der Ruhe der Staaten nicht ſchaden. Einige haben ſelbſt die Mißbräuche noch lieber gewonnen; ſie bedauern es, daß die Aufklärung dieſes Jahrhunderts manche derſelben vertilgt hat, behaupten hartnäkig diejenigen, denen von derſelben Seite Gefahr droht, und wünſchen die Wiederherſtellung derer, von welchen die Völker befreyt ſind.

Vorzüglich hat man ſeit einiger Zeit die franzöſiſche Revolution und die Verbrechen, welche ſie hervorgebracht hat, den Philoſophen dieſes Jahrhunderts, den Freymäurern und den Illuminaten zuzuſchreiben geſucht; verſchiedne Schriften ſind hierüber in Frankreich, Deutſchland und England erſchienen, die begierig geleſen worden ſind, und einen deſto ſtärkern Eindruk gemacht haben, da, um dieſen hervorzubringen, alles, was der Mühe nachzudenken überheben, und Liebe zum Außerordentlichen, ſo wie den Vorurtheilen und dem Intereße ſchmeicheln konnte, in ihnen vereinigt worden war; an die Stelle ſehr verwikelter Urſachen waren einfache und für die langſamſten und oberflächlichſten Köpfe faßliche Urſachen geſezt; jeder hielt ſich für geſchikt, über Fragen abzuſprechen, welche viele und lange Unterſuchungen erfordern; alle Erklärungen ſind leicht geworden; mit den Worten Philoſoph, Freymäurer, Illuminat beſchul-

digt und verurtheilt man, und giebt von allen Begebenheiten Rechenſchaft. Verſchiedne dieſer Schriften erklären allen Grundſäzen der Freyheit, oder vielmehr der menſchlichen Vernunft den Krieg, und beſchuldigen viele der achtungswürdigſten Perſonen. Wahrſcheinlich waren die Verfaßer derſelben durch übermäßigen Eifer irre geführt, und durch den Partheygeiſt geblendet; aber wenn man als Vertheidiger der Sittlichkeit und der Religion auftritt, ſo ſollte man doch ihre Lehren beßer beobachten, nicht auf bloßes Hörenſagen und auf die grundloſeſten Vermuthungen Verläumdungen gründen, und nicht über das Verbrechen und die Tugend, die Schwärmerey und die Vernunft ein gleiches Verdammungsurtheil ausſprechen.*)

Um der Wahrheit öffentlich zu huldigen, gebe ich auch hier einige Betrachtungen über den vorgeblichen Einfluß der Philoſophen, der Freymäurer und der Illuminaten auf die franzöſiſche Revolution. Sollte man nach allem, was ich bisher geſagt habe, noch glauben, daß meine Abſicht ſey, irgend einer Parthey behülflich zu ſeyn, ſo darf man nur weiter leſen, und man wird finden, daß das Intereße der Gerechtigkeit das einzige iſt, das ich vor Augen gehabt habe.

*) Das Werk des Prof. Robiſon Proofs of a conspiracy &c. verdient hier eine ehrenvolle Ausnahme. Es enthält Thatſachen, in Anſehung deren er falſch berichtet worden war, und aus denen er Schlüße gezogen hat, die ich nicht annehmen kann; aber wenigſtens trägt doch alles in demſelben das Gepräge der Reinheit der Abſichten, und man findet darinn ſehr nüzliche Wahrheiten. Wenn er ein Feind des Unglaubens und der Zügelloſigkeit iſt, ſo iſt er auch ein Feind des Deſpotismus und Aberglaubens, und er hält die Mönchs-Gelübde, die Inquiſition, das Lehnſyſtem und die willkührliche Gewalt nicht für den höchſten Grad der Vollkommenheit des menſchlichen Geiſtes.

Von dem Einfluſſe, den die neuern Philoſophen auf die franzöſiſche Revolution gehabt haben ſollen.

Man muß ſich vor allen Dingen über die Bedeutung der Ausdrüke verſtändigt haben. Wir gebrauchen hier das Wort Philoſoph in dem Sinne, wie man es gewöhnlich gebraucht, ohne auf ſeine buchſtäbliche Bedeutung Rükſicht zu nehmen. Man nennt Philoſophen bey uns, wie bey den Griechen und Römern, alle diejenigen, die ſich der Unterſuchung der Wahrheit in Anſehung der für unſer Glük wichtigſten Gegenſtände widmen, zu den Gründen unſerer Erkenntniße und Pflichten aufſteigen, und in dieſem großen Studium alles ſelbſt unterſuchen, ſich nicht den Meinungen anderer unterwerfen, die Reſultate ihres eigenen Nachdenkens, und nicht Combinationen, die auf allgemein-angenommene Vorurtheile gegründet ſind, mit einigem Erfolge lehren. Es giebt achtungswürdige und verächtliche Philoſophen, je nachdem ihre Lehren nüzlich oder ſchädlich ſind. Der ſinnliche Epikur, der tugendhafte Sokrates, der finſtere Zeno, der Gotteslaügner Diagoras, und der unverſchämte Diogenes hieſſen, der eine wie der andere, Philoſophen.

Die Werke der Menſchen enthalten nichts als eine Miſchung von Gutem und Böſem; ſelbſt alles, was wir in der Natur kennen, zeigt Vortheile und Nachtheile; alles hat zwey Seiten, und giebt zum Tadel wie zum Lobe, Stoff; für denkende Köpfe heißt das gut, deßen gute Eigenſchaften die ſchlechten überwiegen, und ſchlecht, wo das Böſe hervorſticht. Aber die Leidenſchaft wählt immer die Seite, welche für ihr augenblikliches Intereße am beſten paßt; alles, was dieſem wi-

verſtreitet, ſcheint ihr abſcheulich, alles, was ihren Abſichten entſpricht, fehlerlos; indem ſie alſo die Nachtheile des Guten übertreibt, kann ſie es als abſcheulich, und indem ſie die Vortheile des Schlechten heraushebt, kann ſie dieſes als erhaben und vortreflich vorſtellen. Daher kam es, daß Rouſſeau, indem er durch Neuheit blenden wollte, und nur die Irrthümer der Gelehrten und die Mißbräuche, zu welchen ihre Arbeiten Anlaß geben können, in Anſchlag brachte, behauptete, daß die Unwißenheit nüzlicher als Kenntniße ſey. So haben andre, indem ſie ſich auf die Beyſpiele von Energie, Aufopferung und Tugend, die man zur Zeit bürgerlicher Unruhen antrift, ſtüzten, dieſe als ein Glük, und andre, durch entgegengeſezte Gründe, die Ruhe des Deſpotismus als einen Segen vorſtellig gemacht. Und auf gleiche Weiſe hat man zufolge einer empörenden Schilderung der Uebel, welche die Verſchiedenheit der Religionen oft hervorgebracht hat, behaupten können, daß man die Grundſäze der Unduldſamkeit annehmen, und Meinungen, wie Verbrechen, beſtrafen müße.

Mit dieſer Art zu urtheilen giebt es nichts, das man nicht verſchreyen könnte, alle Arten von Wiſſenſchaften und Vergnügungen, alles, was unſre Dankbarkeit und Achtung verdient, — ſelbſt die Religion. Denn wie viele Verbrechen ſind nicht begangen, wie viel Blut iſt nicht vergoßen worden, indem man den Namen der Religion zum Vorwande brauchte! Wenn man ihre wohlthätigen Wirkungen vergißt, und nur die raſenden Ausbrüche des religiöſen Fanatismus aushebt, ſo kann man, nach dem Beyſpiele einiger Tollköpfe, auch dem Atheismus das Wort reden.

Mit der Philoſophie geht es in dieſer Rükſicht, wie mit der Religion; man kann ſie eben ſo leicht mit häßlichen Farben mahlen. Die Menſchen ſind von ſo vielen Täuſchungen umgeben, daß ſie oft ſelbſt durch ihre Bemühungen, ſich zu belehren, zu Irrthümern verleitet

werden. Es iſt alſo nicht zu verwundern, daß in den Schriften der Philoſophen nützliche Betrachtungen ſo oft mit falſchen Syſtemen vermiſcht gefunden werden. Ihre Lehren ſind noch verderblicher, wenn ſie in ihren Arbeiten nicht durch reine und uneigennützige Abſichten geleitet werden, und wenn ſie ſich mehr daran gelegen ſeyn laſſen, ſich einen großen Namen zu machen, als das öffentliche Wohl zu befördern; mehr den Menſchen zu gefallen, als ihnen zu dienen, wann ſie verjährte Vorurtheile angreifen, nicht weil ſie von ihrem Ungrund überzeugt ſind, ſondern um den Ruhm zu haben, neuen Theorien ihren Namen zu geben. Es hat unter den Philoſophen aller Länder Elende gegeben, deren Vernunft und Gewißen durch einen übermäßigen Stolz geſchwächt wären, die dennoch alle Gaben der Einbildungskraft, und alle Hülfsmittel der Ueberredungskunſt beſaßen, und mit Beredſamkeit Meinungen behaupteten, die nur der Wahnſinn erzeugen kann. Es hat einige gegeben, bey denen der Egoismus alles Gefühl erſtikt hatte, die nicht mehr im Stande waren, die Ordnung des Weltalls, und einen höchſten Geiſt wahrzunehmen, für welche alles ein Werk des Zufalls und ungewiß, die Gerechtigkeit die Frucht einer ſtillſchweigenden Uebereinkunft, die Tugend das Product eines ſchlau=berechneten Intereßes, und die ſinnlichen Vergnügungen die einzige Glükſeligkeit waren.

Da im 18ten Jahrhundert die Wiſſenſchaften und die Literatur mehr als in allen bekannten Zeitaltern bearbeitet worden ſind, ſo hat es auch mehr gefährliche Philoſophen oder Sophiſten hervorgebracht, welche die heiligſten Pflichten und die ehrwürdigſten Lehren der Religion als Vorurtheile dargeſtellt haben. Aber es würde die ſchwärzeſte Undankbarkeit ſeyn, wenn man alle Bemühungen der Philoſophen blos aus dieſem Geſichtspunkt anſehen wollte. In welcher Lage ſind die Nationen, unter denen es keine Männer giebt, die Muth genug haben, ſich über die gemeinen Begriffe zu erheben, und die

Vorurtheile des großen Haufens ihrer Unterſuchung zu unterwerfen. Was war Europa, ehe die Philoſophen Griechenlands die Lehren der Moral und der Geſezgebung verbreitet hatten, welche die Römer nachher annahmen, und wie der Deſpotismus der Kaiſer, und nachher die Herrſchaft der Barbaren dieſen Welttheil wieder in Finſterniß und Unwiſſenheit geſtürzt hatten? Was anders hat allmählig die Rohheit der Sitten, die Sclaverey des Volks und die Tyranney der Lehensverfaßung gemildert, als die Wiederauflebung der Philoſophie, das heißt, die Bemühungen einiger Männer von Genie, in die Fußſtapfen der alten Philoſophen zu treten, und die Kenntniße, die ſie überliefert hatten, durch neue Entdekungen zu vermehren?

Vor der franzöſiſchen Revolution hatten die Philoſophen aus verſchiedenen Staaten die religiöſe Unduldſamkeit vertrieben, welche ſo viel grauſame Verfolgungen hervorgebracht, und ſelbſt im 18ten Jahrhundert in Frankreich ſo viele Männer in den Gefängnißen ſchmachten gelaßen hatte, weil ſie ſich weigerten, über die Gnade dieſelben Meinungen zu hegen, wie der Pabſt und der König; welche zu derſelben Zeit und in demſelben Lande die Diener des proteſtantiſchen Gottesdienſtes mit dem äußern Gepränge der Gerechtigkeit erwürgte, Kinder aus den Armen ihrer Mütter riß, um ſie in der herrſchenden Religion zu erziehen, und dadurch glauben zu machen, daß es nur Katholiken im Königreiche gäbe; welche endlich die Gattinnen der Proteſtanten mit dem Titel Concubinen beſchimpfte, und ihre Kinder als Baſtarde anſah. Unſere Philoſophen hatten gemacht, daß die Inquiſitoren von Spanien, Portugal und Italien ſich ihrer Menſchenopfer ſchämten, und ob ſie gleich ihre Macht nicht ganz vernichten konnten, ſo hatten ſie doch wenigſtens ihre Scheiterhaufen ausgelöſcht, und die Schwerdter ihrer Henker zerbrochen; ſie hatten in den katholiſchen Ländern die Anzahl derer vermindert, die aus

abergläubiſchem Eifer oder als Opfer der Verblendung und des Geizes ihrer Familien ſich auf ewig in Klöſter vergruben, einen bürgerlichen und moraliſchen Selbſtmord begiengen, und ſich der Gefahr ausſezten, wenn ſie nicht dieſelben Meinungen beibehielten, ihr Leben in Verzweiflung hinzubringen; ſie hatten die Fürſten vermocht, in ihren Tribunälen mehr Vorkehrungen zur Rettung der Unſchuld zu treffen; ſie hatten in dem größten Theile Europa's die Aufhebung der Tortur bewürkt, die Grauſamkeit der Todesſtrafen gemildert, und mehr Achtung für die nüzlichen Künſte, mehr Schuz für den Akerbau, mehr Mitleiden mit den Unglüklichen, nicht ohne Erfolg anempfohlen; ſie hatten die Ungerechtigkeit der Sclaverey der Neger bewieſen, und alle Menſchen, die nicht ganz ohne Gefühl waren, dahin gebracht, daß ſie die allmählige Aufhebung derſelben wünſchten, doch ſo, daß die Unruhen dabey vermieden, die Herren der Sclaven vor dem Verluſt ihres Vermögens bewahrt, und gegen die Rache und Wuth ihrer Sclaven geſichert würden. Indeßen hatten doch die Philoſophen in Frankreich noch nicht die Aufhebung einer großen Menge unnüzer Bedienungen und Privilegien bewürken können, welche im Beſize eines Haufens Müßiggänger waren, die vorgaben, entweder daß einer ihrer Vorfahren ein Lehn beſeßen hätte, oder zum Ritter geſchlagen worden wäre, oder Aemter gekauft hätte; ſie hatten noch die Abſchaffung der Rechte der perſönlichen Knechtſchaft, welche die Landleute in verſchiedenen Provinzen noch immer drükten, nicht zu Stande bringen können; ſie hatten vergebens darauf gedrungen, daß man den Landbauern erlauben möchte, die beſtändigen auf ihren Beſizungen haftenden Rechte abzukaufen; ſie hatten noch der Verſchleuderung der Finanzen, der drükenden Verwaltung der General-Pächtereyen, der Partheylichkeit der Tribunäle bey den Verbrechen von Perſonen, deren Familien in Credit ſtanden, der ſchändlichen Käuflichkeit

der Aemter, dem willkührlichen Verfahren in den Rechtsſprüchen, der groſsen Anzahl von Advokaten und Rechtsgelehrten, der Dunkelheit der Geſeze, dem gänzlichen Mangel an Sicherheit für Menſchen ohne Einfluſs und Vermögen, die, wie es der Militär-Gewalt, und den hundert bürgerlichen Gewalten beliebte, welche mit einander wetteiferten, wer am meiſten Macht zeigen würde, beſtändig den Verhaftnehmungen ausgeſezt waren, — nicht abhelfen können.

Dieſes ſind die groſsen Verdienſte der Philoſophen des 18ten Jahrhunderts. Man tadle immerhin die dumme Ehrfurcht des groſsen Haufens für Talente, die man misbraucht, und die Bewunderung, welche Thoren einer lügenhaften Beredſamkeit zollen, die beſtimmt iſt, Paradoxen auszuſchmüken, oder die Grundſäulen der Moral umzuſtoſsen, man gebe dieſe Menge von Dichtern, die als niederträchtige Schmeichler der Laſter der Groſsen, die Keuſchheit und eheliche Treue lächerlich zu machen, ſich bemühen, und als Lobredner des Ehebruchs, der Hurerey, der Verführung der Unſchuld und der Treuloſigkeit der Verführer auftreten, der Verachtung preis, die ſie verdienen. Es wäre in der That hohe Zeit, ſich von dem wahren Ruhme richtige Begriffe zu machen, und ſich zu überzeugen, daſs der Schmuk der Rede allein nicht hinreichend iſt, einen Schriftſteller berühmt zu machen, daſs vernünftige Grundſäze und die Moral unnachläſsliche Bedingungen ſind, wenn man die öffentliche Achtung verdienen will, Bedingungen, ohne welche ſie als gefährliche Bürger angeſehen werden müſſen. Und in der That, was iſt das Talent der Schreibart ohne Eifer für die Wahrheit, und Liebe zur Tugend? Eine ſchädliche Kunſt, die mit Niederträchtigkeit, mit einem empörenden Egoismus, mit einer falſchen Geiſtesbildung, mit einer dem Wahnſinne nahe verwandten Verworrenheit der Begriffe vereinbar iſt. Der unbekannte Mann, der blos der geſunden Vernunft folgt, und reine

Abſichten hat, iſt weit achtungswerther, als diejenigen, welche ihre glüklichen Naturgaben, anſtatt ſie zum Dienſte ihrer Mitmenſchen anzuwenden, einzig und allein benuzen, um ſich Reichthümer zu erwerben, oder Beyfall zu verſchaffen. Aber während man die Schriftſteller, die keinen andern Zwek haben, als die Leidenſchaften aufzuregen, brandmarkt, ſollte man ſich hüten, diejenigen in Eine Claße mit ihnen zu werfen, die durch nüzliche Schriften die Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts geworden ſind. Selbſt in den Schriften der Philoſophen, die man der ſchädlichſten Irrthümer anklagt, ſollte man dasjenige, was den Beyfall der Rechtſchaffenen verdient, zu unterſcheiden und herauszuheben wißen. Plato, der in ſeinem Werke von der Republik ein ſo widerſinniges politiſches Syſtem aufgeſtellt hat, vergaß ſeine ſonderbaren und beredten Träumereyen, wie er ſeinem Schüler Dion einen Plan zur Verfaßung von Syrakus übergab. Dieſer Plan enthielt weniger glänzende und neue, aber eben deswegen weiſere und für die Syrakuſaner, wenn ſie es damals verdient hätten, frey zu ſeyn, zwekmäßigere, Ideen. Man werfe Voltaire'n vor, daß er die ehrwürdigſten Grundſäze angegriffen, mit einem gehäſſigen Fanatismus Verachtung gegen alle gottesdienſtliche Secten an den Tag gelegt, die Sittſamkeit beleidigt, den Luxus und die Wolluſt vertheidigt, ſich zu den freygebigſten Lobeserhebungen ungerechter, aber mächtiger Menſchen erniedrigt, diejenigen, die ſeine Meinungen widerlegten, oder ihm ihre Achtung verweigerten, mit Verwünſchungen oder niedrigen Schimpfwörtern überhäuft hat; aber man vergeße nicht, daß Voltaire den Aberglauben und die Intoleranz zu Boden geworfen, oft die Rechte der Unglüklichen vertheidigt, unabläßig barbariſche Vorurtheile bekämpft und nie aufgehört hat, Frieden und Nachgiebigkeit zu predigen. Man werfe Rouſſeau vor, daß er die lebhafte Fühlbarkeit, die er von der Natur empfangen hatte, von ihrer wahren Beſtim-

mung ablenkte, indem er zu ſehr mit ſich ſelbſt beſchäftigt war, und ſich für weiſer und beßer achtete, als alle diejenigen, die ihn umgaben, daß er niemals weder Freund noch Geliebte hatte, nachdem er die Gefühle des menſchlichen Herzens mit der größten Beredſamkeit geſchildert, daß er ſeine Kinder verſtieß, und ſie mit den Kindern der Ausſchweifung vermengte, nachdem er in einer ſo rührenden Sprache den Vätern ihre Pflichten vorgezeichnet hatte; man werfe ihm vor, daß er die rohe Unabhängigkeit des Wilden den Wohlthaten der Civiliſation vorgezogen, über dieſe Civiliſation ſelbſt unverſtändliche und ſchimäriſche Träumereyen vorgebracht, endlich, daß er es gewagt hat, ſich für tugendhaft auszugeben, nachdem er ſich in der Geſchichte ſeines Lebens mehrerer Verbrechen angeklagt hatte; aber man laße ſich durch dieſe glüklichen Widerſprüche belehren, man ſehe, mit welchem Nachdruk er den Atheismus verdammt, wie liebenswürdig er die Pflichten des Bürgers, des Gatten und des Vaters ſchildert, welche tiefe Verachtung er gegen die Verdorbenheit der Sitten einflößt, wie er das Herz zum Mitleiden bildet, wie er die Verwüſtungen des Luxus, die Uebel, welche die Frivolität der großen Welt erzeugt, den ſchlechten Gebrauch der Reichthümer, und die Sophismen der Philoſophen mahlt; man leſe ſeinen Emil, und wehe dem, der ungeachtet aller darinn enthaltenen Irrthümer, nicht dabey das Bedürfniß fühlt, beßer zu werden.

Anſtatt alſo die Philoſophen zu verurtheilen, benuze der aufgeklärte Mann alles, was ihre Betrachtungen Wahres und Nüzliches enthalten mögen; er bewahre die jungen Leute vor dem Gifte falſcher Lehren, und wann ihr Alter und ihre Kenntniße ſie tüchtig gemacht haben, ſelbſt zu urtheilen, dann übe er ſie, die Wahrheit vom Irrthum zu unterſcheiden, und die Declamationen zu widerlegen, die unter einer verführeriſchen Außenſeite falſche Paradoxen verbergen. Ich geſtehe, daß ver-

dorbene oder leidenſchaftliche Menſchen ſich leicht durch eine blinde Achtung für die Sophismen einiger berühmter Philoſophen irre leiten laßen; dieſer Nachtheil iſt unvermeidlich; aber ohne alle Philoſophie würde man noch viel öfter irre geleitet werden; gegen eine falſche Meinung, die ſie erzeugt, giebt es tauſend ſchädliche Vorurtheile, die ſie beſiegt hat. Laſſet uns nicht die Pflanze vernichten, die uns ernährt, weil ſie zugleich giftigen Thieren Nahrung giebt.

Wir wollen ſelbſt annehmen, daß die Philoſophie an allen den Uebeln, welche die franzöſiſche Revolution hervorgebracht hat, Schuld ſey; müßte man deswegen ihren Namen mit Abſcheu ausſprechen, und die Unterſuchung der Wahrheit hinführo verhindern? Wird dieſe grauſame Erfahrung nicht für alle Philoſophen ſelbſt ein wichtiger Gegenſtand des Nachdenkens ſeyn? Was würde man von einem Menſchen ſagen, der, weil ihn ſeine Augen betrogen hätten, ſich ſelbſt zur Blindheit verurtheilte, um ſich nicht ein zweites Mal zu betrügen? Wenn man ausruft, daß niemals ſolche Greuel begangen worden ſind, ſo legt man einen gerechten Unwillen, ein natürliches Erſtaunen an den Tag, daß man ſie in einem ſo aufgeklärten Jahrhundert habe begehen können: aber diejenigen, welche die Geſchichte kennen, werden nicht behaupten, daß die Zeiten der Unwiſſenheit von Unruhen und Miſſethaten frey waren; ſie werden wiſſen, daß die Grauſamkeiten, welche während der Gefangenſchaft des Königs Johann, während der Fehden der Burgunder und Armagnacs, und derer der Liguiſten und Proteſtanten nicht von Philoſophen angeſtiftet waren*

* Wie der Herzog von Burgund 10,000 Menſchen in der Hauptſtadt umkommen ließ, und ein wüthender Pöbel ſich damit vergnügte, Menſchen lebendig zu zerreiſſen, zu verbrennen, und zu braten, konnte man ſich nicht über den philoſophiſchen Geiſt beklagen; denn da ein burgundiſcher

Man muſs den groſsen Unterſchied, der zwiſchen den durch die Philoſophie erzeugten, und den, durch Unwiſſenheit hervorgebrachten, Irrthümern ſtatt findet, nicht aus der Acht laſſen; die Würkungen der erſtern können dazu dienen, einem Philoſophen den rechten Weg anzuzeigen, anſtatt daſs eine lange Reihe von Jahrhunderten nöthig iſt, um das Volk aus dem Zuſtande der Barbarey zu ziehen, und um den Geſchmak an den Wiſſenſchaften wieder zu erweken, in den Ländern, wo man, zu Gunſten des Deſpotismus die Freyheit zu denken und zu ſprechen, vertilgt hat.

Iſt es dann wahr, daſs die Philoſophen die Vernichtung der alten Regierungsform von Frankreich angefangen haben? Ich weiſs, daſs dieſes ſowohl von denen, die es ihnen zur Ehre anrechnen, als auch von denen, welche ihnen ein Verbrechen daraus machen wollen, allgemein behauptet wird; aber ich glaube, daſs die Revolution durch Umſtände herbeygeführt worden iſt, mit denen die Philoſophen gar nichts zu thun haben. Ich will dieſe ſo kurz wie möglich darſtellen, und man urtheile dann über die Gründe, welche meine Meinung beſtimmen.

Der Umſturz der vorigen franzöſiſchen Regierung wurde durch die langſame und allmählige Schwächung der Gewalt des Monarchen vorbereitet; die obern Gerichtshöfe waren die Nebenbuhler des Throns geworden, nachdem ſie die Werkzeuge ſeiner Macht geweſen waren; es war ihnen gelungen, ſich zu unabhängigen Corps zu erheben, ſich die Wahl ihrer Mitglieder, ſo wie die Un-

---

Soldat einer Statue der Jungfrau Maria einen Hieb mit dem Säbel verſezt hatte, riſs ihn das Volk in Stüken, und nahm keinen Anſtand zu glauben, daſs das Blut aus der Statue unter den Streichen des Säbels hervorgeſprüzt ſey.

terſuchung und Entſcheidung der Anklagen, die gegen ſie vorgebracht wurden, vorzubehalten; die Edicte des Königs bekamen erſt durch ihre Beyſtimmung geſezliche Kraft; ſie beobachteten dieſe Geſeze nur, inſofern ſie ſie für ſich zuträglich fanden; ſie machten ſelbſt Geſeze, ohne auf ſeinen Beytritt zu warten; ſie ſtraften diejenigen ſeiner Agenten, die ihre Oberherrſchaft nicht anerkannten; ſie durften ohne Gefahr die zum Schuz der Unſchuld eingeführten Formen verlezen, wann ſie in ihren eigenen Angelegenheiten gegen Perſonen Anſprüche thaten, die ſich ihrem Haß ausſezten, indem ſie die Rechtmäßigkeit ihrer Macht beſtritten.*

Man weiß, daß eins der am allgemeinſten gefühlten Bedürfniſſe des Volkes die Verminderung der Auflagen iſt. Daher hatten unter Ludwig XIV die Parlamenter durch die Widerſezlichkeit, die ſie gegen die neuen Auflagen bewieſen, eine große Popularität erlangt, und die königliche Gewalt durch die ſchlechte Verwaltung der Einkünfte, durch drükende Auflagen, und das Aergerniß, das die Sitten dieſes Fürſten und ſeiner meiſten Hofleute gaben, die ihrige verloren. Er wollte der Macht dieſer Gerichtshöfe Gränzen ſezen, aber um einen Verbrecher

* Kein Vortheil konnte in den Augen aufgeklärter Perſonen die Nachtheile dieſer Corps aufwiegen, welche, über die Geſeze erhaben, ohne Verantwortlichkeit, mit dem Recht über das Leben und den Tod der Bürger bewafnet, und aus Männern zuſammengeſezt waren, die ihre Stellen gekauft hatten. Es gab viele Richter, deren Abſichten rein, und deren Kenntniſſe ſehr ausgebreitet waren; aber man kann im Allgemeinen von den franzöſiſchen Parlamentern ſagen, was ſie ſelbſt von den Jeſuiten geſagt hatten, daß, ungeachtet des achtungswürdigen Charakters vieler unter ihnen, ein weſentlicher Fehler in ihrer Verfaſſung liege, welcher alles dem Beſtreben, ihre Macht zu vergrößern, unterordnete.

zu retten; und die öffentliche Meinung war auf ihrer Seite. Ludwig XVI gab den Vorſtellungen derer nach, die ihn umringten, und begieng die Unvorſichtigkeit, die vorige Zuſammenſezung der Tribunäle wieder herzuſtellen; und dieſer Triumph verſchafte ihnen noch mehr Credit und Stolz. Es war der königlichen Gewalt nicht unmöglich, ſich zum zweytenmal von ihnen frey zu machen. Der Fürſt durfte nur dieſelben Maaßregeln befolgen, welche in den vorigen Jahrhunderten die Unabhängigkeit der Lehnbeſizer vernichtet hatten; er mußte die Liebe des Volkes zu gewinnen ſuchen, in allen Umſtänden die Freyheit der Individuen gegen die willkührlichen Urtheilsſprüche in Schuz nehmen, die Auflagen verringern, und die unnüzen Ausgaben abſtellen. Aber unglüklicherweiſe hatte Ludwig XVI, bey aller Reinheit ſeiner Abſichten, keine Feſtigkeit in der Ausführung ſeiner Entwürfe. Einer ſeiner Miniſter, der tugendhafte Türgot wollte die Frohndienſte beym Straſſenbau aufheben, und alle Landeigenthümer vermögen, zu demſelben beyzutragen *). Das Parlament zu Paris ſchrie, daß man die Monarchie durch die Vermiſchung der Stände umſtürzen wollte, und Türgot, der ſich vornahm, ſtufenweiſe und ohne den Beſizern der Lehngüter zu ſchaden, die Freymachung der Ländereyen und der Perſonen zu bewirken, wurde dem Geſchrey der Parlamenter und der Privilegirten aufgeopfert. Necker, welcher wünſchte, daß der Geſezgeber nicht mehr gezwungen ſeyn möchte, ſich mit dreyzehn Parlamentern zu vergleichen, und der beſonders in ſeinem erſten Miniſterium kein Mittel ungebraucht ließ, um Ordnung und Oekonomie in die Ausgaben zu bringen, wurde ungeachtet der allgemeinen Ach=

*) Seit Ludwig dem XIVten mußten alle Einwohner von Städten und Dörfern, die keine Edelleute, Geiſtliche oder öffentliche Beamten waren, zu der Anlegung öffentlicher Heerſtraßen entweder durch Geld, oder, welches bey den

tung, worinn er ſtand, ſeines Poſtens entſezt. Die Verſchwendungen fiengen wieder an, die Miniſter betrogen das Volk, indem ſie ihm einen Wohlſtand, der nicht exiſtirte, und ſelbſt die baldige Tilgung der Staatsſchuld ankündigten *). Während die Nation in dieſer falſchen Sicherheit war, ſtieg die Unordnung in den Finanzen ſo hoch, daß man endlich das ſchrekliche Geheimniß von dem zerrütteten Zuſtande der Finanzen aufdeken, und ſich mit den Mitteln beſchäftigen mußte, neue Abgaben zu erhalten. Man beſchloß die Beyträge der Privilegirten zu vermehren. Da man Widerſtand von Seiten der Parlamenter erwartete, ſo glaubte man demſelben dadurch vorzubeugen, daß man eine Verſammlung von Notablen zuſammenriefe, die ſo zuſammengeſezt wäre, daß ſie das Intereße des Hofs am beſten befördern könnte **). Indeſſen war dieſe Verſammlung dem Hofe entgegen, und verbarg ihre Unzufriedenheit nicht. Es erhob ſich in ganz Frankreich ein allgemeines Geſchrey des

---

geringern Claſſen der Fall war, durch körperliche Arbeit ſelbſt oder durch ihre Knechte, Pferde ꝛc. beytragen. Türgot wollte dieſe Laſt allen Landeigenthümern ohne Anſehen des Standes, alſo den Reichern, den Edelleuten, Geiſtlichen und Beamten ſowohl als den Pächtern ꝛc. auflegen, und die Aermern davon befreyen.

Anm. d. Ueberſezers.

*) Der Miniſter Calonne hatte die Unverſchämtheit, eine caisse d'amortissement zu errichten, und der Nation die unverzügliche gänzliche Tilgung der Staatsſchuld vorzuſpiegeln, — und derſelbe Mann erklärte in einer der erſten Sizungen der Notabeln einen völligen Staatsbankerutt. Anm. d. Ueberſ.

**) Die Verſammlung der Notablen war aus den Pairs von Frankreich, den großen Kronbeamten, einigen der erſten Mitglieder der Parlamenter und nur 3 bis 4 Maires von Städten zuſammengeſezt. Anm. d. Ueberſ.

Unwillens; Calonne wurde aus dem Miniſterium entlaſſen; Brienne kam an ſeine Stelle, und wollte die Parlamenter zwingen, ihre Zuſtimmung zu neuen Auflagen zu geben. Das Pariſer Parlament aufgebracht, daß man ſich weigerte, den Stand der Einnahmen und Ausgaben ſeiner Prüfung zu unterwerfen, nahm auf einmal ſeine Zuflucht zu dem alten, ſeit ſo langer Zeit vergeſſenen, Grundſaz, nach welchem der König ſich mit den Einkünften aus ſeinen Domänen begnügen mußte, und keine Subſidien ohne die freye Zuſtimmung der Steuerpflichtigen heben konnte. Es verlangte alſo, daß die Reichsſtände, die ſeit 1614 nicht verſammlet geweſen waren, zuſammenberufen würden. Die übrigen Gerichtshöfe wiederholten dieſen Vorſchlag, und alle Stände des Reichs empfiengen ihn mit Frohloken. Selbſt diejenigen, welche der zu großen Gewalt der Richter am meiſten feind waren, glaubten in der Zuſammenberufung der Volksrepreſentanten das Mittel zu ſehen, eine freye Verfaſſung ohne Unruhen zu erhalten, und die Verwirrung der Gewalten zu endigen, welche die Verbeſſerung der Misbräuche unmöglich machte, die Bürger zwar keiner grauſamen und mit den damaligen Sitten und der Aufklärung der Nation unverträglichen Tyranney ausſezte, aber doch die Zerrüttung der Finanzen beförderte, die Willkühr an die Stelle der Geſeze ſtellte, die Regierung alles Nachdruks beraubte, die Verwaltung ſchwächte und ſchwankend machte, und in allen Volksklaſſen Unruhe und Unzufriedenheit unterhielt.

Da die oberſten Richter, deren Amt es war, dem König Gehorſam zu verſchaffen, das Volk ſelbſt zum Widerſtand aufforderten, ſo hatte der Fürſt kein anderes Mittel mehr, ſich zu retten, als wenn er den Wünſchen der Nation nachgab, und eilte, mit einer Anzahl Landeigenthümer zu unterhandeln, die ſtark genug wäre, um eine mächtige Parthey für ihn zu machen. Die vorigen Reichsſtände waren von wenig Gewicht geweſen, weil

man damals ihre Subſidien entbehren konnte, und die Einkünfte von den königlichen Domänen gewöhnlich für die Bedürfniſſe des Fiſcus hinreichten. Aber die neuen Reichsſtände ſollten, wie ſie auch zuſammengeſezt seyn mochten, die Vertheiler aller öffentlichen Einkünfte, und folglich vollkommen Herren des vorzüglichſten Treibrads der oberſten Gewalt werden. Die ganze Nation verlangte, daß ſie zu beſtimmten Zeiten zuſammenkommen, die geſezgebende Gewalt mit dem Könige theilen, und daß die Miniſter verantwortlich ſeyn ſollten. So mußte die Regierung unvermeidlich verändert werden; bewies der Monarch Feſtigkeit und Klugheit, ſo konnte die bisher dem Scheine nach einfache, aber in der That ariſtokratiſche Monarchie dem Untergange entgehen, aber ſie mußte nothwendig eine Miſchung von Demokratie bekommen; ſie mußte ganz geſtürzt werden, wenn man ohne Schonung ſich den Wünſchen des Volks widerſezte. Die Miniſter wollten das Ungewitter beſchwören; ſie unternahmen es, durch widerſinnige und empörende Geſeze, die doch einige heilſame Verfügungen enthielten, dem Könige eine unbeſchränkte Macht wieder zu verſchaffen; ſie ſahen die Geiſtlichkeit, den Adel, die Hauptſtadt, die meiſten Städte in Frankreich, alle Gerichtshöfe, ſelbſt eine große Menge Hofleute ſich gegen ſie erklären; ſie lieſſen Truppen marſchiren; aber die Offiziere luden die Soldaten ein, die Mißvergnügten zu beſchüzen, und die öffentliche Meinung weihete diejenigen, die ſich willig bezeugten, zu gehorchen, der Schande. Alle Zwangsmittel zerbrachen in den Händen der Agenten des Monarchen; nichts blieb übrig, als nachzugeben, die Zuſammenberufung der Reichsſtände feyerlich zu verſprechen, und die Miniſter abzuſezen, die für alle Franzoſen ein Gegenſtand des Haſſes geworden waren.

Auf dieſe Art wurde eine Revolution durch Urſachen nothwendig gemacht, die nicht den geringſten Bezug auf die Philoſophen haben. Oder war etwa die Philoſophie

an der Käuflichkeit der Stellen der Richter, ihren Anſprüchen und ihren Streitigkeiten mit der Krone ſchuld? Hat ſie die Zerrüttung der Finanzen verurſacht? Haben die Philoſophen allein dieſe Umſtände benuzt, um der Macht des Monarchen Gränzen zu ſteken, und die Theilnahme der Nation in der Geſezgebung und Beſtimmung der Abgaben zu bewirken? Dann müßte man alle Mitglieder der Parlamenter, alle Mitglieder der Verſammlung der franzöſiſchen Geiſtlichkeit, die dem Könige nachdrükliche Vorſtellungen that, daß er die Wünſche des Volks befriedigen möchte, alle diejenigen, die einige Grundſäze von Gerechtigkeit und einiges Gefühl der Menſchlichkeit hatten, als Philoſophen betrachten; denn alle Männer von Ehre, nicht nur in Frankreich, ſondern in allen Ländern von Europa, bezeugten bey dieſem einmüthigen Zuſammentritt der Franzoſen, den man auf die Freyheit und das Glük gerichtet glaubte, ihren lauteſten Beyfall. Ich weiß, daß jezt ſehr wenig Perſonen aufrichtig genug ſeyn werden, um ihre damaligen Geſinnungen zu geſtehen; aber diejenigen meiner Leſer, die unpartheyiſch ſeyn wollen, mögen ihr Gewiſſen und ihr Gedächtniß zu Rathe ziehen.

Wenn die Franzoſen nur einen leidenden Gehorſam gekannt hätten, ſo würde es dem Könige leicht geweſen ſeyn, die Widerſezlichkeit der Gerichtshöfe zu beſiegen; das Volk würde ein kaltblütiger Augenzeuge ihrer Streitigkeiten geblieben ſeyn. Aber man liebte ſchon ſeit langer Zeit die Freyheit, ohne deutliche und beſtimmte Begriffe davon zu haben, und ohne zu ahnen, daß man eines Tages Gelegenheit haben würde, dazu zu gelangen, und wie endlich dieſe Gelegenheit ſich darbot, ergriff man ſie mit einem allgemeinen Enthuſiasmus, der alle Kräfte der Monarchie lähmte. Man hat geſagt, daß die Philoſophen dieſes allgemeine Verlangen nach Freyheit eingeflößt hätten; aber iſt dann die Freyheit eine Erfindung neuerer Zeiten? Lebt nicht in allen Menſchen

das Gefühl, daß ſie nicht gebohren ſind, das Spielwerk der Einfälle und Launen ihrer Nebenmenſchen zu ſeyn, daß ſie nicht um der Regierung willen, ſondern die Regierung um ihretwillen da iſt, und daß ſie ſich beſtimmter für die allgemeine Wohlfarth, und nicht zum Vortheil eines Einzigen oder einer beſondern Claſſe feſtgeſezter Regeln unterwerfen müſſen? Wofern nicht eine lange Gewohnheit an Aberglauben und Sclaverey ihr Gefühl verdorben hat, ſo müſſen ſie ohne Mühe einſehen, daß ſie von der Natur das Recht auf Leben, auf Ehre, auf Eigenthum und auf den freyen Gebrauch ihrer Kräfte in allem, was ihren Nebenmenſchen nicht ſchadet, und der Moral zuwider iſt, erhalten haben. Die Achtung dieſer natürlichen Rechte, der Schuz, den ihnen der Staat angedeihen läßt, machen die bürgerliche Freyheit aus, welche zu gewähren die Pflicht aller Regierungen, der monarchiſchen ſowohl, wie der republikaniſchen iſt; und wenn es ſich zuträgt, daß Eingriffe in dieſe Freyheit gethan werden, ſo ſind die Völker geneigt, alle günſtigen Umſtände zu benuzen, um ſie durch die politiſche Freyheit, das heißt, durch die Schranken, welche ſie der Macht, die von der Gerechtigkeit abgewichen iſt, ſezen, zu ſichern.*

Das römiſche Volk bedurfte keiner Philoſophie, um auf den heiligen Berg zu entweichen. Wilhelm Tell hatte kein philoſophiſches Werk geleſen, wie er über den Uebermuth des Landvogts Geßler entrüſtet, ſich entſchloß, dem Tyrannen zu trozen. Die engliſche Verfaſſung und die Revolution der vereinigten Staaten von NordAmerika haben ungleich mehr, als die neuere Philoſophie, dazu beigetragen, Begriffe von Freyheit in Frankreich zu

---

* *Our own feelings tell us, how long they ought to have ſubmitted and at what moment it would have been treachery to themſelves not to have reſiſted.* — Lettres of Junius.

verbreiten. Dieſe Begriffe wurden beſonders durch die Vorſtellungen der Parlamenter unterhalten, die dem Willen des Königs oft ſelbſt überſpannte Grundſäze und gefährliche Maximen entgegenſezten, und die man doch nicht beſchuldigen kann, daß ſie die Philoſophie geliebt hätten; denn ſie lieſſen die Schriften der Philoſophen verbrennen. Es iſt wahr, daß, je aufgeklärter die Menſchen werden, es deſto ſchwerer wird, ſie in der Knechtſchaft zu erhalten, und daß die Philoſophie, indem ſie die Menſchen in ihren Pflichten unterrichtet, die Liebe zur Freyheit in ihnen ſtärkt. Darum eben haben die Tyrannen ſich immer bemüht, das menſchliche Geſchlecht in der Dummheit zu halten. Seit der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften hat ſich das Schikſal der europäiſchen Nationen immer mehr verbeſſert. Die Uebel, welche durch falſche Freyheitsbegriffe entſtanden ſind, müſſen uns den Werth der wahren Freyheit deſto fühlbarer machen, und uns nicht dahin bringen, daß wir die Barbarey der Zeiten der Unwiſſenheit zurükwünſchen, oder die traurige Lage der geiſtloſen Aſiater beneiden, welche ſich ſeit ſo vielen Jahrhunderten unter dem Joch des Deſpotismus beugen.

Wie ungereimt iſt es, zu glauben, daß die franzöſiſche Revolution das Reſultat einer Verſchwörung ſey! Ich nehme hier die Aufrichtigkeit aller unpartheyiſchen Franzoſen in Anſpruch. Im J. 1787 dachte niemand in Frankreich daran, wie man die Regierung verändern könnte; man tadelte, man verſpottete die Fehler der Verwaltung; aber man dachte nicht an die Mittel, ſie zu verhüten. Ein Werk, das mit Beyfall aufgenommen zu ſeyn ſcheint, beſchuldigt ein Comité, das, wie man ſagt, beym Baron Hollbach gehalten wurde. Unter den Mitgliedern dieſes Comité werden der Literator La Harpe, der Siegelbewahrer Lamoignon, und H. von Grimm aus Gotha genannt. Aber der erſte hat gar keinen Theil an der Revolution genommen, er iſt ſelbſt lange Zeit

geächtet geweſen, weil er die Auswüchſe derſelben verdammt hatte. Der zweyte hat ſich alle mögliche Mühe gegeben, die Verſammlung der Reichsſtände zu hintertreiben, und die Gewalt Ludwigs XVI unumſchränkt zu machen. Er hat ſich aus Verzweiflung, daß er den öffentlichen Haß zum Lohn ſeiner Bemühungen erhalten hatte, ſelbſt umgebracht. H. von Grimm hat Frankreich während der Revolution verlaſſen, und ſteht noch jezt in Dienſten des Kaiſers von Rußland.

Man beſchuldigt ferner die Oeconomiſten, von denen die meiſten achtungswürdige Männer waren. Dieſe philoſophiſche Secte, der man mit Recht ihre Theorie über die einzige Auflage auf die Ländereyen,*) den emphatiſchen Ton ihrer Schriftſteller, die lächerliche Affectation in ihren Ausdrüken zum Vorwurf machen kann, der man aber ſehr richtige Bemerkungen über die Misbräuche, welche der Betriebſamkeit ſchaden, und über die Mittel, die öffentliche Wohlfahrt zu vermehren, zu verdanken hat, dieſe Secte hatte im Allgemeinen Grundſäze, welche denen der Revolution gerade entgegengeſezt und ſelbſt der politiſchen Freyheit keineswegs günſtig waren. Die Oeconomiſten drangen darauf, daß man die gröſte Achtung für das Eigenthum haben, daß die Induſtrie von allen Hinderniſſen befreyt, daß alle Menſchen nach der Gerechtigkeit behandelt werden ſollten, aber ſie wollten auch Einheit der Gewalt, einen geſezlichen Deſpotismus: ſo nannten ſie die Macht eines Monarchen, der über der Haltung des großen natürlichen Geſezes von der Achtung des Eigenthums wachte, wovon die poſitiven Geſeze nur die Entwikelung wären. Die Macht des Souveräns

*) Nach dem Grundſaz, daß alle Reichthümer urſprünglich aus dem Boden kämen, behaupteten die Oeconomiſten, daß die Landbauer allein alle Abgaben bezahlen müßten. Sie meinten, daß ſich der Landbauer durch den deſto hö-

ſollte nur durch ſeine Einſichten, und das perſönliche Intereſſe, das er in der Allgemeinheit der Vorſchüſſe hätte, gemäßigt werden. Er ſollte den beſtändigen Beſiz des reinen Ertrags aller Ländereyen haben.* Die Oeconomiſten mißbilligten die National-Verſammlungen nicht; aber ſie wollten nicht, daß ſie die Auflagen beſtimmten; ſie lieſſen ihnen kein andres Recht, als daß ſie Verbeſſerungen angeben, und die beſtändigen Einkünfte des Souveräns einnehmen ſollten.

Einige ehemalige Oeconomiſten ſind im Laufe der Revolution von dieſer Lehre abgewichen; aber wenn ſo viele Geiſtliche und Offiziere großen Eifer für die demokratiſchen Grundſäze gezeigt haben, kann man deswegen ſagen, daß die Religion und die Armeen Schulen der Demokratie waren?

Männer, welche die unglükliche Lage der Neger beklagten, und ihre Freyheit wünſchten, hatten zu Paris ein Comité unter dem Namen der Freunde der

---

hern Preis, um den er das Getraide verkaufte, von den andern Ständen wieder bezahlt machen könnte, ohne zu bedenken, daß der Preis des Getraides, ſo wie aller Erzeugniſſe des Bodens oder des Kunſtfleiſſes, immer in Verhältniß zu dem Ueberfluß oder Mangel an demſelben ſteht, und daß alſo der Landmann den Preis des Getraides nicht willkührlich erhöhen kann, wenn ein hinlänglicher Vorrath an demſelben gewonnen wird. — Vorſchüſſe, avances, hieſſen in der Sprache der Oeconomiſten alle Arbeiten des Landbauers um Produkte zu erzeugen, der Dünger, den er auf den Boden wandte ꝛc. Bey der Allgemeinheit dieſer Vorkehrungen zu deſto beſſerer Benuzung der Aeker war der König ſelbſt intereßirt, ſobald er ſeine Einkünfte blos von den Produkten des Bodens zog.
Anm. d. Ueberſ.

* S. Instruction populaire ſur les droits et les devoirs de l'homme 1774.

Schwarzen errichtet. Sie bedachten vielleicht nicht, wie nothwendig es ſey, wenn man alle Uebel verbeſſern wolle, langſam zu Werke zu gehn, um keine neuen zu verurſachen; aber ihre Abſicht verdiente wenigſtens den Beyfall aller wahren Chriſten und aller rechtſchaffenen Männer, wie auch ſonſt ihre Grundſäze seyn mochten. Weil viele dieſer Freunde der Schwarzen, theils durch einen überſpannten Eifer für ihre Mitmenſchen, theils durch Stolz oder Ehrgeiz irre geleitet, im Lauf der Unruhen von Frankreich Verbrechen in Schuz genommen, oder gefährliche Syſteme behauptet haben, ſo ſagen jezt die Vertheidiger des blinden Gehorſams, daß ſie die Revolution vorbereitet hätten, und vergeſſen, daß Männer, die ehemals Mitglieder dieſer Geſellſchaft geweſen ſind, die ächten Grundſäze der Gerechtigkeit vertheidigt, und den größten Muth gezeigt haben; ſie vergeſſen, daß weder die Freunde der Schwarzen, noch das vorgebliche Comité des Baron Holbach die Zerrüttung der Finanzen bewirken, noch die Berathſchlagungen der Notablen, der Tribunäle, der Geiſtlichkeit und des Adels haben leiten können.

Ich kann nicht in Abrede ſeyn, daß es unter denen, die man Philoſophen nannte, Männer gab, welche durch den buchſtäblichen Sinn des Wortes Freyheit getäuſcht, ſich darunter die Losmachung von allem Zwang dachten, und, indem ſie den Deſpotismus eines Einzigen angriffen, Maximen vortrugen, welche den Volksdeſpotismus begünſtigten. Aber ich klage darüber, daß man die Freunde der wahren Freyheit, welche nichts anders iſt, als die Vereinigung der zur Handhabung der Gerechtigkeit nothwendigen Mittel, mit ihnen zu verwechſeln geſucht hat.

Man hat diejenigen, welche die Prinzipien der Engliſchen Verfaſſung anprieſen, die Oeconomiſten, welche ſie verabſcheuten, und Rouſſeau, welcher die Engländer als Sclaven betrachtete, in eine Claſſe von Verſchwor=

nen zuſammengeworfen. Der große Montesquieu ſelbſt war, ſagt man, ein Verſchworner; er hatte behauptet, daß die richterliche Gewalt in den Händen eines Königs zu fürchterlich ſeyn würde, und daß dieſer niemals das Amt eines Richters verſehen müßte. Ein franzöſiſcher Geiſtlicher, der zu London vier dike Bände über die vorgeblichen Verſchwörungen, welche die Revolution herbeygeführt haben ſollen, herausgab, hat ihm aus dieſer Lehre ein Verbrechen gemacht. Er glaubt, daß die Menſchen der Gewalt der Fürſten nicht genug unterworfen ſeyn können, er glaubt der Welt die Schande Montesquieu's aufzudeken, weil er entdekt hat, daß dieſer große Mann die Aufhebung der Jeſuiten wünſchte, daß er ſie beſchuldigte, die chriſtlichen Monarchen in Deſpoten umzuſchaffen, und daß er ſeinem Vaterlande die wenige Freyheit, deren es genoß, zu erhalten ſtrebte. Es finden ſich zwar in dem Geiſt der Geſeze, einem der ſchönſten Werke dieſes Jahrhunderts, allerdings einige Mängel, und einige gewagte Maximen; die Misbräuche der franzöſiſchen Monarchie ſind darin zu ſehr als weſentliche Grundlagen aller einfachen Monarchien vorgeſtellt; aber es findet ſich darin nicht ein einziges Wort, welches zu einem gewaltſamen Umſturz der in irgend einer Regierung feſtgeſezten Ordnung, und beſonders zur Einführung einer uneingeſchränkten Demokratie in einem großen durch langgewohnte Ueppigkeit und Weichlichkeit verdorbenen Lande aufmuntern könnte. — Weil Montesquieu in einem Kapitel über die engliſche Verfaſſung geſagt hatte, er unterſuche nicht, ob die Engländer wirklich frey wären; es ſey für ſeinen Zwek genug, daß die Freyheit unter ihnen durch die Geſeze feſtgeſezt ſey, ſo behauptet der oben angeführte Verfaſſer, daß Montesquieu die Engländer nicht für ein freyes Volk gehalten habe. Aber da er in dieſem Kapitel blos die Abſicht hatte, die Grundſäze zu entwikeln, ſo mußte er, um die zu vielen beſondern Details zu vermeiden,

die Unterſuchung ihrer Wirkungen verſchieben. Dieſe Unterſuchung findet ſich auch im 27 Kap. des 19 Buchs. „Laſſet uns ſehen, ſagt er, welchen Einfluß die Grundſäze der Verfaſſung auf ein freyes Volk müſſen gehabt haben." Und nun leitet er alle in England herrſchenden Gebräuche, und die Hauptzüge des Nationalcharacters daraus ab, und behauptet, daß die Gebräuche der Engländer einen Theil ihrer Freyheit ausmachen. Er fügt hinzu: „dieſe Nation wird die Freyheit lieben, weil es „die wahre Freyheit ſeyn wird; ſie wird die härteſten „Auflagen, dergleichen die unumſchränkteſte Gewalt es „nicht wagen würde, einzuführen, willig auf ſich neh„men. Wenn eine auswärtige Macht dieſen Staat in „Gefahr ſezt, ſeine Wohlfahrt oder ſeinen Ruhm zu ver„lieren, ſo würden alle die kleinen Belange den größern „weichen, und alles ſich zur Unterſtüzung der ausfüh„renden Macht vereinigen."

Um zu beweiſen, daß Voltaire in eine Verſchwörung gegen die monarchiſche Verfaſſung getreten ſey, hat man Verſe aus ſeinen Trauerſpielen angeführt; aber auf dieſelbe Weiſe hätte man beweiſen können, daß er ein guter Chriſt geweſen wäre, und in den Verſen von Racine und Corneille hätte man die Vertheidigung des Meuchelmords finden können. Sollte man wohl erwarten, den Gedanken, daß die Könige von demſelben Geſchlecht wie die übrigen Menſchen wären, als ſtrafbar angeführt zu finden? Nach dieſer Probe dürfen wir uns freilich nicht über den Vorwurf wundern, den man ihm daraus macht, daß er die Vereinigten Niederlande geſchäzt und die Kriege Friedrichs des Zweyten getadelt hat. Alſo um nicht ein Rebell zu heiſſen, müßte man glauben, daß man niemals die Fehler der Fürſten, ſelbſt nicht einen aus Ehrſucht unternommenen Krieg, tadeln müßte; man dürfte eine glükliche Republik nicht ſo ſehr als eine gut verwaltete Monarchie lieben, und man müßte gegen alle Regierungen, die

nicht in den Händen eines Königs wären, revolutionäre Grundſäze annehmen.

Voltaire kann nicht zu den ſtandhaften Freunden der Freyheit gezählt werden; er ſezte zu viel Werth auf den Luxus, und die Feinheit der Manieren; er ſchmeichelte den Mächtigen zu ſehr. Wie er in der Nachbarſchaft von Genf wohnte, ſah er in den politiſchen Problemen, welche die Bürger theilten, nur einen Gegenſtand der Satyre, einen lächerlichen Streit. Wenn er ein wahrer Freund der Freyheit geweſen wäre, ſo würde er dieſen Umſtand benüzt haben, um ihre Würkungen zu erforſchen, die Urſachen zu ergründen, die ſie ſtürmiſch machen, über die Mittel nachzudenken, die ſie mit der öffentlichen Ruhe in Uebereinſtimmung bringen können, und um die Mängel und Vorzüge der Verfaſſung eines kleinen Freyſtaats zu unterſcheiden, der durch die Vaterlandsliebe, die guten Sitten und die Aufklärung ſeiner Bürger ſo ehrwürdig iſt.

In den jezigen unglüklichen Zeiten kennt man kein anderes Verbrechen und keine andere Tugend mehr, als der Feind oder Anhänger dieſes oder jenes politiſchen Syſtems zu ſeyn. Der geringſte Unterſchied in den Meinungen iſt hinreichend, Männer, die einer ewigen Achtung würdig ſind, der Verläumdung preis zu geben. Der gute, der ehrwürdige Malesherbes wird auch unter die verſchwornen Philoſophen gerechnet; man beſchuldigt ihn, er habe die Preßfreyheit begünſtigt. Da der franzöſiſche Geiſtliche, der dieſe Beſchuldigung gegen ihn vorbringt, in England ſchreibt, ſo iſt er ſo gut geweſen, den Engländern die Vortheile dieſer Freyheit zu gönnen; aber ſeine Nation hält er für unwürdig, ihre Gedanken ohne die Genehmigung einer willkührlichen Gewalt öffentlich bekannt zu machen. Malesherbes, dieſer edle Vertheidiger der Gerechtigkeit, konnte dieſer Meinung nicht ſeyn; der Feind der lettres de cachet konnte die Furcht nicht fühlen, welche die Wahrheit den Ty=

rannen einflößt. Die Regierung konnte ſich in Verfaſſung ſezen, daß ſie die Wahrheit nicht mehr fürchtete, indem ſie ſich beſtändig mit der Wohlfahrt des Volkes beſchäftigte, alle unnüzen Ausgaben abſchafte, und den Zwang der Geſeze allen Unterthanen des Monarchen auflegte, wie der Präſident Dupaty*) wollte, dem zu meiner Verwunderung die Wortführer der Knechtſchaft nicht die Ehre angethan haben, ſeinen Namen mit auf die Liſte der Verſchwornen zu ſezen. Malesherbes, ſagt man weiter zufolge eines Briefes von d'Alembert, hatte wider Willen einige religiöſe Schriften in Umlauf kommen laſſen; dieſe Schriften mußten alſo wohl ſehr fanatiſch und für die öffentliche Ruhe gefährlich ſeyn; denn das gefühlvolle und duldſame Herz Malesherbes war jedem Partheygeiſte verſchloſſen; alle, die ihn gekannt haben, wiſſen, daß unmöglich mehr Einfalt des Charakters mit mehr Adel der Geſinnungen zu vereinigen iſt. — Endlich wirft man ihm vor, daß er in einigen, Ludwig dem XVten im J. 1771 im Namen der Cour des aides zu Paris vorgetragnen, Vorſtellungen geſagt habe, daß man die Nation fragen müſſe, weil man ihr kein Hülfsmittel zu ihrer Vertheidigung gelaſſen hätte. Wie auch die Regierungsform beſchaffen ſeyn mag, muß ſie nicht das Volk glüklich machen, und kann ſie dieſes, wenn ihre Handlungen mit deſſen Geſinnungen in Widerſpruch ſtehen? Malesherbes war zu einſichtsvoll, als daß er hätte glauben können, das Volk könnte ſeinen Vortheil kennen, wenn es ſich auf eine unregelmäßige Weiſe in die Staatsverwaltung miſchte; er war nie der

*) Dupaty, ein ſehr edler, beredter und rechtſchaffener Mann, war avocat général des Parlaments von Bordeaux. Er wurde vom König zum Präſidenten ernannt, aber das Parlament wollte ihn nie in dieſer Qualität anerkennen, — weil ſein Adel nicht alt genug war.

Anm. d. Ueberſ.

Freund der Anarchie oder der uneingeſchränkten Demokratie; er iſt als ein Schlachtopfer der Demagogen gefallen, weil er ſich nicht erniedrigen wollte, ihrem Stolz zu ſchmeicheln, er, der den Charakter eines freyen Mannes ſelbſt am Hofe der Könige behauptet hatte. Wie er alſo vorſchlug, die Nation zu Rathe zu ziehen, ſezte er voraus, daß man die rechten Mittel ergreifen würde, um ihre freyen und überlegten Wünſche zu vernehmen.

Wenn man den meiſten von denen, welche über die Urſachen der Revolution geſchrieben haben, glauben darf, ſo war der Einfluß der Sachen und Perſonen, die am meiſten zu ihrer Entſtehung beygetragen haben, nichts in Vergleich mit dem des Finanzminiſters, H. Neker. „Er war aus Genf," ſagt H. Robiſon, „und wollte die Einrichtungen ſeiner Republik in Frankreich einführen." Aber es iſt nicht genug, daß man aus Genf ſey, um die republikaniſche Regierungsform zu lieben, und wenn H. Necker diejenige ſeiner Vaterſtadt liebte, — welches jedoch viele Genfer bezweifeln — ſo war er nicht thöricht genug, zu glauben, daß 25 Millionen Menſchen eben ſo, wie 25000 regiert werden müßten. In ſeinem erſten Miniſterium hatte man keine Urſache zu vermuthen, daß er ein Widerſacher des Königthums wäre: im Gegentheil gab er ſich alle Mühe, es aufrecht zu erhalten; er hatte den Credit des öffentlichen Schazes, und folglich die Macht der Krone erhöht; er hatte die Unterwerfung der Gerichtshöfe, die alle Maaßregeln der königlichen Miniſter hartnäkig tadelten, zu Stande gebracht; man beſchuldigte ihn zu der Zeit, daß er die unumſchränkte Monarchie liebte, aber man geſtand doch, daß er ſie wenigſtens auf das Glük des Volks richten wollte. — Man wirft ihm jezt vor, er habe in ſeinem erſten Miniſterium die Finanzen durch Anleihen zu Grunde gerichtet; aber waren dieſe Anleihen zu tadeln, da die franzöſiſche Regierung in den Krieg wegen der Unabhängigkeit der vereinigten Staaten von NordAmerika ver-

wikelt, keine hinlänglichen Geldmittel hatte, die privilegirten Claſſen ſich noch immer der Gleichheit der Abgaben widerſezten, und es nicht mehr möglich war, neue einzuführen? war es nicht beſſer, im Augenblike der Noth zu leihen, und ſich durch eine weiſe Oeconomie die Mittel zu verſchaffen, um die Zinſen der Schuld zu bezahlen, und ſie nach und nach zu tilgen? War es Neckers Schuld, wenn die Schazkammer erſchöpft war? Er war damals kein Mitglied des Staatsrathes, und hatte an dem Entſchluſſe, einen Krieg zu unternehmen, keinen Antheil gehabt. — Aber, ſagt man weiter, die Bedingungen dieſer Anleihen waren für den Staat drükend. Das kann ſeyn: allein es war nicht in ſeiner Macht, vortheilhaftere zu erhalten; ein Beweis hievon iſt, daß der gröſte Theil der Fonds von Fremden vorgeſchoſſen wurde.

Aber wie weit geht nicht die Wuth des Partheigeiſtes! Ein franzöſiſcher Prieſter hat ſich nicht entblödet, zu ſagen, daß Necker, der das Volk verhungern laſſen, um es zum Aufruhr zu treiben, wohl auch in derſelben Abſicht die Finanzen habe zu Grunde richten können. Alſo war der Mann, deſſen Redlichkeit und Talente ganz Frankreich pries, und deſſen Verwaltung es ſegnete, wie bürgerliche Unruhen ſeinen Entwürfen von Ordnung und Oekonomie keine Hinderniſſe in den Weg legten, ein Ungeheuer, das blos des Vergnügens wegen, ſein angenommenes Vaterland zu zerrütten, fähig war, Frankreich während ſeines erſten Miniſteriums zu Grunde zu richten, und während ſeines zweyten auszuhungern. Der Mann, den ich ſelbſt den Vorſchlag, die Stimmen einiger falſchen Freunde der Freyheit zu erkaufen, mit Abſcheu verwerfen geſehen habe, dem ich vorgeworfen, daß er zu ſehr auf die Macht der Vernunft gerechnet, den Aufrührern, um Menſchenblut zu ſchonen, zu ſehr nachgegeben, und den Bürgerkrieg zu ſehr geſcheuet habe,

wollte alſo Tauſende von Unſchuldigen durch den Hunger umbringen, während er ſich ſcheuete, einen Einzigen durch das Schwerdt im Gefechte umkommen zu laſſen. Fühlt man nicht, daß man aus Liebe zu ſeinem Syſtem, dieſelben Mittel anwendet, deren ſich die Böſewichter, welche die Revolution entehrt haben, bedienten? Raſende Menſchen brachten im J. 1789 Berthier, den Intendanten von Paris, um, unter dem Vorwande, daß er das Korn aufgekauft habe, um eine Hungersnoth zu verurſachen. Aber indem er Magazine anlegte, hatte er Neckers Abſichten unterſtüzt. Man verdamme alſo jene tollen Menſchen nicht, weil ſie den unglüklichen Berthier einer ſolchen Miſſethat für fähig hielten, da man den, deſſen Befehle er ausführte, deſſelben Verbrechens beſchuldigt.

Gerade als ob ſich alles vereinigt hätte, um die Revolution mit Anläſſen zu Unordnungen zu umringen, entſtand in den Jahren 1789 und 1790 ein Mangel an Lebensmitteln. Necker eilte, Korn in der Fremde einkaufen zu laſſen, um Magazine anzulegen, und beſchloß den Verkauf derſelben ſo lang als möglich zu verſchieben, um ſeine Hülfsmittel zu ſchonen. Der Verfaſſer der Memoires de Jacobinisme führt das Zeugniß einer Magiſtratsperſon von Rouen an; das daſige Parlament, ſagt er, hatte um die Erlaubniß angehalten, das Korn, welches ſich in den Magazinen der Normandie befand, verkaufen zu dürfen. H. Necker verweigerte es ihm; folglich, ſagt dieſer Schriftſteller, wollte er das Volk verhungern laſſen.

Soll man noch auf andre Verleumdungen, welche die Entſtehung von H. Neckers Vermögen betreffen, oder auf noch abſcheulichere Verläumdungen gegen ſeine tugendhafte Gemahlin antworten, deren anhaltendſtes Geſchäft es war, der Armuth zu Hülfe zu kommen, und die, im Laufe der Revolution, die Leiden ihrer Schlachtopfer ſo lebhaft theilte. Um zu beweiſen, daß ſie die Verbre-

chen des 5ten und 6ten Octob. in Schuz genommen hatte, beruft man ſich auf Billette, die aber vom Betruge erdichtet ſind. Man beſchuldigt auch ſeine Tochter, den 5ten Oct. 1789 mitten in der allgemeinen Beſtürzung eine lächelnde Miene angenommen zu haben, und doch ſind ſelbſt ihre Feinde, die ſie kennen, gezwungen, ungeachtet einiger Intriguen, die ſie ihr vorwerfen, zu geſtehen, daß ſie die Tugend des Mitleidens beſizt, und ſich immer beeifert hat, dem Unglük zu Hülfe zu kommen. Doch wir wollen ſolche Lügen nicht widerlegen; mag doch der Fanatismus ſeine Wuth auslaſſen! er kann nur andre Fanatiker irre führen, die nicht fähig ſind, uns zu verſtehen.

Man behauptet ferner, die franzöſiſchen Philoſophen hätten in ihren Schriften Grundſäze der Gleichheit verbreitet, die beigetragen hätten, die Revolution zu veranlaſſen. Ich will hierüber einige Bemerkungen machen, die mir nöthig ſcheinen, um die Billigkeit oder Unbilligkeit dieſes Vorwurfs zu beurtheilen.

Wenn wir die Menſchen auſſer aller politiſchen Verbindung betrachten, ſo ſind ſie einander an Rechten gleich, und nur an Kräften ungleich, das heißt, der eine kann von dem Gewiſſen des andern nichts verlangen, was dieſer nicht auch von dem Gewiſſen des erſtern verlangen könnte.

Da der Zwek der bürgerlichen Verfaſſung iſt, die Gerechtigkeit zu handhaben, ſo muß ſie die Ungleichheit der Kräfte der Individuen aufheben, indem ſie eine öffentliche Macht aufrichtet, welche Achtung für die Gleichheit der natürlichen Rechte erzwingt. Aber eine öffentliche Macht kann nicht aufgerichtet werden, ohne eine Ungleichheit der Gewalten, das heißt, obrigkeitliche Bedienungen mit beſondern Vorrechten, hervorzubringen. Alle Menſchen ſind nicht auf gleiche Art tüchtig, dieſe Bedienungen zu bekleiden; indeſſen erfordert doch die Gerechtigkeit, den Zutritt zu denſelben keinem von denen zu

verſagen, die würdig ſeyn können, ſie zu bekleiden; denn alle Vorrechte, die nicht zur Behauptung der guten Ordnung nothwendig ſind, ſtreiten mit der Gerechtigkeit, welche will, daß allen Mitgliedern einer Verbindung dieſelben Vortheile, inſofern es die Sicherheit der Verbundenen erlaubt, verſchaft werden. Die einzigen vernünftigen Ausſchlieſſungen in der Vertheilung der Bedienungen ſind diejenigen, welche zum Zwek haben, ſich der Talente und der Redlichkeit der öffentlichen Beamten, und ihrer Theilnahme an der Wohlfahrt des Staats zu verſichern. In dieſer lezten Rükſicht kann es nöthig ſeyn, bei vielen wichtigen Bedienungen von den Candidaten einen gewiſſen Werth erworbenen Eigenthums, als Gewährleiſtung ihrer künftigen Aufführung und als ein Pfand ihrer Unabhängigkeit, zu verlangen. Ja es giebt Verfaſſungen, wo gewiſſe Würden erblich ſeyn müſſen, weil das Wahlrecht noch mehr Nachtheile nach ſich ziehen würde, als die Erbfolge. Von dieſer Art ſind die königliche Würde in den Monarchien, und die Würde der Pairs in den brittiſchen Inſeln.

Es findet alſo in allen Regierungsformen eine Ungleichheit der Gewalten in Rükſicht der Bedienungen, und eine Ungleichheit der politiſchen Rechte in Rükſicht der Wahlfähigkeit zu den Bedienungen ſtatt. Vorzüglich tritt eine groſſe, ſchlechterdings unvermeidliche Ungleichheit in den Reſultaten des Eigenthumsrechtes ein. Das natürliche Eigenthumsrecht iſt ohne Zweifel für alle Menſchen daſſelbe. Sie ſind alle berechtigt, zu erwerben, was niemand noch beſizt, oder die Erzeugniſſe ihres Fleiſſes zu vertauſchen. Aber das erworbene Eigenthum kann nicht überall einerley ſeyn; der Werth deſſelben hängt von dem höhern oder geringern Grade der Thätigkeit oder der Talente, und von mehr oder weniger günſtigen Umſtänden ab. Die Entwikelung unſerer Fähigkeiten beruht weſentlich auf dieſer ungleichen Vertheilung der Reichthümer, die zwar die Quelle vieler Unbe-

quemlichkeiten, aber zugleich die unentbehrliche Grundlage aller bürgerlichen Ordnung, und der vorzüglichſte Antrieb zu körperlichen und geiſtigen Arbeiten iſt.

Wenn alſo einige Philoſophen geſagt haben, daß die Gerechtigkeit für alle Menſchen eine und dieſelbe ſey, daß, auſſer den öffentlichen Bedienungen, die Menſchen vor dem Geſeze, wie vor Gott, gleich ſeyen, wenn ſie die Menge drükender Privilegien, die nur des Privatvortheils wegen eingeführt ſind, verdammt und geſagt haben, daß die Ungleichheit der Reichthümer und der Macht kein Recht ertheile, die natürliche Gleichheit aus den Augen zu ſezen, und diejenigen, welche dieſelben Vortheile nicht beſizen, zu verachten und zu erniedrigen, ſo haben ſie nüzliche Wahrheiten gelehrt, und ihre Schuldigkeit gethan. Aber wenn Schwärmer die Ungleichheit der Glüksgüter verdammt, wenn ſie ausſchweifende Träumereyen von einer Theilung oder Gemeinſchaft der Güter aufgeſtellt, und wenn ſie behauptet haben, man könnte die Obrigkeiten entbehren, oder alle Menſchen ſeyen zu ſolchen Stellen geſchikt, alle, ſo arm oder unwiſſend ſie auch immer ſeyn möchten, müßten über Staatsſachen rathſchlagen, und die Entſcheidung müßte immer von der Stimmenmehrheit abhängen, ſo haben ſie die gefährlichſten Irrthümer gelehrt. Von dieſer Art Gleichheit ſagte Raynal, daß, ſie einführen, eben ſo viel wäre, als Tiger loslaſſen. Aber die Schriften, in welchen ſolche Grundſäze enthalten waren, hatten vor der Revolution nicht die mindeſte Wirkung gehabt; der große Haufen las oder verſtand ſie nicht. Roußeau's Schrift über die Ungleichheit und Mably's Abhandlung über die natürliche Einrichtung der Geſellſchaften waren in den Augen der meiſten Leſer nur glänzende Declamationen und Spiele des Wizes, die keine ernſthafte Prüfung vertrügen, und nicht mehr Intereße erwekten, als Thomas Morus Utopien.

Die Liebe der Gleichheit iſt eben ſo wenig als die

Freyheit, eine Erfindung neuerer Zeiten; es iſt eine natürliche Neigung des menſchlichen Herzens, die man nur lenken, und mit der öffentlichen Ordnung in Uebereinſtimmung bringen muß. Da wo die Grundſäze der Gerechtigkeit verkannt werden, bemühen ſich Männer von Einfluß, dieſe Neigung zu unterdrüken, und ihre Nebenmenſchen zu erniedrigen, um ſich über ſie erheben zu können. Es giebt ſelbſt barbariſche Länder, wo die unterſte Claſſe des Volks geringer geſchäzt wird, als die verworfenſten Thiere. Aber in dem Maaße, als die Civiliſation Fortſchritte macht, fordert man Rechenſchaft von dieſem übermäßigen Stolze und dieſer Erniedrigung; es kommt eine Zeit, wo man, ohne die Achtung, die man dem Andenken großer Männer ſchuldig iſt, und ohne das Intereße für ihre Familien, das daraus entſteht, aus den Augen zu ſezen, ihren Nachkommen nicht mehr willig das Recht zugeſteht, Andere, kraft eines Verdienſtes, das ihnen nicht perſönlich eigen iſt, zu erniedrigen, und wo man das Alter der Macht oder der Privilegien nicht mehr mit dem wahren Ehrenglanz der Familien verwechſelt. Wann der Handel und der Kunſtfleiß einen Theil der Reichthümer in die Hände derer, die den adlichen Titel nicht haben, überträgt, und ſie an Einſichten und Ehrgefühl keine Obern mehr haben, ſo wird es nach und nach nöthig, ſie an denſelben Vorzügen Theil nehmen zu laſſen. So giebt ſeit langer Zeit in England eine liberale Erziehung auch ohne Genealogie den Rang eines Gentleman.* Man bemerkt jezt in ganz

*) Gentleman heißt in England jeder, der durch ſeine Vermögensumſtände unabhängig iſt, und eine anſtändige und gute Erziehung genoſſen hat, ohne Rükſicht auf ſeine Geburt oder ſeinen Stand, ob er ein Pair des Reichs, ein Baronet oder ein Commoner iſt. Es iſt alſo ſehr unrichtig, wenn man jenes Wort im Deutſchen durch **Edelmann** überſezt. **Anm. d. Ueberſ.**

Europa dieſelbe Tendenz zu einer gemäßigten Gleichheit, deren Kennzeichen wir ſo eben angezeigt haben. Sie iſt die unvermeidliche Folge der Fortſchritte des menſchlichen Geiſtes, ſie kann künftig in verſchiedenen Staaten allmählige Veränderungen hervorbringen, aber ſie kann keine Regierung umſtürzen, die nicht andre Urſachen der Zerſtörung in ſich ſelbſt trägt.

Vorzüglich, ſagt man, haben die neuern Philoſophen durch die Aufhebung des Jeſuiten-Ordens die franzöſiſche Revolution bewirkt. Es iſt ſehr wahr, dieſer Orden war ihnen verhaßt. Viele Mitglieder deſſelben waren zwar wegen ihrer Abſichten achtungswürdig, viele hatten der Literatur groſſe Dienſte geleiſtet; aber ihre Einrichtungen gaben ihnen im Allgemeinen den Geiſt der Ehrſucht, der Intrigue und des Spionnirens für das Intereße ihres Ordens; und dieſes Intereße überwog bey ihnen alle andern Pflichten. Als leidende Werkzeuge des Willens ihrer Obern, waren ſie in der Politik die Verfechter des Deſpotismus und in der Religion die Vertheidiger der Unfehlbarkeit des Pabſtes geworden. Aber es ſind nicht die Philoſophen, die die Aufhebung dieſes Ordens veranlaßt haben; — ſie haben ſie zwar gewünſcht, ſie haben ihren lauteſten Beifall darüber bezeugt — ſondern ſie iſt die Folge des Haſſes, den ſie ſich bey verſchiedenen Regierungen zugezogen hatten; denn die Jeſuiten machten den Regierungen, die ſie nicht beherrſchten, durch ihre Ränke zu ſchaffen. In Frankreich war ihr Sturz das Werk der Parlamenter, von denen ſie noch mehr als von den Philoſophen verabſcheut wurden.

Es iſt intereſſant, jezt, da man die Jeſuiten als nothwendige Stüzen der öffentlichen Ordnung zu ſchildern ſucht, die Beſchuldigungen wieder durchzugehn, die man ehemals gegen ſie vorbrachte. Das Pariſer Parlament warf ihnen in einem Beſchluß vom Jahre 1762 vor, ſie hätten ſich durch den Handel zu bereichern geſtrebt, indem ſie ſich das Anſehen gegeben hätten, die

Reichthümer zu verachten, ſie hätten eine groſse Menge Verſchwörungen angezettelt, den Meuchelmord verſchiedner Fürſten veranlaſst, und ſich ihre Vertreibung aus Venedig im J. 1606, aus Böhmen im J. 1616, aus Malta im J. 1643, aus Rußland im J. 1723, aus Portugal im J. 1759 zugezogen. Man machte Auszüge aus den Schriften ihrer Theologen unter dem Titel: assertions bekannt. Ihre Meinungen, ſagte das Parlament von Bretagne in ſeinem Compte rendu, hatten zur Abſicht, die Vorſchriften des natürlichen Geſezes, die Ehrlichkeit in Haltung der Contrakte, die Achtung für die bürgerlichen Geſeze und alle Banden der Geſellſchaft aufzulöſen, ſie vernichteten, hieß es weiter, die königliche Gewalt, zerrütteten die Staaten, und predigten den Königsmord. *

So machten alſo die ehemaligen franzöſiſchen Magiſtratsperſonen den Jeſuiten gerade dieſelben Vorwürfe, welche die Freunde dieſer leztern jezt den neuern Philoſophen machen. Freilich ſind dieſe Vorwürfe zum Theil übertrieben, und zum Theil zu allgemein ausgedrükt. Die Unſchuldigen unter den Jeſuiten konnten für die Fehler ihrer Collegen eben ſo wenig verantwortlich ſeyn, als die wahren Philoſophen für die Ausſchweifungen der Sophiſten einſtehen können; aber ein Corps, das viele gefährliche Mitglieder enthält, muß durch die Obrigkeit aufgelöſet werden, und wenn die Philoſophen ein Corps ausmachten, das ſeine Obern, ſeine Ordensregeln, ge-

* Die Beſchuldigung, daß die Jeſuiten den Königsmord gepredigt, widerſpricht der obigen nicht, daß ſie den Deſpotiſimus begünſtigt hätten. Sie wollten, daß die Fürſten eine unumſchränkte Gewalt beſizen ſollten; aber dieſe ſollten ganz unter ihrer Leitung ſtehen. Entzogen ſie ſich derſelben, und befolgten ſie ihre Eingebungen nicht, ſo ſuchten ſie ſie ihrer Macht, durch welche Mittel es auch ſeyn mochte, zu berauben. Anm. d. Ueberſ.

heime Verbindungen, und den Ehrgeiz, ſich Einfluß zu verſchaffen, hätte, ſo würde es auch aufgehoben werden müſſen, anſtatt daß, ſo lang ſie den Geſezen gehorchen, und ſich individuell auf die freye Unterſuchung der Wahrheit einſchränken, man ihnen keine Hinderniſſe in den Weg legen kann, ohne die Fortſchritte des menſchlichen Geiſtes zu hemmen.

Es iſt eine ſehr ſonderbare Behauptung, daß die Jeſuiten, die nicht Macht genug hatten, um ſich gegen die Wirkungen des Haſſes, den ſie eingeflößt hatten, in Sicherheit zu ſezen, Mittel in Händen gehabt haben ſollten, der franzöſiſchen Revolution vorzubeugen. Dieſe Revolution hat in einem Augenblik alle mönchiſchen Anordnungen umgeworfen, und man meint, daß die Jeſuiten, die ſich nicht einmal bis zu dieſer Epoche hatten behaupten können, ſogar dem Strom der Revolution Einhalt gethan haben würden, wenn ihr Orden nicht aufgehoben wäre? Zur Zeit der Aufhebung ihres Ordens, hatten die Jeſuiten wenig ausgezeichnete Männer; die Philoſophen, denen man die gefährlichſten Syſteme Schuld giebt, hatten ihre erſte Jugend in ihren Schulen zugebracht. Wenn ihr Religionseifer den Ausbruch der philoſophiſchen Meinungen mitten im achtzehnten Jahrhundert nicht hatte verhüten können, wie hätte er dieſes bey der Annäherung des neunzehnten thun können?

Um zu beweiſen, daß die franzöſiſche Revolution ſeit langer Zeit vorbereitet worden, führt man verſchiedene Prophezeihungen an, wodurch ſie angekündigt ſey. Aber dieſe lieſſen ſich auf alle europäiſche Staaten anwenden. Mehrere Schriftſteller hatten geſagt, daß die franzöſiſchen Gerichtshöfe, wenn ſie ſich der Hebung der Abgaben, welche die Regierung nöthig hätte, widerſezten, dieſelbe zwingen könnten, die Reichsſtände zuſammenzuberufen; jedermann wußte, unter der Regierung Ludwigs XVI, daß die Parlamenter dieſes in ihrer Ge-

walt hätten, aber man wußte nicht, daß ſie ſelbſt mit Gefahr ihrer Exiſtenz davon Gebrauch machen würden.

Unter allen Prophezeihungen, die man ſeit kurzem wieder in Erinnerung gebracht hat, iſt keine merkwürdiger als Leibnizens Prophezeihung, die H. Herder, einer der ausgezeichnetſten Schriftſteller Deutſchlands, in ſeinen Briefen zur Beförderung der Humanität Fünfte Samml. S. 7. anführt. Dieſer große Philoſoph ſagte, daß „die leichtſinnigen und irreligiöſen Meinungen, die je mehr und mehr unter Leuten von der großen Welt Liebhaber fänden, Europa mit einer General-Revolution bedroheten. Er klagte, daß es keinen Gemeingeiſt gäbe, daß man in der großen Welt nicht mehr Männer von Rechtſchaffenheit, ſondern Männer von Ehre auszeichnete, die, indem ſie nur nichts thäten, was ſie für niederträchtig hielten, alles ihrem Vergnügen oder ihrer Laune aufzuopfern, und, um ihre Ehrſucht zu befriedigen, im Stande wären, Ströme Blutes zu vergieſſen, und alles übereinander zu werfen. Er klagt, daß die Liebe des Vaterlandes und die Sorge für das allgemeine Beſte als lächerliche Vorurtheile betrachtet würden, daß man keine Pflichten gegen die Nachwelt mehr kennte, und ſich wenig um das traurige Loos bekümmerte, das man ſeinen Nachkommen zubereitete. „Nimmt dieſe epidemiſche Krankheit, fügt er „hinzu, überhand, ſo wird die Vorſicht die Menſchen „gerade durch die Revolution, die daraus entſtehen muß, „heilen, und was auch kommen mag, am Ende zum „Wohl des Ganzen leiten; ob dies gleich ohne Züchti„gung derer, die durch ihre böſen Handlungen wider ih„ren Willen zur Beförderung des Guten beitrugen, we„der erreicht werden wird, noch erreicht werden kann.“ Dieſe Drohungen galten nicht Frankreich allein, ſondern ganz Europa; Leibniz wollte nicht die Revolution, die in jenem Reiche vorgefallen iſt, ſondern eine allgemeine Revolution, die durch die Sittenloſigkeit und den Egois-

mus hervorgebracht werden würde, ankündigen. Maximen des leidenden Gehorſams aufſtellen, und Eifer für den Aberglauben, deſſen wahre Beweggründe die Völker nicht mehr verkennen, heucheln, ſind nicht mehr die Mittel, wodurch die Reichen und Mächtigen ihre Vortheile behaupten können, ſondern Befolgung der Vorſchriften einer erleuchteten Religion mehr in Handlungen als äuſſerlichen Uebungen, warme Theilnahme an dem Wohl ihres Vaterlandes, worauf ſie ihr ganzes Anſehen und allen ihren Einfluß richten müſſen, und Vermeidung alles deſſen, was der öffentlichen Wohlfahrt augenſcheinlich widerſtreitet. Wenn ſie fortfahren, keine andere Verpflichtungen anzuerkennen, als diejenigen, welche ihren Privatvortheil begünſtigen, wenn ſie mitten in ihren Ergözungen vergeſſen, was ſie ihrem Nebenmenſchen ſchuldig ſind, ſo werden ſie noch immer von der Gefahr bedroht, welche Leibniz ihnen vorhergeſagt hat.

Leibniz hat die Uebel, auf welche er vor der Epoche der Philoſophen dieſes Jahrhunderts (er ſtarb 1716) ſeine Vorherſagung baute, nicht der Philoſophie zugeſchrieben. Der Egoismus und das Sittenverderbniß, dieſe nothwendigen Folgen der Ueppigkeit und des Müſſiggangs, und die gewöhnlichſten Quellen des Umſturzes der Reiche, haben ſeit ſeinem Tode neue Fortſchritte gemacht. Sie haben in Frankreich zu der Verſchleuderung des öffentlichen Schazes, und vorzüglich zu den Ausſchweifungen der Revolution beigetragen; aber ſie haben nicht den Kampf zwiſchen dem König und den Richtern hervorgebracht, ohne welchen die vorige Regierung eben ſo lang als mehrere andere Staaten von Europa den Einfluß der herrſchenden Laſter ertragen haben würde. Dieſe Laſter ſind nicht das Werk der Philoſophen. Einige Menſchen, denen man dieſe Benennung gegeben hat, haben ſie zwar durch ſchlüpfrige Schriften und falſche Syſteme begünſtigt; aber eine weit gröſſere Anzahl philoſophiſcher Schriften klagt, wie Leibniz über die Erlö-

ſchung des Patriotismus, die Gleichgültigkeit gegen das allgemeine Beſte, die falſchen Ehrbegriffe und die Sittenloſigkeit der Reichen. Die europäiſchen Länder, wo das gröſte Sittenverderbniß herrſcht, ſind gerade diejenigen, wo man philoſophiſche Unterſuchungen verbietet, und nur die angenehmen Kenntniße, und alles, was der Einbildungskraft ſchmeichelt, begünſtigt.* Nicht alle diejenigen, die in der Weichlichkeit und dem Müßiggange leben, und ſich ausſchließlich mit ihren Vergnügungen beſchäftigen, waren Philoſophen, die Epikurs Vorſchriften ſtudirt hatten, und die Elenden zu Paris und Verſailles, die ſich durch den Beynamen roués**) geehrt glaubten, konnten kaum leſen.

Man hat verſchiednen neuern Philoſophen mit Recht den Vorwurf gemacht, daß ſie die Grundſäze der Religion vernichtet oder geſchwächt hätten. Man hat ver-

---

* Ueberhaupt haben die Dichter aller Zeiten und aller Länder die Sittenloſigkeit immer mehr befördert, als die Philoſophen. Welche gefährlichere Maxime hätte der frechſte Sophiſt erdenken können, als dieſe des Abbé de Bernis? wir werden immer weiſe genug ſeyn, wenn wir nur glüklich genug ſind.

Rions des preceptes ſauvages
De nos cenſeurs trop rigoureux;
Nous ſerons toujours aſsés ſages,
Si nous ſommes aſsés heureux.

**) So nannte man die Menſchen aus den erſten Claſſen, die ſich eine Ehre daraus machten, alle Grundſäze der Moral mit Füſſen zu treten, ihre Schulden nicht zu bezahlen, und die Weiber und Töchter der Bürger aus den untern Claſſen, durch welche Mittel es auch ſeyn mochte, zu verführen und zu entehren. Das Volk gab ihnen jenen Namen, um anzuzeigen, daß es ſie für werth hielt, gerädert zu werden; und ſie ſelbſt prahlten mit dieſem Namen. Anm. d. Ueberſ.

ſchiedne Stellen aus ihren Schriften geſammelt, um zu beweiſen, daß ſie alle Religionen ohne Unterſchied angriffen, und hat geſagt, ſie hätten eine Verſchwörung angeſtiftet, um allen Gottesdienſt über den Haufen zu werfen. Wir wollen hier nicht über Worte ſtreiten, obgleich der Name Verſchwörung gewöhnlich nur auf geheim angelegte Projekte angewendet wird, die ſich mit Gewaltthaten endigen. Wenn die Annahme eines Syſtems, die Bemühungen und Gründe, die man anwendet, um es durch freye Ueberzeugung in Schwung zu bringen, hinlänglich wären, um eine Verſchwörung anzuſtiften, ſo würde es bey allen menſchlichen Meinungen nichts als Verſchwörungen geben. Jede Religionsſecte würde eine Verſchwörung gegen die übrigen Secten vorausſezen, und man könnte ſagen, daß alle diejenigen, bey denen man viele, von den unſrigen verſchiedne Begriffe fände, wahrhaft Verſchworne wären. Ja, von dem Anfang der Welt, bis auf unſre Tage hätte es eine Verſchwörung gegen den Menſchenverſtand gegeben, deren zahlreiche Agenten den gefährlichſten Eifer zeigten.

Wir wollen nicht leugnen, daß viele Philoſophen dieſes Jahrhunderts die religiöſen Meinungen mit Heftigkeit beſtritten haben. Religiöſe Meinungen ſind indeſſen doch von der größten Wichtigkeit für die Wohlfahrt der Staaten; ſie geben den Vorſchriften der Moral eine Kraft, deren Mangel die beſten Geſeze nicht erſezen können. Denn die Geſeze können nur gegen bekannte Verbrechen gerichtet ſeyn, ſie halten nur durch die Furcht zurük, ſie können wilde Menſchen an Ketten legen, aber ſie verhindern ſie nicht es zu werden. In dem ſchweren Streite des Gefühls unſrer Pflichten mit unſern Leidenſchaften, leiſten uns die religiöſen Meinungen die ſtärkſte Hülfe; ſie machen, daß wir uns den größten Aufopferungen unterwerfen, und ſind im Unglük unſre einzigen Troſtgründe.

Es iſt zum allgemeinen Wohl nicht genug, daß wir

uns im Herzen mit dem höchſten Weſen und unſern Pflichten gegen daſſelbe beſchäftigen. Es iſt noch ein öffentlicher Gottesdienſt nöthig, der troſtreiche Wahrheiten und die Vorſchriften der Tugend verbreite, und ſie dem Volke unaufhörlich in Erinnerung bringe. Der Schöpfer hat in das Herz des Menſchen ein Gefühl für Gerechtigkeit gelegt, das wir Gewiſſen nennen; welches ihm aus allem, das ihm gut und nüzlich ſcheint, eine Pflicht macht, und ihm Gewiſſensbiſſe verurſacht, wann er ſich von dieſen Pflichten entfernt. Aber das Gewiſſen lehrt die Menſchen nicht alles kennen, was mit der durch die Vorſehung eingeſezten Ordnung übereinſtimmend oder ihr zuwider iſt; dieſes erfordert ein tiefes Nachdenken, dem ſich der große Haufen und noch weniger der größte Theil der Großen, die ihr Leben in ſinnlichen Vergnügungen hinbringen, widmen kann, denn ihre Unmäßigkeit umnebelt ihren Verſtand. Alſo würde in einem Lande, wo die Lehren der Religion nicht die weſentlichen Vorſchriften der Moral beſtimmten und bekräftigten, das Gewißen der Großen und des Volks unter dem Einfluße des erſten beſten Sophiſten, dem es einfiele, ſich durch neue Syſteme auszuzeichnen, oder des erſten beſten Dichters ſtehen, der ihren Leidenſchaften ſchmeichelte.

Ich weiß, daß man religiöſe Meinungen hegen, und ſich doch allen Laſtern ergeben kann; aber wenigſtens erheben die Schuldigen ihre Verbrechen nicht zu Tugenden, und die Maximen der Sittenloſigkeit nicht zu allgemeinen Vorſchriften. Ich weiß ferner, daß verderbliche Irrthümer oft im Namen der Religion gelehrt worden ſind, daß man oft Söhnungen angeſtellt hat, die von den Gewiſſensbiſſen befreyen ſollten, daß die Rivalität verſchiedner Arten des Gottesdienſtes ſchrekliche Uebel erzeugt, daß man die alten Lehren mit den augenſcheinlichſten Widerſprüchen vermiſcht, daß man, zum Beyſpiel, bey verſchiednen Secten, obgleich das Chri=

ſtenthum die Demuth und die Verachtung der menſchli= chen Größe lehrt, die geiſtlichen Würden nicht für die tugendhafteſten, ſondern für Geburtsvorurtheile aufbe= wahrt, daß man das Vermögen der Armen dazu ver= wandt hat, den Glanz gewißer Familien zu erhalten, und Kapitel und Ritterorden zu bereichern, in denen man Gelübde thut, die das Herz verwirft, die die Moral nicht gutheißt, und deren vermeintliche Haltung gewöhn= lich nur ein wirkliches Aergerniß iſt. Aber dieſe Nach= theile kommen den Vortheilen nicht bey, welche die reli= giöſen Meinungen verſchaffen. Hier tritt das Uebel nur zu Zeiten ein, aber das Gute dauert durch alle Zeitpunkte fort. Könnte man wohl im Ernſt leugnen, daß die Leh= ren des Chriſtenthums der Freyheit mehr Dienſte gelei= ſtet haben, als die Philoſophie? welcher Philoſoph hätte ſich bey einem mächtigen Könige Gehör verſchaffen kön= nen, wenn er es gewagt hätte, ihm zu ſagen, daß der niedrigſte ſeiner Sclaven ſein Bruder wäre, der vielleicht durch ſeine Tugenden noch über ihn erhaben, und gerade deswegen in den Augen des Weiſen achtungswürdiger wäre? wenn er ihm befohlen hätte, die Armen zu be= dienen, ſich vor ihnen zu erniedrigen, und der natürli= chen Gleichheit feyerlich zu huldigen, die zwar wegen der Erhaltung der guten Ordnung der Gewalt der Obrig= keit weichen, aber nichts deſto weniger immer in unſerm Herzen lebendig ſeyn muß, um uns in allem, was nicht in Beziehung auf öffentliche Bedienungen ſteht, zu leiten?

Um dieſe großen Wohlthaten der Religion nicht un= kräftig zu machen, muß man ſelbſt die falſchen Meinun= gen, die ein Volk mit dem Glauben an Gott und an die ewige Gerechtigkeit verbinden mag, mit Vorſicht wider= legen; denn die Abergläubiſchen werden leicht gottlos. Die einzigen Irrthümer, die keine Schonung verdienen, ſind diejenigen, welche die Religion bis zu dem Grad ent= ſtellen können, daß ſie eine Quelle von Verbrechen wird,

dergleichen in den vorigen Jahrhunderten ſo ſchrekliche Verwüſtungen angerichtet, alle Anhänger eines andern Gottesdienſtes, ohne Rükſicht auf ihre Tugenden, und auf die Reinheit ihrer Abſichten, zu ewigen Qualen in einem künftigen Leben verdammt, und die Menſchen geneigt gemacht hat, ſie auf der Erde als der Gottheit verhaßte Perſonen zu behandeln.

Aber wenn man ſelbſt den Aberglauben mit Behutſamkeit beſtreiten muß, was ſoll man von den ſtrafbaren Bemühungen ſo vieler Schriftſteller denken, die ſich beſtrebten, das Zutrauen zu der göttlichen Vorſehung zu vernichten, dieſes Weltall als ein Werk des Zufalls vorzuſtellen, wo die Gottloſen kein künftiges Leben zu fürchten hätten, allen Leidenſchaften den Zügel ſchieſſen zu laſſen, und alle Pflichten ungewiß zu machen.

Wenn ich die irreligiöſen Schriften tadle, bin ich weit entfernt, denjenigen beyzutreten, die alle Meinungen, die ſich nicht mit ihrer Lehre vertragen, ohne Unterſchied verdammen. Wenn man über die zur Erhaltung der Moral und zum Troſt der Unglüklichen nothwendigſten Wahrheiten einig iſt, die Lehrſäze ſeiner Kirche oder die nach aufrichtiger Unterſuchung angenommenen Meinungen erklärt oder vertheidigt, ſo verdient man keinen Vorwurf, wenn man ſich nur mit Mäßigung und ohne die Religion anderer zu verſpotten ausdrükt. Sollte man nicht den lebhafteſten Unwillen fühlen, wenn man am Ende des 18ten Jahrhunderts Schriften ihr Glük machen ſieht, in denen verſchiedene Schriftſteller der Gottloſigkeit angeklagt werden, weil ſie die Kloſtergelübde und die ehemaligen Anmaßungen der Päbſte misbilligten, in denen man ſagt, daß Neckers Abhandlung über die Wichtigkeit der religiöſen Meinungen ein Beweis ſeines Atheismus ſey?

Die irreligiöſen Schriften haben in dieſem Jahrhundert die Liebe des Reichthums, den Durſt nach Genuß, den Egoismus der einen und die Eiferſucht der andern

auſſerordentlich vermehrt; ſie haben die Sittenloſigkeit befördert, und bey einem ſittenloſen Volke ſind die bürgerlichen Unruhen immer grauſamer. Sie haben alſo während der franzöſiſchen Revolution ſchrekliche Wirkungen hervorgebracht, aber ſie haben die Revolution ſelbſt nicht verurſacht, und wenn keine andre Urſachen dieſer politiſchen Veränderungen vorhanden geweſen wären, ſo würde die vorige Regierung noch beſtehen. Man hat nicht nöthig, zur Irreligioſität ſeine Zuflucht zu nehmen, um die Zerrüttung der Finanzen zu erklären; denn ſo nüzlich und ehrwürdig auch die religiöſen Meinungen ſeyn mögen, ſo thun ſie doch der Raubgier der Hofleute nicht immer Einhalt, und geben unwiſſenden Staatsmännern keine Geſchiklichkeit. Die Mitglieder der Parlamenter, deren Widerſezlichkeit die Verſammlung der Reichsſtände nothwendig gemacht hat, waren im Durchſchnitt der herrſchenden Religion ſehr ergeben.

Die religiöſen Meinungen ſind, im Allgemeinen betrachtet, nicht an dieſe oder jene Regierungsform gebunden. Der Grundſaz, daß man den eingeſezten Obrigkeiten Gehorſam ſchuldig ſey, iſt allen chriſtlichen Secten gemein, und dennoch hat er nicht verhindert, daß die Völker eines drükenden Joches überdrüßig, ſich dem Misbrauch der Macht widerſezt, oder daß die Ränke der Ehrſüchtigen über die Lehren vom Gehorſam die Oberhand erhalten hätten.

In den Zeiten des großen Eifers für die römiſche Kirche, füllte ſich Italien mit Republiken an, und erfochten die ſchweizeriſchen Städte ihre Freyheit gegen die Herzoge von Oeſterreich und den Lehnadel. Die religiöſen Meinungen waren noch ungeſchwächt, wie die Reichsſtände von 1356 ſich der Souveränität bemächtigten, und Frankreich allen Arten von Unordnung preis gaben, und wie die Verzweiflung die Landbebauer zu ſo vielen Ausſchweifungen trieb. Sie waren in ihrer vollen Stärke, wie das Pariſer Parlament während der Minderjährig-

keit Ludwigs XIV gegen den Thron Krieg führte. Die Einwohner des nordamerikaniſchen Freyſtaates hatten, wie ſie ſich von England trennten, mehr Grundsäze der Frömmigkeit, als die Europäer.

Die religiöſen Meinungen haben ſelbſt zuweilen bürgerliche Unruhen hervorgebracht. Um keine hervorzubringen, müßten ſie immer von den oberſten Dienern der Kirche feſtgeſezt, und dieſe dem Intereße der Obrigkeiten beſtändig zugethan seyn. Dann könnten die Regierungen keine feſtere Stüze als ſie haben. Aber dieſes iſt der Fall nicht, und wenn der Himmel nicht Engel ſchikt, um uns zu regieren und zu unterrichten, ſo iſt nicht zu wünſchen, daß ein ſolcher Deſpotismus über die Gewiſſen jemals ſtattfinde; wir würden kein Gut auf der Erde genieſſen können, ohne die Nachtheile dieſes Gutes zu fühlen. Das Chriſtenthum hat den wohlthätigſten Einfluß auf die öffentliche und PrivatMoral gehabt; aber die verſchiedne Art, wie man mehrere ſeiner Vorſchriften oder Dogmen erklärt, hat verſchiedne Revolutionen hervorgebracht. Die Päbſte haben es mehrere Jahrhunderte hindurch den Völkern zur Pflicht gemacht, ſich gegen die Könige, die ſie nicht gelehrig genug fanden, aufzulehnen. Die Proteſtanten haben in mehrern Ländern, wo man ſie mit Gewalt zu den Lehren der römiſchen Kirche anhalten wollte, ihre alten Regierungen umgeſtürzt. Die Wiedertäufer haben in der Abſicht, die bürgerliche Verfaſſung mit den Maximen der chriſtlichen Vollkommenheit in Uebereinſtimmung zu bringen, lange Zeit die ärgſten Grauſamkeiten begangen, und wie Karl I auf das Blutgerüſte ſtieg, waren die falſchen Grundsäze von Gleichheit und Freyheit, die ſeine Hinrichtung vorbereiteten, das Werk nicht der Philoſophen, ſondern des religiöſen Fanatismus der Puritaner.

Es heißt alſo aus den gegenwärtigen Umſtänden eine falſche Schlußfolge ziehen, wenn man die religiöſen Meinungen als unverträglich mit den Revolutionen vor-

ſtellt, anſtatt einzig und allein ihren Einfluß auf die Sittlichkeit zu zeigen. Noch falſcher iſt der Schluß, wenn man den Römiſch-Katholiſchen ausſchließlich Treue gegen die eingeführten Regierungen zuſchreibt. Man ſucht uns heut zu Tage zu überreden, daß ihre Grundſäze der königlichen Gewalt günſtig, und diejenigen der Proteſtanten hingegen der republikaniſchen Verfaſſung angemeſſener ſeyen. Man muß dieſe Frage nicht nach augenbliklichen Syſtemen, welche die Reſultate einer natürlichen Verbindung zwiſchen allen denen ſind, die eine gemeinſchaftliche Verfolgung erlitten haben, beantworten. Aber wenn man die in beiden Religionen unveränderlich vorgetragenen Lehren unterſucht, ſo wird man finden, daß ſie in allem, was die Souveränität betrift, ſie ſey in den Händen eines Königs, oder werde von mehrern Magiſtratsperſonen ausgeübt, ganz dieſelben ſind. Es findet ſich nur der einzige Unterſchied, daß die Proteſtanten der bürgerlichen Gewalt die Suprematie oder das Recht, die Kirchenzucht zu ordnen, und die Aufſicht über den Religionsunterricht zu führen, zuerkennen, während die Römiſch-Katholiſche Geiſtlichkeit in ihrer Lehre und ihren Entſcheidungen von der Obrigkeit unabhängig ſeyn will.

Es hat damit, ob das Intereße einer Art des Gottesdienſtes mit dem der weltlichen Regierung übereinſtimmt, dieſelbe Bewandniß, wie mit jedem andern Intereße. Wenn die Diener der Religion durch die Geſeze begünſtigt werden, ſo ſind ſie der bürgerlichen Ordnung zugethan. Wenn aber in einem Staate mehrere Religionspartheyen ſind, und eine derſelben die herrſchende iſt, ſo kann es geſchehen, daß die Mitglieder der untergeordneten Secten geneigt ſind, Veränderungen in der Staatsverfaſſung zu wünſchen. So ſind die Proteſtanten, die einer katholiſchen Obrigkeit unterthan ſind, derſelben gewöhnlich wenig zugethan, und derſelbe Fall iſt mit den Katholiken in Ländern, wo die Proteſtanten im

Beſiz der oberſten Gewalt ſind. Aber alle verſchiednen chriſtlichen Secten vertragen ſich, wenn ſie mit dem Schuz, den ſie genieſſen, zufrieden ſind, mit allen Regierungsverfaſſungen. So waren die demokratiſchen Kantone der Schweiz katholiſch, und ſo iſt in mehreren Ländern, wo die Macht des Fürſten der uneingeſchränkten Monarchie ſehr nahe kommt, Calvins Lehre die Religion des Staats.

Die franzöſiſchen Calviniſten, und diejenigen, die man mit den Namen der Janſeniſten bezeichnete, hatten lange Verfolgungen erlitten, und mußten daher mit der vorigen Regierung unzufrieden ſeyn; auch hat man nicht unterlaſſen, ſie zu beſchuldigen, daß ſie ſie umgeſtürzt hätten. Allein ſie haben nicht mehr Antheil an den Umſtänden gehabt, welche die Veränderungen in der politiſchen Ordnung nothwendig machten, noch auch in den erſten Zeiten der Revolution mehr Eifer gezeigt, um das Anſehen des Königs einzuſchränken, als die Richter, der Adel und die Geiſtlichkeit. Man beruft ſich auf zwey Proteſtanten, Barnave und Rabaut de St. Etienne. Aber nur diejenigen, die ihre Triebfedern nicht haben kennen, und ihr Betragen nicht haben beobachten können, dürfen den Argwohn hegen, daß das Intereße des proteſtantiſchen Gottesdienſtes den mindeſten Einfluß auf ihre Lehren und ihre Handlungen gehabt haben. Sie waren keineswegs vom Sectengeiſt angeſtekt; ſie hegten keinen Haß gegen die katholiſche Geiſtlichkeit; ſie wünſchten Duldung, wie es aufgeklärten Männern geziemt. Sie traten beide mit Syſtemen der Mäßigung, mit der Abſicht, die Lehren der Erfahrung zu befolgen, ſich unbeſonnenen Neuerungen zu widerſezen, und nur ſolche Modificationen der damals beſtehenden Regierungsform vorzuſchlagen, die nöthig wären, um die Freyheit zu ſichern, in die politiſche Laufbahn. Wir werden bald ſehen, welche Umſtände machten, daß ſie ihren erſten Plan verlieſſen, und einen falſchen Weg einſchlugen.

Ohnedem ſind eben ſo wenig Gründe vorhanden, warum man das Syſtem zweyer Proteſtanten dem reformirten Gottesdienſt, als warum man dem katholiſchen Gottesdienſt das Syſtem ſo vieler heiſſen Revolutionäre Schuld geben ſollte, die in den Grundſäzen der römiſchen Kirche erzogen waren.

Was die Janſeniſten betrift, ſo haben ſich viele im Anfange der Revolution durch ihren Eifer für die wahre Freyheit ausgezeichnet. Einige haben ſich, wie ſo viele orthodoxe Katholiken, von ihren Leidenſchaften hinreiſſen laſſen, über welche die religiöſen Meinungen nicht immer Herr werden können. Die meiſten haben ſich bemüht, die Zerrüttung Frankreichs zu verhindern, und haben zu der Zeit der Volkstyrannie das Unglük oder die Gefahren der Proſcription getheilt.

Es iſt nicht an dem, daß eine nothwendige Verknüpfung zwiſchen dem Unglauben und dem Haſſe der eingeführten Regierungen ſtattfinde. Unter den Unglaubigen, wie unter den religiöſen Menſchen, lieben einige die Freyheit, andere den Deſpotismus. Dieſes hängt von ihrer Lage oder den Syſtemen ab, die ſie angenommen haben. Thomas Hobbes, für den alle Rechte und alle Pflichten nur Folgen einer Uebereinkunft, alle religiöſe Geſinnungen nur Wirkungen der Furcht, und alle unſre Entſchlüſſe nur die nothwendigen Reſultate unſerer Begierden waren, Thomas Hobbes war ein eifriger Vertheidiger des Deſpotismus, und der fromme Milton, ein nur zu enthuſiaſtiſcher Freund der Freyheit, und während der franzöſiſchen Revolution glaubten der Karthäuſer Don Gerle, die Prophetin la Brouſſe, und viele andre fromme Wahnſinnige in dem Umſturz des Staats die Wiederauflebung der erſten Kirche zu ſehen.

Diejenigen, die gegen die Philoſophen geſchrieben, haben unter den Ungläubigen dieſes Jahrhunderts Friedrich den Zweyten, und Katharina die Zweyte verſchiedne andre noch lebende Fürſten, und mehrere Männer, die in Frank-

reich groſſen Einfluß beſeſſen haben, wie den General-Controlleur Terrai, den Kanzler Meaupou, den Groß-ſiegelbewahrer Lamoignon, den Cardinal von Brienne ꝛc. genannt. Ich weiß nicht, ob alle die Perſonen, welche dieſe Schriftſteller beſchuldigen, den Vorwurf der Gottloſigkeit verdienen; aber wenn man ſolche Namen anführt, ſo beweißt man dadurch, daß Irreligion nicht immer revolutionäre Geſinnungen vorausſezt.

Es iſt ſogar augenſcheinlich, daß der Atheismus ſich nur ſelten mit der Liebe der wahren Freyheit, das heißt, mit der Liebe der Gerechtigkeit zuſammen finden kann. Ein kaltherziger Menſch, der in dem Weltall nur ein blindes Zuſammentreffen der Elemente ſieht, kann nicht fortdauernd gegen das Elend ſeiner Mitmenſchen gefühlvoll ſeyn; nichts iſt für ihn gewiß, als ſein perſönliches Intereße. Wenn ſein Syſtem nicht die Wirkung einer augenbliklichen Verirrung ſeiner Vernunft, und des Einfluſſes einiger Sophiſten iſt, und wenn ſein Herz ihn nicht vor den Folgen ſeines Syſtems bewahrt, ſo werden unſre Pflichten in ſeinen Augen bald nichts weiter als Worte ohne Bedeutung ſeyn, auf die ſich die Schwachheit ſtüzt, und welche die Stärke nach ihrem Gefallen auslegt; die Menſchen werden ihm nur verächtliche Werkzeuge ſeyn, welche das Genie zu ſeinem Vortheile zu gebrauchen oder zu zerbrechen weiß. Alſo lieben die Atheiſten den Deſpotismus, wenn ſie die Macht in Händen haben, und ſind bereit, die Anarchie zu begünſtigen, wenn ihr Ehrgeiz keine Befriedigung findet. Aber der Mann von religiöſen Geſinnungen kann in ſeinen Meinungen nicht conſequent ſeyn, ohne die Tyranney zu verabſcheuen, ohne zu glauben, daß die Menſchen von der Natur Rechte erhalten haben, die unter allen Regierungsformen heilig ſeyn müſſen, und welche die oberſte Gewalt nicht verlezen darf, ohne die urſprünglichen Bedingungen ihrer Einſezung zu brechen.

Ungeachtet aller der Declamationen, die man jezt

gegen den Einfluß der neueren Philoſophen hält, kann man doch ſagen, daß derſelbe in Frankreich ſeit einigen Jahren vor der Revolution, ſowohl von ſeiner guten als ſchädlichen Seite ſehr vermindert war. Man fieng ſchon an, die Nothwendigkeit der Achtung für die häuslichen Bande beſſer einzuſehen; die unzüchtigen Schriften wurden nicht mehr ſo geſucht; die Philoſophen dekten einander wechſelsweiſe die Folgen ihrer Irrthümer auf. Poliſſot brachte ſie auf das Theater, Rouſſeau eiferte gegen ihren Stolz, ihre Ruhmſucht und die Kühnheit ihrer Syſteme, und er wurde dagegen auch wieder angeklagt, daß er dieſe Beſchuldigungen ſelbſt verdiente. Mad. de Genlis vertheidigte die herrſchende Religion, und die Schriften Bernardins de St. Pierre, in denen ſo viele Beweiſe von der Vorſehung zuſammengetragen ſind, fanden allgemeinen Beyfall; aber die Mode bleibt niemals innerhalb der Gränzen der Vernunft ſtehen, und ſie hatte dagegen auch viele Misbräuche und Vorurtheile in den erſten Claſſen wieder in Aufnahme gebracht. Niemals hat man ſich mehr Mühe gegeben, um die Menſchen zu überreden, daß es für die gute Ordnung nothwendig ſey, in Frankreich hunderttauſend Privilegirte zu haben, die ſtolz auf ihre wahre oder vermeinte Abſtammung von den ehemaligen Lehnsbeſitzern oder Kriegern, die Nachkommen der friedfertigen, unterdrükten oder unterwürfigen Menſchen verachteten. Niemals war die Wuth der Geſchlechtsregiſter thätiger, niemals erkaufte man mehr falſche Adelsdiplome. Es war nicht mehr der König, der die Ehrentitel austheilte; alle diejenigen, die ſich anmaßten, von Adel zu ſeyn, wählten nach Gefallen die Titel, die ihnen am meiſten gefielen, und man traf von allen Seiten auf ſelbſtgemachte Grafen, Marquiſe, Barone und Chevaliers. Als ob der König nur dieſer Claſſe allein angehörte, ſtellte man ihm nur Menſchen vor, die ihren Adel ſeit 1400 darthun konnten. Man hatte den Soldaten die Offiziersſtellen genommen, die vorher dazu

beſtimmt waren, ſie für ihren Eifer und für ihre gute Aufführung zu belohnen. Man hatte eine mit ihren Begriffen von Ehre und dem Nationalcharakter ſtreitende Kriegszucht*) eingeführt. Man hatte erklärt, daß, um eine Lieutenantsſtelle zu haben, man wenigſtens vier Ahnen müßte aufweiſen können. Die Parlamenter machten denen, die ſie zu Mitgliedern aufnehmen wollten, dieſelben Bedingungen. Man ſezte durch neue Geſeze eine Verſchiedenheit der Strafen für die Adlichen und Nicht-Adlichen bey denſelben Verbrechen feſt; man behielt den erſtern beynahe alle geiſtlichen Würden vor, man vermehrte ihnen zu Gefallen Einrichtungen, die in den Zeiten der Unwiſſenheit erſonnen, und dem Chriſtenthum zuwider waren, um ihren Kindern einen großen Theil der Einkünfte der Religion und der Armen zu verſchaffen. Aufgeklärte Männer, die man als Philoſophen betrachtete, theilten dieſe Begriffe aus den Ritterzeiten. Guibert, Referent beim Kriegsrath, wiederholte beſtändig, daß blos Adliche die Soldaten commandiren müßten; er fand in dieſer Verfügung einen großen Vortheil für den Gehorſam, und rechnete die Ungerechtigkeit und Erniedrigung, welche die Folge eines ſolchen Privilegiums iſt, und den Mangel an Aufmunterung für das Ehrgefühl und die Tapferkeit, für nichts. Andre Schriftſteller verwechſelten den Lehnadel, um dieſem zu ſchmeicheln, mit dem Adel, der durch Bedienungen, und dem, der durch eine glänzende Abkunft erworben wird, das heißt, mit dem Intereße, welches die öffentliche Meinung in allen Ländern den Nachkommen großer Männer ertheilt.

Zwar ließ man zuweilen von der Strenge der neuen Einrichtungen nach; Bürgerliche erhielten zuweilen Militärſtellen, und die Erlaubniß, Bedienungen in den er-

---

*) die in Schlägen mit dem Stok oder der flachen Klinge beſtand.

ſten Gerichtshöfen zu kaufen, oder ſie gelangten zu andern Würden; aber man fieng gewöhnlich damit an, daß man ſie als Adliche anſah, und ihnen falſche Certificate geben ließ, und dieſe vorgeblichen Adlichen trennten ſich nur noch mehr von den Bürgerlichen, und zeigten noch mehr Anhänglichkeit an die Prätenſionen der Claſſe, zu welcher ſie das Anſehen haben wollten, zu gehören. Ich leugne nicht, daß die Regierung zu Zeiten Männern aus unbekannten Familien, die zu viel edlen Stolz hatten, um ſich ihrer Geburt zu ſchämen, und das Intereße des Volks zu verlaſſen, wichtige Aemter anvertraute. Ich leugne auch nicht, daß Männer von Kenntniſſen und Gelehrſamkeit, welche die Vorrechte des Adels nicht beſaßen, die Verachtung nicht ertrugen, und ihre Rechte beſſer als im vorigen Jahrhundert kannten, noch auch, daß viele aufgeklärte Edelleute das öffentliche Wohl ihren Auszeichnungen vorzogen; aber es iſt nichts deſto weniger wahr, daß man ſeltner als vorher Männer in Frankreich ſah, die ſich blos durch ihr Verdienſt hoben, daß der Adel mehr begünſtigt wurde, und daß die Sucht, der herrſchenden Claſſe anzugehören, allgemeiner geworden war. Wenn diejenigen, denen der Gebrauch den adlichen Titel erlaubte, nicht ausſchließliche Vorrechte beſeſſen hätten, ſo wäre es vielleicht geſchehen, daß endlich alle Männer von einer gewiſſen Erziehung als adlich betrachtet worden wären; aber die Vortheile, die man ihnen in den Auflagen, in den Gerichtsformen, in der Vertheilung der Aemter zugeſtand, ihre Freyheit von Kriegsdienſten und andern öffentlichen Laſten machten das Loos des Volks in dem Maaſſe drükender, als der Adel ſich vervielfältigte, und ſezten den Stand eines Bürgerlichen immer tiefer herab.

Auch in den Meinungen über die Religion giengen viele Franzoſen zurük, und überſchritten die rechten Gränzen. Eben als ob man überdrüßig wäre, nichts zu glauben, ſuchte man überall Wunder; eine ausſchweifende

Leichtgläubigkeit ſchlich ſich in die erſten Cirkel und unter den Nachahmern derſelben ein. Mesmer wurde von den Wunderthätern verdunkelt; Caglioſtro ließ Geiſter erſcheinen; die Janſeniſten ſtellten das oeuvre,*) wie ſie es nannten, wieder her; ſie erneuerten in einigen Kellern zu Paris die Hülfleiſtungen und Prüfungen, die zu Anfang dieſes Jahrhunderts ſo berühmt waren; das heißt, ſie kreuzigten Frauen, oder ſchlugen ihnen mit ungeheuren Holzklözen auf den Bauch. Zwey Stunden von Lyon durchbohrte der Pfarrer von Farens in Gegenwart vieler Proſelyten, ſeiner Magd die Hände und Füße mit Nägeln; ein andermal durchſtach er ihr die Zunge mit einem Federmeſſer*; die Schöngeiſter affectirten dieſelbe Geringſchäzung gegen die Philoſophie, welche dieſe gegen den Aberglauben gezeigt hatte; ſie gaben vor, ſie hätten durch die Erhabenheit ihres Genies beſondere Urſachen entdekt, um den Roſenkranz zu beten, oder Ablässe zu erlangen. Kurz tauſend Umſtände, von denen ich ſelbſt Zeuge geweſen bin, machen es mir glaublich, daß, wenn die Revolution nicht die Richtung, welche die Mode genommen hatte, unterbrochen hätte, ſie den abergläubiſchen Begriffen ſehr günſtig geworden ſeyn würde. Ich ſage nicht, daß dieſe Mode lange hätte dauern oder allgemein werden können; die Auf-

---

*) So nannten die Janſeniſten alle die Mittel, die ſie anwandten, um ihre Lehre auszubreiten, und ſie durch Wunder zu unterſtüzen. Die leztern ſuchten ſie beſonders zu vervielfältigen; ſie wandten Marter und Peinigungen aller Art bey den Gläubigen an, und behaupteten, daß Perſonen, die der göttlichen Gnade beſonders genöſſen, anſtatt dadurch getödtet zu werden, dieſelben vielmehr nöthig hätten, um in dem Glauben befeſtigt zu werden; und daß jene Marter alſo wahre Hülfsleiſtungen (secours) wären.

Anm. d. Ueberſ.

* im J. 1787 oder 88.

klärung war zu ſehr verbreitet, um ſo leicht vernichtet werden zu können; aber, da in dem Augenblike, da die Revolution ausbrach, der Einfluß der philoſophiſchen Begriffe geſchwächt war, ſo können ſie dieſelbe wenigſtens nicht hervorgebracht haben.

Man hat ſich nicht damit begnügt, den Philoſophen den Umſturz der vorigen franzöſiſchen Verfaſſung ſchuld zu geben; man beſchuldigt ſie auch, daß ihre Grundſäze und Meinungen auf den Meuchelmord Guſtavs III von Schweden, und den Verluſt der Unabhängigkeit Polens Einfluß gehabt haben. Unter den verſchwornen Edelleuten, welche den Tod Guſtavs vorbereitet haben, kenne ich keinen, der ſich beeifert hätte, eine Rolle in der franzöſiſchen Revolution zu ſpielen, da ihnen dieſes ſo leicht geweſen wäre, wie die franzöſiſchen Demagogen die Tollköpfe von ganz Europa zu ihren Rotten riefen. Aber die Verſchwornen in Schweden hatten nicht einerley Syſtem, und ihre ſtrafbaren Abſichten giengen nicht auf die Einführung einer Demokratie.

Was nun Polen betrift, wenn die philoſophiſchen Begriffe auf die im J. 1791 von den beiden Kammern des Reichstags und vom Könige verordneten Veränderungen Einfluß gehabt haben, ſo macht dieſes den Philoſophen Ehre; denn dieſe Veränderungen waren geſezmäſſig, in der feſtgeſezten Form verordnet, und durch Klugheit und Mäßigung geleitet. Man hatte alles das Gute, das man wünſchte, nicht auf einmal gethan, um weniger Uebel zu verurſachen. Es giebt keine Entſchuldigung für diejenigen, die eine ohne Gewaltthätigkeit, und nur um einer langen Anarchie ein Ende zu machen, vollbrachte Revolution, einer andern gleich ſtellen, in welcher man ohne Unterſchied die fehlerhaften und die heilſamen Einrichtungen vernichtet hat. Wenn die Polen nachher aus Verzweiflung verderbliche Maasregeln ergriffen haben, wen ſoll man deswegen zur Verantwortung ziehen? Man betrachte jezt das Loos Polens als

entſchieden; man ermahne die Einwohner dieſes Landes, ſich den Regierungen, die ſich in ihre Provinzen getheilt haben, ruhig zu unterwerfen; das Intereße der Menſchheit erfordert dieſes; aber man ſuche nicht, die Bemühungen, die ſie angewandt haben, um unabhängig zu bleiben, als Verbrechen zu brandmarken: man ſuche nicht Erinnerungen wieder aufzuweken, die ihrer Ruhe gefährlich ſind. Kein Gut, ſelbſt nicht die politiſche Freyheit, wiegt die Aufopferung des Friedens und der perſönlichen Sicherheit auf, die man unter einer gemäſſigten Regiernng genießt, wie fehlerhaft auch ihr Urſprung geweſen ſeyn mag. Ich werde alſo über dieſen Punkt nichts weiter ſagen, als daß es ein Verbrechen gegen die Wahrheit und das Recht der Völker iſt, die Gerechtigkeit der Geſchichte hindern zu wollen.

Wir wollen jezt die Urſachen betrachten, welche im Laufe der franzöſiſchen Revolution ſo viele Uebel hervorgebracht haben.

Die franzöſiſche Nation hatte die Verſammlung der Reichsſtände gewünſcht, um die Misbräuche abzuſchaffen, und die Freyheit mit der monarchiſchen Regierungsform zu vereinigen. Nichts war alſo wichtiger, als ihre Zuſammenſezung. Es kam darauf an, zu wiſſen, ob man die vorigen Reichsſtände, welche nur auſſerordentliche, in Zwiſchenräumen von Jahrhunderten zuſammenberufene Verſammlungen, ohne beſtimmte Rechte und ohne feſte Form waren, zum Muſter nehmen, oder ob man die Verſchiedenheit der Zeiten und die wichtigen Angelegenheiten, über die entſchieden werden mußte, in Anſchlag bringen ſollte. Der Kardinal von Brienne hatte in der Hofuung, den Augenblik ihrer Zuſammenberufung weiter hinaus zu ſtellen, durch einen Beſchluß des königlichen Staatsraths alle Perſonen von Einſicht und Kenntniſſen eingeladen, Unterſuchungen über die Form von dergleichen Verſammlungen anzuſtellen. Dieſe unkluge Maaßregel reizte den Partheygeiſt, und in dem

Kampfe der Anſprüche aller Claſſen, gab ſie den Freunden der Freyheit, ſo wie den Vertheidigern der Misbräuche, das Recht, ihre verſchiedenen Meinungen aufzuſtellen und zu behaupten.

Die Parlamenter und ein Theil des Adels erklärten ſich hartnäkig für die bey den Reichsſtänden von 1614 beobachtete Form, welche nur Zwiſtigkeiten zwiſchen dem Adel und den Communen hervorgebracht hatten, und durch eben dieſe Zwiſtigkeiten völlig unnüz geworden waren. Die Freunde der Freyheit drangen dagegen auf eine, dem allgemeinen Intereße zuträglichere, Form.

Unglüklicherweiſe hatte die Revolution die Franzoſen überraſcht, ehe die Köpfe in politiſchen Unterſuchungen geübt waren. Man liebte die Freyheit, ohne ſie zu kennen. Jeder machte ſich nach ſeiner Lage eine andre Vorſtellung davon. Wozu konnte das Studium des öffentlichen Rechts in einem Lande dienen, wo der König auf unumſchränkte Gewalt Anſpruch machte, und wo Richter, die ihre Stellen kauften, die Macht mit ihm theilen wollten? Auch wurde dieſes Studium im Durchſchnitt gering geachtet. Wenig Gelehrte, ſelbſt ſehr wenige Rechtsgelehrte beſchäftigten ſich damit. Es iſt daher wahrſcheinlich, daß, wenn die Miniſter eine gute Zuſammenſezung der geſezgebenden Verſammlung vorgeſchlagen hätten, ſie in der allgemeinen Unwiſſenheit und dem Privatintereße große Hinderniſſe gefunden haben würden. Es iſt, zum Beyſpiel, keinem Zweifel unterworfen, daß, wenn man den Pairs von Frankreich den Vorzug eingeräumt hätte, den ihre alten Vorrechte ihnen hätten verſchaffen können, oder wenn man das Wahlrecht und die Stellen im Oberhauſe den älteſten Söhnen der adlichen Familien, die anſehnliche Einkünfte an Ländereyen beſeſſen, vorbehalten hätte, ein groſſer Theil des Adels ſehr unzufrieden geweſen ſeyn würde. — Wenn man, anſtatt einer Kammer von erblichen Mit-

gliedern, den Plan gehabt hätte, eine erſte Kammer von lebenslänglichen Senatoren zu wählen, ſo würden ſich die Adlichen dieſer Verfügung noch mehr widerſezt, und ſelbſt auch die enthuſiaſtiſchen Wortführer einer übel = verſtandenen Gleichheit würden nicht unterlaſſen haben, dem Volke dieſe Einrichtung, als zu ariſtokratiſch vorzuſtellen. Indeſſen hätte die Regierung doch alles verſuchen ſollen, um eine National = Verſammlung zu Stande zu bringen, die durch ihre Natur die Einigkeit zwiſchen den Bürgern hätte erhalten können. Unglüklicherweiſe ſchien die Regierung die Folgen einer fehlerhaften Zuſammenſezung nicht zu bemerken. Sie beſchloß, die Franzoſen in verſchiedene Claſſen nicht zufolge ihrer Bedienungen oder ihres Eigenthums, ſondern ihrer Geburt, zu theilen. Man ſchränkte ſich nicht, wie vorher, darauf ein, die Beſizer von Lehngütern zuſammen zu berufen; man berief alle diejenigen, die den adlichen Titel führten, denen man das Recht gab, ſich Stellvertreter zu wählen. Auf gleiche Weiſe gab man den Nicht = Adlichen eine beſondere Repräſentation, unter dem Namen des dritten Standes. Unter der Geiſtlichkeit, welche den erſten Stand ausmachte, theilte ſich das Intereſſe, je nachdem die Geiſtlichen adlicher oder bürgerlicher Herkunft waren. Die Deputirten ſollten nur die Ueberbringer der Beſchlüſſe derer ſeyn, die ſie gewählt hatten.

Ein ſehr zahlreiches Corps adlicher Familien, die ein ausſchlieſſendes Recht auf die Herrſchaft zu haben glaubten, konnte nicht mit den andern Bürgern einerley Intereſſe haben, und das Corps des Volks, von dem man die Adlichen und Geadelten, das heißt, alle diejenigen, die anſehnliche Beſizungen hatten, oder wichtige Poſten bekleideten, abſonderte, war gerade ſo zuſammengeſezt, daß Eiferſucht gegen die andre Stände und Unzufriedenheit in ihm entſtehen muſte. Die Deputirten deſſelben waren indeß ſo gut gewählt, als ſie es nach der vorgeſchriebenen Form ſeyn konnten.

Es waren alſo unzählige Anläſſe vorhanden, um bey den einen die Vorurtheile der in den Romanen ſo berühmten und in der Geſchichte ſo unglüklichen Ritterzeiten wieder zu erneuern, und die andern geneigt zu machen, daß ſie in ihrem Haſſe gegen die Diſtinctionen des Lehnadels, die Achtung, welche die durch ihre Dienſte erlauchten Familien verdienen, und die zur Aufrechthaltung der Monarchie nothwendigen Einrichtungen verwechſelten.

Nichts iſt geſchikter von der Unſchiklichkeit dieſer Form der Repräſentation einen richtigen Begriff zu geben, als folgende Anecdote, die zugleich dazu dienen kann, jene Unbequemlichkeiten denen begreiflich zu machen, welche den franzöſiſchen Adel mit dem engliſchen verwechſeln, ob ſie gleich von ganz verſchiedener Art ſind. Die Einwohner von Dauphine bemühten ſich, die Verſammlung der Reichsſtände zu bewirken, in der Hoffnung, dadurch zur politiſchen Freyheit zu gelangen. Ein durch ſeine Einſichten und den Adel ſeiner Geſinnungen ausgezeichneter Offizier der Cavalerie zeigte gegen ſeine Freunde den brennendſten Eifer für das Glük von Frankreich; aber er erſchien in keiner Verſammlung. Man drang in ihn, denſelben beyzuwohnen, und machte ihm ſelbſt eine Pflicht daraus. Endlich geſtand er ihnen, daß er, obgleich ſein Vater und Großvater Oberſten geweſen, kein Edelmann wäre, und doch dafür angeſehen würde; daß er weder unredlich genug wäre, um ſich, wie ſo viele andre, erdichtete Titel beyzulegen, noch Muth genug hätte, denjenigen, die ihn bisher für ihres Gleichen gehalten, aus dem Irrthum zu helfen; daß er daher, da er nicht wüßte, zu welchem Stande er ſich halten ſollte, diejenigen, die ſein Vaterland glüklich und frey machen wollten, nur durch ſeine Wünſche unterſtüzen könnte. Ich will nicht ſagen, daß dieſe aus Stolz entſtandene Schwäche zu billigen ſey; aber, wenn man das ehemalige Frankreich kennt, ſo kann man ſich darüber

nicht wundern. Man weiß, daß die meiſten, die zu einem gewiſſen Anſehen gelangten, nicht mehr zum Volksſtande gehören wollten, daß viele Menſchen ſich deſſen noch jezt ſchämen, und daß die vorgeblichen Adlichen ſeit der Revolution auſſerordentlich zugenommen haben.

Derſelbe Adel, zu dem man durch Bedienungen oder falſche Titel ſo leicht gelangte, hatte ſeinen vorigen Einfluß auf die Gemüther der Menge verloren. Es waren in dieſer Claſſe noch ſehr viel achtungswürdige Männer, aber auch viele arme Menſchen ohne Erziehung, deren Anſprüche eine obere Claſſe auszumachen durch nichts gerechtfertiget würden, und denen man in einem guten Repräſentations-Syſtem nicht einmal das Stimmrecht bey der Wahl der Commune-Deputirten zugeſtanden hätte.

Da diejenigen, welche die Freyheit aufrichtig wünſchten, und die Grundsäze derſelben am beſten ſtudirt hatten, erfuhren, daß die Miniſter des Königs eine Verſammlung von Repräſentanten der drey Stände zuſammenrufen wollten, ſo beſchloſſen ſie, dahin zu arbeiten, daß durch dieſe Verſammlung ſelbſt eine beſſere Zuſammenſezung für die Zukunft feſtgeſezt, und die drey Stände ihre Berathſchlagungen gemeinſchaftlich hielten, damit ihre Rivalität der Einführung einer Verfaſſung keine Hinderniſſe in den Weg legte. Sie vermutheten, daß, wenn die Stände getrennt wären, ſie vom erſten Augenblike an Feinde werden würden. Man wußte zwar, daß die Deputirten des Adels im J. 1789, nicht wie im J. 1614, behaupten würden, daß die Plebejer Unterthanen der Adlichen wären, daß ſie ſie nicht ihre ältern Brüder nennen könnten, ohne die ihnen ſchuldige Achtung aus den Augen zu ſezen, daß man ihnen, dieſelbe Kleidung zu tragen, verbieten, und ſie zwingen müßte, ihren Hunden die Beine entzwey zu ſchlagen, und die Heirathen zwiſchen Perſonen beider Stände unterſagen müßte; aber man wußte auch, daß die Adlichen vom J. 1789

das Recht, auf immer ein politiſches Corps auszuma-chen, das ausſchlieſſende Privilegium, Lehngüter an ſich zu kaufen, die Waffen zu tragen und gewiſſe Ehrenzeichen zu erhalten, fordern würden. Man wußte, daß die Geiſt-lichkeit ſich der Religions-Duldung, der Preßfreiheit, und der Abſtellung einer Menge Misbräuche widerſezen würde. Man glaubte, daß die Vereinigung der Stände dieſen Nachtheilen vorbeugen, die gerechten Foderungen der Communen durch die Adlichen und die aufgeklärteſten Geiſtlichen unterſtüzt, die übertriebenen Behauptungen und Anſprüche von den Gemäßigten der drey verſchiedenen Stände beſtritten werden, und auf dieſe Art die Mehrheit immer für die Klugheit und Gerechtigkeit ſeyn würde. Da-mit das Intereſſe des Volks nicht dem der Privilegirten zu ſehr untergeordnet wäre, verlangte man, daß die De-putirten der Communen oder des dritten Standes an Zahl den Deputirten der Geiſtlichkeit und des Adels gleich, oder ihrer doppelt ſo viel als die Deputirten von einer dieſer zwey Stände wären. Dieſes Syſtem, welches die en-thuſiaſtiſchen Anhänger der Demokratie als der königli-chen Gewalt zu günſtig betrachteten, wurde bald der all-gemeine und unwiderſtehliche Wunſch der neun Zehntheile des Franzöſiſchen Volkes. Es wurde von einem Theil des Adels und von vielen ſehr frommen, und dem königlichen Anſehen ſehr ergebenen Geiſtlichen angenommen. Man wird zum Beiſpiel nicht glauben, daß der Erzbiſchof von Vienne, der in der Verſammlung der Reichsſtände die Mehrheit der Geiſtlichkeit zu den vereinigten Ständen führ-te, durch die Meinungen der neueren Philoſophen irre ge-leitet geweſen ſey, er, deſſen Religionseifer ſich bey ver-ſchiedenen Gelegenheiten mit zu viel Heftigkeit gezeigt hat-te. Man hat geſagt, daß er gezwungen worden ſey; aber auf die Stimmen in den Verſammlungen von Dauphiné hatte kein Zwang Einfluß gehabt, und dort hatte er, wie der größte Theil des Adels und der Geiſtlichkeit, ſich frey-willig und feyerlich anheiſchig gemacht, aus allen ſeinen

Kräften zu der Vereinigung der Stände und zu der doppelten Repräſentation der Communen beyzutragen.

Man wird vielleicht ſagen, daß Unterthanen kein Recht hatten, die Form der National=Verſammlung zu beſtimmen. In der That giebt es kein gröſſeres Verbrechen, als die Ruhe ſeines Vaterlandes zu ſtören, unter dem Vorwande, daß man das Loos des Volks erleichtern wolle; allein wann die Regierung ihre Macht ſelbſt vernichtet, wann ſie aus Ohnmacht die Sorge für die Rettung der gemeinen Sache den Unterthanen überträgt; ſo haben alle Staatsbürger nicht nur das Recht, ſondern die Pflicht, jeder nach ſeinen Einſichten dazu beyzutragen. Die Ausübung dieſes Rechts iſt freylich gefährlich, und kann die verderblichſten Folgen haben, wie Frankreich erfahren hat; allein wie kann man es vernünftigerweiſe jemand ſtreitig machen? wer möchte wohl behaupten, daß, wann die Regierung durch ihre Schuld ihre Hülfsquellen zerſtört hat, und ſich keinen Gehorſam mehr verſchaffen kann, die Bürger, welche ſie auffordert, über das Wohl des Staats zu rathſchlagen, verbunden wären, ihr ihre vorige Gewalt und die Macht ſie aufs neue zu misbrauchen, wieder zu übertragen? Iſt es zu verwundern, daß ein Volk, deſſen Oberhäupter die Zügel des Staats aus ihren Händen fallen laſſen, Sicherheit für ſeine Rechte in einer Conſtitution ſucht? Iſt dieſes Vorhaben nicht edel und groß, ſo lang diejenigen, die es leiten, entſchloſſen ſind, gerecht und gemäßigt zu ſeyn, und nicht die ſtrafbare Hofnung hegen, das Glük des Ganzen auf das Unglük der Einzelnen zu bauen?

Nun fieng aber, was man auch jezt dagegen ſagen mag, die Franzöſiſche Revolution im J. 1788 auf dieſe Art an. Zu Anfang des Jahres 1789 verdunkelten zwar die ſich durchkreuzenden Anſprüche der verſchiedenen Stände, einige aufrühreriſche Schriften und einige gewaltthätige Handlungen einigermaßen die ſchöne Ausſicht, welche ſich vor allen Bliken aufthat; aber die große Mehrheit

derer, welche damals einigen Einfluß beſaßen, hatten reine Abſichten; ſie wollten eine auf gute Geſeze gegründete Freiheit; ſie wollten die Unruhen verhüten, und nicht alle Schranken, die der Zügelloſigkeit der Begierden noch Einhalt thaten, zerbrechen.

Man wiederholt beſtändig, daß, wenn die Stände getrennt geblieben wären, das königliche Anſehen und die öffentliche Ruhe ſich behauptet haben würden. Man führt verſchiedene vorhergehende Verſammlungen der Reichsſtände an, aber man überſieht den auſſerordentlich großen Unterſchied in der Lage der Dinge; man bedenkt nicht, daß dieſe Verſammlungen wenig Mittel in Händen hatten, dem Monarchen Geſeze vorzuſchreiben, ſo lang er in ſeinen Einkünften unabhängig war und ihre Geldbewilligungen entbehren konnte. Damals war der gröſte Theil der Communen dem Adel unterworfen, und um einigen Schuz zu erhalten, mußten ſie ſich ganz dem Intereſſe der Krone widmen. Im Jahre 1614 war es leicht die Abgeordneten der drey Stände zu entlaſſen, ſobald man Urſache hatte, die Folgen ihrer Streitigkeiten zu fürchten, und ſeit dieſer Zeit ſind ſie bis ins Jahr 1789 nicht wieder zuſammenberufen worden. Aber in dem leztern Zeitpunkt gab die Lage der Finanzen den Reichsſtänden mehr Gewicht, als ſie jemals gehabt hatten; die Fortſchritte, welche die Wiſſenſchaften und der Kunſtfleiß gemacht hatten, verſchaffte den Communen Mittel, mit dem Adel zu wetteifern; hätte man ihnen nun keine doppelte Repräſentation zugeſtanden, und hätte man ſie abgeſondert ſich berathſchlagen laſſen, ſo würden dieſelben Uebel entſtanden ſeyn, vor denen ihre Vereinigung Frankreich nicht hat bewahren können, und vor denen ſie es doch vielleicht ohne andere Urſachen, die ich ſogleich anzeigen werde, bewahrt hätte.

Man nehme einmal an, ob dieſes gleich aller Wahrſcheinlichkeit zuwider iſt, daß die Stände getrennet in Uebereinſtimmung gehandelt hätten, und daß die Ruhe nicht durch ihre reſpectiven Foderungen geſtört worden wäre; ſo

würden ſie dieſe ungeſtaltete Zuſammenſezung der Reichsſtände ſanctionirt haben; ſie würden feſtgeſezt haben, daß in periodiſchen Umläufen alle Franzoſen über 25 Jahr alt ſich verſammlen ſollten, um, die Einen als Edelleute, und die andern als Plebejer, nicht nur in jeder Stadt, ſondern ſelbſt in jedem Dorfe über die Staatsangelegenheiten zu rathſchlagen, ihre Forderungen und Entwürfe ſchriftlich abzufaſſen, und ſie Deputirten anzuvertrauen, die in der Verſammlung der Repräſentanten den Befehlen derer, von denen ſie gewählt worden, unterworfen wären. Auf dieſe Art würde man eine gewaltthätige Ariſtokratie und eine ſtürmiſche Demokratie feſtgeſezt haben, deren unvermeidlicher Kampf bald die Anarchie und eine allgemeine Umkehrung der Dinge hervorgebracht haben würde.*

* Eine ſo widerſinnige Verfaſſung hat nie in irgend einem Lande ſtatt gefunden. Man kann eine ſolche politiſche Verſammlung nicht mit dem Engliſchen Parlament vergleichen. Das Unterhaus daſelbſt beſorgt die Angelegenheiten aller Familien ohne Unterſchied der Geburt. Die Mitglieder deſſelben ſind Landeigenthümer von Landeigenthümern gewählt. Sie ſind dem Willen ihrer Wähler nicht unterworfen. Die Erbadlichen, die das Oberhaus ausmachen, ſind nicht die Repräſentanten einer beſondern Kaſte, ſondern ſie haben eine perſönliche Magiſtratur, die nur auf Einen ihrer Söhne übergeht. Die übrigen treten nicht aus der Claſſe des Volks und verbinden alſo das Intereſſe der Pairie mit dem der unterſten Claſſen. In andern Staaten finden ſich zwar geſezgebende Verſammlungen, wo das Korps der Edelleute aus Vaſallen beſteht, deren Familien von dem Volke gänzlich getrennet ſind; aber die Communen werden daſelbſt nur durch die Abgeordneten einiger Stadtmagiſtrate und privilegirter Fleken vorgeſtellt. Dieſe Verſammlungen haben gewöhnlich nur einen ſehr eingeſchränkten Einfluß, ob ſie gleich für das Anſehen der Fürſten zuweilen gefährlich ſind. Ihre Zuſammenſezung macht, daß ſie für die allgemeine Freyheit

Neker iſt nicht, wie man gewöhnlich glaubt, der Urheber der Syſtems von der doppelten Repräſentation des dritten Standes und von der Vereinigung der Stände. Er that nichts anders, als daß er vorſchlug, was ſchon einer von den Brüdern des Königs Ludwig XVIII. vorgeſchlagen hatte, *) daß man den Communen die gewünſchte Anzahl Deputirten zugeſtehen möchte, und dieſes, weil er die nachdrüklich erklärten Wünſche von ganz Frankreich kannte, weil man entweder dieſen Wünſchen nachgeben oder auf die Reichsſtände Verzicht thun, einen Staatsbankrutt machen, und dem Unwillen aller Claſſen des Volks trozen mußte.

Die königlichen Miniſter berechneten die Folgen dieſer doppelten Repräſentation nicht; ſie ſahen nicht voraus, daß ſie die nothgedrungene Vereinigung der Geiſtlichkeit und des Adels nach ſich ziehen würde; ſie thaten keinen Schritt, um die Stimmen der Wähler zu leiten, ſich im Voraus mit den einſichtsvollſten Deputirten zu verſtändigen, oder um die gefährlichen Menſchen zu entfernen oder zu gewinnen. Wenn ſie nicht Einfluß genug zu haben glaubten, um durch den König eine Kammer von Pairs, deren Zahl man dann vermehrt hätte, oder lebenslängliche Senatoren und eine aus den Landeigenthümern ohne Unterſchied der Geburt zuſammengeſezte Kammer von Communen feſtzuſezen, ſo hätten ſie doch wenigſtens den Beſchluß bewürken ſollen, daß die Stände vereinigt über einen Plan von Grundgeſezen berathſchlagen ſollten, wo-

---

von geringem Nuzen ſind; aber ſie bringen doch wenigſtens keine Zwiſtigkeiten zwiſchen den verſchiedenen Claſſen der Staatsbürger hervor.

*) Ludwig der XVIII. damals Monſieur genannt, ließ in ſeinem bureau (denn die Verſammlung der Notables war in bureaux eingetheilt) für die doppelte Repräſentation entſcheiden, und äuſſerte ſelbſt den Wunſch, daß die Stimmen nach den Köpfen gezählt wurden. Anm. d. Ueberſ.

durch die Rechte und künftige Zuſammenſezung des geſez=gebenden Körpers beſtimmt würden. Aber anſtatt deſſen, lieſſen ſie alle Deputirten nach Verſailles kommen, und die Reichsſtände eröffnen, ehe man die Form ihrer Berath=ſchlagungen beſtimmt hatte, und ob man gleich wußte, daß die Einen ſich feyerlich anheiſchig gemacht hatten, die Stimmen nach den Köpfen, und die Andern, nach den Ständen zu zählen. Sie ſchienen nicht einmal das Daſeyn der Vulkane zu ahnden, die ſich um ſie entzünde=ten. Wie ſie die verſchiedenen Stände offenbar in die Noth=wendigkeit ſezten, ſich einander anzugreifen und zu bekäm=pfen, ſchienen ſie zu glauben, daß alles friedlich endigen würde. Am Tage der Eröfnung der Reichsſtände erklärte der GroßSiegelbewahrer, Barentin, indem er der doppel=ten Repräſentation der Communen, als dem Reſultate ei=nes faſt allgemeinen Geſchreys, ſeinen ganzen Beyfall be=zeugte, *) den Wunſch daß die Stände ſich zu einer Ver=einigung verſtehen möchten, und lud ſie dennoch ein, ih=re Berathſchlagungen abgeſondert zu halten. Neker äuſ=ſerte denſelben Wunſch, und hatte nur über die erſte Be=rathſchlagung einige Unruhe, als ob es unbekannt ge=weſen wäre, daß die Einen ihren Committenten geſchwo=ren hatten, ſich nie zu vereinigen, und die andern, keine abgeſonderten Stände anzuerkennen.

Die zu große Anzahl der Deputirten und die zu groſ=ſe Publizität der Verhandlungen waren keine den königli=chen Miniſtern eigenthümliche Fehler; es wäre widerſin=nig, ihnen jezt die Verirrungen vorzuwerfen, an denen man ſelbſt Theil gehabt hat, und was die Fehler betrift, die ihnen perſönlich waren, ſo wäre es ungerecht, ihnen daraus ein Verbrechen zu machen. Es iſt eine beweinens=

---

*) Und derſelbe Mann ſchreyt jezt, daß die doppelte Repräſen=tation die Quelle alles nachherigen Unglüks geworden, und daß es ein Verbrechen geweſen ſey, ſie anzurathen. Anm. d. Ueberſ.

würdige Verblendung dieſer Menge von vorgeblichen Weiſen, die alle, mehr oder weniger Theil an der Revolution genommen haben, und die jezt die Dunkelheit ihrer vorher geſpielten Rolle benuzen, um zu behaupten, ſie hätten alles berechnet und alles vorausgeſehen um ſich das Recht anzumaßen, alle diejenigen für ſchuldig zu erklären, deren Betragen man allgemeiner beobachtet hat, und die nicht, ſo wie ſie, das Intereſſe einer privilegirten Claſſe zu ihrer einzigen Richtſchnur genommen haben. Wer hätte ſich mitten in den Unruhen Frankreichs und den unzählichen Schwierigkeiten, die ſich täglich erneuerten, ſchmeicheln können, unfehlbar zu ſeyn? Es heißt aber die Unbilligkeit auf den höchſten Grad treiben, wenn man ſo von Neker redet, als ob er für ſich allein den Staatsrath des Königs ausgemacht hätte, und von ſeinen Collegen ſchweigt, die ſeine Maaßregeln angenommen und unterſtüzt haben. *) Die Urſache hievon iſt, weil eine aufgebrachte Menge ſich damit begnügt, einen Gegenſtand ihrer Rache anzutreffen und zu ſehr das Bedürfniß fühlt zu verurtheilen, als daß ſie mit Unterſcheidung urtheilen könnte.

Meine Meinung iſt nicht, H. Neker von allen Vorwürfen frey zu ſprechen; ich verlange nur, daß man die Schwierigkeit ſeiner Lage nicht aus der Acht laſſe. Ich geſtehe, es hat mich immer befremdet, daß er, indem er in Anſehung der doppelten Repräſentation der Communen den Wünſchen des Volks nachgab, die Vereinigung der Stände nicht als eine nothwendige Folge davon betrachtete, daß er den Monarchen nicht dahin vermochte, darauf zu dringen, damit ſie ruhiger wären, und der König dadurch ein Recht an die öffentliche Dankbarkeit erhielte, und endlich, daß er nicht einſah, daß für die Krone nichts gefährlicher war, als in dem Streit der Stände neutral zu

*) Beſonders war damals H. de St. Prieſt, jeziger Miniſter Ludwigs XVIII. mit Herrn Neker vollkommen einverſtanden.

Anm. d. Ueberſ.

bleiben, und von dem Sieger Geſeze anzunehmen.

Ich bin überzeugt, daß H. Neker im Grund ſeiner Seele geneigt war, den Monarchen an die Spize der Volksparthey zu ſtellen, welches doch das einzige Rettungsmittel für den König ſowohl als für die Landeigenthümer aller Claſſen geweſen ſeyn, die Freunde der Freyheit in Anſehung der Mittel ſie zu erhalten, beruhigt, und ſie alle zur Vertheidigung der königlichen Gewalt gegen die Anarchiſten vereinigt haben würde; aber H. Neker ſah wahrſcheinlich zu viel Hinderniſſe ungeachtet des guten Herzens des Königs, der durch falſche Berichte hintergangen, und in ſeinen Entſchlüſſen zu wankend war. Nun überließ er die NationalVerſammlung den Stößen ihrer entgegengeſezten Elemente. Er verließ ſich zu ſehr auf ſeine Talente, auf ſeinen Credit und auf ſeine Popularität, einen ephemeriſchen Vortheil, den er zu behaupten hofte, und den er als ein ſicheres Mittel alle Stürme zu ſtillen betrachtete. Wie nachher die Unruhen zunahmen, konnte er nichts anders thun, als das Gewiſſen der Demagogen in Anſpruch nehmen, welchen er ſich vergebens bemühte, Bedenklichkeiten und Reue einzuflößen; er rieth immer in den Augenbliken der Gefahr ihnen zu gehorchen. Man muß ohne Zweifel viel aufopfern, um einen Bürgerkrieg zu vermeiden; aber niemals muß man geduldig die weſentlichſten Grundveſten der allgemeinen Sicherheit zerſtören laſſen; denn die Anarchie oder die Tyranney mehrerer Böſewichter wie die, welche man für die folgenden Jahre durch ein ſolches Betragen vorbereitete, ſind noch gröſſere Uebel. H. Neker hat ſeit ſeiner Entfernung von den Staatsgeſchäften in den Schriften, worin er von ſeinen Grundſäzen und ſeiner Verwaltung Rechenſchaft ablegt, die Ränke und Drohungen, die auf ſein Betragen Einfluß gehabt haben, zu ſehr verſchwiegen; er hat lieber verſchiedene ſeiner Maaßregeln ſo zu rechtfertigen geſucht, daß er vorgab, er hätte ſie freywillig ergriffen als geſtehen wollen, daß er ſie mit Widerwillen und nur in der Hofnung die Wuth der Factionen zu beſänftigen, angenommen hätte.

Ich glaube alſo, daß H. Neker wegen ſeiner Einſichten, ſeines Eifers für die Menſchheit, ſeines Geiſtes der Ordnung und Oekonomie ein vortreflicher Staatsverwalter in ruhigen Zeiten war; aber daß ihm die Eigenſchaften fehlten, die nöthig ſind, um die Factionen zu bekämpfen, ein groſſes Unternehmen zu entwerfen und zu lenken, einen Plan anzulegen, und ihn ungeachtet aller Gefahren zu befolgen, und der Gewalt Gewalt entgegenzuſezen.

Dieſes iſt alſo das Loos der Staatsmänner zur Zeit öffentlicher Unglüksfälle; ſie werden den Vorwürfen aller Partheyen preis gegeben. Viele andere beſchuldigen H. Neker, daß er gleich beym Anfang der Revolution die Syſteme von Freyheit begünſtigt habe, und ich möchte ihm zur Laſt legen, daß er ſich nicht gleich von dem erſten Augenblik an gegen die Repräſentation und Berathſchlagung nach Ständen erklärt habe, die nur zur Anarchie oder dem Deſpotiſmus führen konnten.

Der Mangel an einem Plan, den man dem ganzen Staasrath Ludwigs XVI. vorwerfen kann, iſt eine der Haupturſachen des Unglüks von Frankreich, uud zugleich diejenige, von der man am wenigſten ſpricht. Eine Reihe widerſprechender Maaßregeln ſtürzte das königliche Anſehen; indem die Regierung den Hofnungen aller Partheyen ſchmeichelte, ſie wechſelsweiſe begünſtigte, und wieder verließ, vereitelte ſie die Bemühungen aller derer, die ihr behülflich ſeyn wollten, und gab denen Muth, die ihren Umſturz beabſichtigten. Jede Regierung, die während politiſcher Unruhen nicht mit Nachdruk und Geſchwindigkeit handelt, und nicht die Geſchiklichkeit beſizt, entweder die verſchiedenen Partheyen zu vereinigen oder ſich mit einer derſelben zu verbinden, um mit ihr zu ſiegen oder zu fallen, muß unvermeidlich unterliegen.

Ungeachtet der Menge Syſteme, welche die Zuſammenberufung der Reichsſtände erzeugt hatte, wäre es nicht unmöglich geweſen, die Freunde der Freyheit unter ſich in

Uebereinſtimmung zu bringen, und durch ihren Einfluß die Einigkeit unter den Bürgern wieder herzuſtellen, oder eine hinlänglich mächtige Parthey zu bilden, um die Bemühungen derer, die eine gewaltſame Revolution wollten, zu hintertreiben. Eine augenblikliche Reform der Hauptmisbräuche hätte nicht hingereicht. Beynahe alle Bürger wollten eine Gewährleiſtung für ihre Freyheit; es war völlig vergebens, ſich dieſem allgemeinen Wunſche zu widerſezen; man mußte ſich alſo mit den Perſonen vergleichen, die einigen Einfluß genoſſen, um die Mittel zu entdeken, wie man die Nation zufrieden ſtellen könnte, ohne die öffentliche Ruhe in Gefahr zu bringen.

Es gab ohne Zweifel in der NationalVerſammlung ſehr gefährliche Menſchen. Einige Schwärmer trieben ihre Begrife von Freyheit bis zum Unſinnigen, und betrachteten alle diejenigen, die ihre Meinungen nicht theilten, als Feinde ihres Vaterlandes. Einige niederträchtige Intriganten bemühen ſich den Ehrgeiz des Herzogs von Orleans rege zu machen, daß er ſich unter ſeinem Namen der höchſten Gewalt bemächtigen ſollte, und verbanden ſich mit denen, die, aus welcher Abſicht es auch ſey, eine allgemeine Umkehrung der Dinge wünſchten. Aber im Anfang war die Anzahl dieſer freywilligen oder unfreywilligen, Agenten der Anarchie in einer Verſammlung von 8 bis 900 Perſonen, kaum 80 ſtark. Sie wußten die Unvorſichtigkeit einiger überſpannten Ritter zu benuzen, die ſich im Jahrhundert irrten, und durch ihre Drohungen und ſtolzen Maximen die Wuth und die Anzahl ihrer Feinde vermehrten. Allein wenn man das Intereſſe der Landeigenthümer der verſchiednen Claſſen in Anſpruch genommen, die gemäßigten Deputirten der Communen auf ſeine Seite gezogen, und ſich den Eifer, welchen die Umſtände unter den Geiſtlichen und Adlichen wieder erwekt hatten, zu Nuze gemacht hätte, ſo würde man in der Vereinigung der Stände eine ſehr große Mehrheit gegen die Aufrührer gefunden haben. Vielleicht hätte der Monarch ſelbſt genug für ſein

Intereſſe gethan, wenn er die Coalition, welche die Furcht vor den Unruhen anfieng, unter den vorzüglichſten Deputirten zu bilden, beſchüzt hätte.

Viele Männer, die ſich nachher gegen die gewaltſamen Maaßregeln erklärt haben, wollten damals ſich auf Veränderungen einſchränken, die mit der allgemeinen Ruhe hätten beſtehen können.

Mirabeau's unruhiger Ehrgeiz, ſeine heftige Begierde ſeinen Ruhm auszubreiten und ſich Reichthümer und Macht zu erwerben, machten ihn geneigt, allen Partheyen zu dienen. Ich habe geſehen, wie er aus den nächtlichen Comités der Anhänger des Herzogs von Orleans in die der ſchwärmeriſchen Republikaner, und aus dieſen geheimen Conferenzen in die Cabinetter der königlichen Miniſter gieng; aber wenn die Miniſter gleich in den erſten Monaten ſich bereitwillig hätten finden laſſen, mit ihm zu unterhandeln, ſo würde er lieber das königliche Anſehen haben unterſtüzen, als ſich mit Menſchen verbinden wollen, die er verachtete. Man muß ſeine Grundſäze nicht nach den vielen Widerſprüchen in ſeinen Reden und Schriften beurtheilen, in denen er nicht ſowohl das ſagte, was er dachte, als das, was in dieſem oder jenem Fall ſeinem Intereſſe zu ſtatten kam. Er hat mir oft ſeine wahren Meinungen mitgetheilt und ich habe niemals einen Menſchen gekannt, der einen aufgeklärteren Kopf, gründlichere politiſche Einſichten, einen feileren Charakter und ein verdorbeneres Herz beſeſſen hätte; er ließ ſich nachher verſchiedenemale vom Hofe erkaufen, aber dieſer dachte nicht eher hieran, als wie Mirabeau nur noch die Macht hatte zu ſchaden, und wie er durch ſeine öffentlichen Verbindungen mit den Aufrührern und Schmeichlern des großen Haufens nicht mehr Vernunft reden durfte, ohne von ihnen der Treuloſigkeit angeklagt zu werden.

Barnave hatte in Dauphiné meine Meinungen getheilt, und Schriften herausgegeben, in denen er die Grundſäze, über welche wir uns in unſern Unterredungen

vereinigt hatten, vortrug. Wenn die königliche Parthey, ſich mit den Freunden der Freyheit hätte verſtehen wollen, ſo wäre es leicht geweſen, ihn den Aufrührern entgegen zu ſtellen; aber wie die Regierung ſich für die privilegirten Stände gegen diejenigen, welche die Errichtung zweyer Kammern verlangten, erklärte, konnte er ſich nicht entſchlieſſen, bey einer gerechten und gemäſſigten Parthey, die aber künftig ohne Einfluß ſeyn würde, weil ſie den Feinden der Freyheit, und den Lieblingen des groſſen Haufens gleich verhaßt war, zu bleiben. Er ließ ſich von Menſchen hinreiſſen, die, um die Verſammlung leiten zu können, ſich Machiavelliſche Mittel erlaubten; er vergaß ſich ſo weit, daß er bey der Ermordung Foutons einen gräßlichen Ausdruk gebrauchte, worüber er ſich aber in demſelben Augenblike Vorwürfe machte.* In der Folge erkannte er alle ſeine Fehler, ließ mir an meinem Zufluchtsorte ſagen, wie ſehr ihm ſeine gethanen Schritte leid thäten, bemühte ſich, ſie wieder gut zu machen, und ſich den Fortſchritten der Volkstyranney entgegenzuſezen; aber er ward das Schlachtopfer ſeiner Reue, und betrug ſich in ſeinen lezten Augenbliken, wie ſeine alten Freunde vorausgeſehen hatten, denn ſie hatten in dem Charakter dieſes intereſſanten und unglüklichen jungen Mannes neben dem Stolze, der ihn irre geführt hatte, und den Talenten, die ihn auszeichneten, edle und groſſe Geſinnungen und den feſteſten Muth bemerkt.

Rabaut de St. Etienne, war auch einige Monate lang von der gemäßigten Parthey; aber wie die königliche Parthey in dem Kampf, worin ſie ſich eingelaſſen hatte, überwunden war, ſo wurde er, wie Malouet und ich, beſchuldigt, geheimen Zuſammenkünften bey der Frau von

---

* War dann dieſes Blut ſo rein, ſagte er, daß es ſo ſehr zu bedauren iſt? (Ce ſang étoit-il donc ſi pur, pour qu'il faille tant le regretter) Anm. d. Ueberſ.

Polignac, die wir nicht kannten, beygewohnt zu haben; er fürchtete die Folgen dieſer Verleumdung, und trat zu der damals herrſchenden Parthey über. — Thouret hielt im Anfang der Revolution Reden zu Gunſten der Freyheit und Gerechtigkeit, worin eine Einfachheit, eine Klarheit, eine Stärke des Räſonnements herrſchte, die ſeine Gegner ihm nichts anders, als durch ein Geſchrey der Wuth, antworten lieſſen. — Der unglükliche Bailli, deſſen Name nie anders, als mit Achtung genannt werden ſollte, wenn die Umſtände ihn nicht in eine, für die Gattung ſeiner Studien, und für ſeinen guten und einfachen, aber furchtſamen Charakter nicht ſehr paſſende Laufbahn dahin geriſſen hätten, — der unglükliche Bailli, der nie jemand ſchaden wollte, und der keinen andern Fehler begieng, als daß er die Gunſtbezeugung der Einwohner der Hauptſtadt nicht abwieß, die ſie ihm, ohne daß er ſie ſuchte, anboten, und daß er nicht muthig genug, den Befehlen der Aufrührer widerſtand, war mit einem Conſtitutionsplan in die Verſammlung gekommen. Er laß dieſen in einem Ausſchuß vor, von dem ich ein Mitglied war. Dieſer Plan enthielt keine einzige Idee von politiſcher Freyheit; er ließ die oberſte Gewalt ganz in den Händen des Königs, und war nichts weiter, als ein Verſprechen von der Abſtellung einiger Misbräuche. Man urtheile, ob dieſer Mann, der die reinſten Abſichten mit großen Talenten verband, und der ſeine Schwachheit, durch den heldenmüthigſten Tod wieder gut gemacht hat, als ein Verſchworner betrachtet werden müſſe. — Selbſt Barrere hatte im Jahr 1789 Geſinnungen, die denen, welche er ſeit der Zeit, da er aus Feigherzigkeit der Mitſchuldige und Vertheidiger der Verbrechen der Demagogen geworden iſt, gezeigt hat, gerade entgegengeſezt waren. In einer periodiſchen Schrift, deren Verfaſſer er war, zeigte er ſehr gemäſſigte Grundſäze, und ſuchte vielmehr die Gemüther zu beruhigen, als den Haß zu unterhalten.

Die meiſten von denen, welche die fehlerhafte Con-

ſtitution von 1791 eingeleitet haben, waren vor der Eroberung der Baſtille geneigt, einen allgemeinen Frieden zu unterzeichnen; ſie würden Aufopferungen gemacht haben, um die königliche Gewalt nicht anzugreifen, welche noch immer Truppen unter ihrem Befehle hatte. Es war nicht weniger leicht zu ſehen, daß die Deputirten des Adels im Allgemeinen bereit waren, von ihren Anſprüchen abzuſtehen, da ſie nicht auf den Schuz des Monarchen rechneten. Uiberhaupt muß man nicht denken, daß es in der NationalVerſammlung keine andern Freunde der Freyheit gegeben habe, als diejenigen, die ſich durch die öffentliche Bekanntmachung ihrer Meinungen, als ſolche gezeigt haben. Ich habe unter den Communen ſehr viele eben ſo einfache und beſcheidene als aufgeklärte und verſtändige Männer gefunden, die kein Bedenken getragen haben würden, die verführeriſchen Theorien gegen ein Syſtem aufzugeben, mit dem die Erhaltung der öffentlichen Ruhe verbunden geweſen wäre. Ich habe ſehr viele achtungswürdige Prälaten, rechtſchaffene Pfarrer, und Deputirte des Adels gekannt, die zwar erſt durch ihre gewohnten Meinungen getäuſcht waren, aber doch zulezt Grundſäze annahmen, welche alle diejenigen befriedigen mußten, die das Glük ihres Vaterlandes wünſchten.

Unter den hizigſten Revolutionären, die keine Mitglieder der NationalVerſammlung waren, befanden ſich ebenfalls viele, im Anfang der Unruhen durch ganz andre Geſinnungen ausgezeichnete Männer. Roland de la Platriere hatte, ehe er ein ſo eifriger Republikaner wurde, die päbſtliche Regierung bewundert.

Chamfort ſchrieb den 15 Dec. 1788, eine groſſe Nation könne drey oder vierhundert ausgezeichnete Familien erheben und über ſich ſehen, ſie könne ehemaligen Dienſten, alten Namen und Erinnerungen auf dieſe Weiſe huldigen, aber ſie könne nicht die Privilegien einer ſo groſſen Menge Geadelter ertragen.

Wenn ich noch mehr bekannte Namen anführen woll-

te, ſo würde ich eine lange Liſte von denen geben, die aus Furcht, Schwachheit, Ehrgeiz oder Empfindlichkeit gegen den Hof, deſſen ſchwankende und widerſprechende Maaßregeln alle diejenigen beunruhigten, welche die Freyheit wünſchen, in oder auſſer der NationalVerſammlung nach und nach von der Mäßigung zu den Syſtemen der Anarchie und Gewaltthätigkeit übergegangen ſind; aber ich habe nicht, die Abſicht zu ſchaden, und vorzüglich denen nicht, die, welches auch die Gründe der Abweichungen in ihren Grundſäzen geweſen ſeyn mögen, jezt aus allen ihren Kräften dazu beytragen wollen, das Unglük Frankreichs zu vermindern.

Noch gröſſer würde die Liſte der Feigherzigen ſeyn, die nachdem ſie allen Machthabenden geſchmeichelt hatten, ſich zu der herrſchenden Parthey der Revolution geſchlagen, und dieſe mit der Minderthätigkeit ihres Charakters angeſtekt haben; auch würde die Liſte derer ſehr groß ſeyn, die, nachdem ſie eine leidenſchaftliche Liebe, für die Freyheit gezeigt hatten, ſich zu Vertheidigern der uneingeſchränkten Monarchie erklärt haben.

Dieſe Bemerkungen ſcheinen dasjenige zu rechtfertigen, was ich vorhin geſagt habe, daß der Hof mit den Menſchen von allen Partheyen hätte unterhandeln, ſie unter ihre Fahnen verſammeln, und die Uebel hätte verhüten können, welche Frankreich erlitten hat. Aber anſtatt Maaßregeln zu ergreifen, welche nöthig waren, um das Volk an ihr Intereſſe zu feſſeln, bereuete der Hof, was er ihm zugeſtanden hatte. Man glaubte, daß man ſeine Repräſentanten durch den Anſchein von Geringſchäzung im Zaum halten müßte; man nahm es übel, daß ſie den Titel der Commünen annahmen, ob dieſes gleich immer in den vorigen Verſammlungen der Nahme des drittes Standes geweſen war; man nahm ihr Anerbieten, ſich mit dem Thron gegen die Prätenſionen der Ariſtokratie zu verbinden, mit Verachtung auf.*

* Dieſe Ausdrüke befinden ſich in einer, dem Könige von den Commünen überreichten, Adreſſe, die unbeantwortet blieb.

Während der Streitigkeiten der Stände gab Necker endlich dem Anſuchen einer groſſen Anzahl Deputirten nach, und entſchloß ſich ihren Zwiſt durch eine Entſcheidung des Königs zu endigen. Er unterließ es, die Abfaſſung derſelben mit den Repräſentanten, die den meiſten Einfluß hatten, abzuſprechen. Ich glaubte, daß ſein Plan groſſe Mängel hatte; aber er that doch wenigſtens den Vorſchlag, die Stände über die künftige Organiſation der Reichsſtände gemeinſchaftlich berathſchlagen zu laſſen. Dieſer Punkt in ſeinem Projekt, wurde auch von dem Staatsrathe Ludwigs XVI angenommen; aber nachher änderte ihn der König plözlich ab, von denen überredet, welche die Trennung der Stände, wie man ſie durch die Zuſammenberufungsbriefe eingerichtet hatte, aufrecht erhalten wollten. Dieſe bewürkten, daß man die Scheidung und Unabhängigkeit der drey Stände für die wahre Conſtitution des Staats erklärte. In der Abſicht die Bekanntmachung des Willens des Königs vorzubereiten, trieb man die Deputirten der Communen aus dem Orte ihrer Sizungen; man verfuhr, als ob man ihre Verſammlung aufheben wollte. Sie verſammelten ſich in Eile in einem Saal des Ballſpielhauſes. Um die gewaltthätigen Maasregeln, welche von einigen Schwärmern vorgeſchlagen wurden, zu hintertreiben, und zugleich um das Wohl von Frankreich ſicher zu ſtellen, eilten die Gemäßigten den Eid zu leiſten, daß ſie ſich nicht vor der Feſtſezung einer Verfaſſung trennen wollten. Sie folgten hierin dem Beyſpiel, das ihnen im vorigen Jahre mehrere Parlamente oder obere Tribunale gegeben, welche erklärt hatten, daß ſie den Befehlen des Königs nicht gehorchen wollten, indem ſie behaupteten, daß ſie das Recht hätten, überall ihre Berathſchlagungen zu halten, wo ihre Mitglieder ſich befänden. Ein einziger* weigerte ſich dieſen Eid zu leiſten, weil er zu viel

*Martin aus der Stadt d' Auche in Languedoc. Anm. d. Ueberſ.

Anläſſe zu Unordnungen um ſich ſah, und den Gehorſam den Uibeln, von denen er Frankreich bedroht glaubte, vorzog. Ich habe in einer andern Schrift, ſeinen Bewegungsgründen und ſeinem Muthe Gerechtigkeit widerfahren laſſen, und den Eid, den wir den 20 Juny 1789 geleiſtet haben, mit Schmerz erwähnt; aber dieſen Schmerz habe ich mitten in den greulichſten Unruhen, im Unwillen über den Sieg des Verbrechens, und indem ich den Misbrauch, den unſinnige oder blutdürſtige Menſchen von unſern Bemühungen für die Freyheit gemacht haben, betrachtete, gefühlt und geäuſſert. Der Eid vom 20ſten Juny war ohne Zweifel für das Anſehen Ludwigs XVI ſehr gefährlich; aber da die Fehler der Regierung den Wunſch nach Freyheit allgemein gemacht hatten, und da der Hof drohte, dem Volke ſelbſt die Hofnung dazu zu nehmen, nachdem er deſſen Wünſche unterſtüzt hatte, ſo war es natürlich, daß diejenigen, die am eifrigſten wünſchten frey zu werden, ſich gegen dieſe Projekte in Sicherheit zu ſezen ſuchten, ſowie es natürlich iſt, daß, wenn man Zeuge von den Verbrechen der Demagogen geweſen iſt, man jezt mit einem ſchmerzhaften Gefühl, an diejenigen ſeiner Maaßregeln denkt, welche die Ungerechtigkeit zu benuzen gewußt hat.

Man that alſo gerade das Gegentheil von dem, was diejenigen verlangt hatten, welche die Freyheit wünſchten ohne die öffentliche Sicherheit zerſtören zu wollen. Man reizte ſie zum Widerſtand; man gab denen, welche Unruhen wünſchten, einen bedeutenden Vorwand an die Hand. Der König gab den Communen Befehle; aber man gehorchte ihnen nicht. Man wollte ſie zwingen aus einander zu gehen; aber das Verlangen nach Freyheit war ſo allgemein, und die öffentliche Meinung den Deputirten ſo günſtig, daß man ſich vergebens nach Menſchen umſah, die geneigt geweſen wären, ſie mit gewaffneter Hand aus dem Orte ihrer Verſammlung zu vertreiben. Die Vereinigung der Stände, gieng nachher wider des

Königs Willen vor ſich; dieſer ſah ſich vielmehr, um das Volk zu befriedigen, genöthigt, den Deputirten des Adels zu befehlen, daß ſie ihre Berathſchlagungen mit den Communen halten ſollten. Ob man gleich die verſchiednen Claſſen der Bürger ſich gegen einander hatte erbittern laſſen, und ihre Mistrauen und ihren Haß ſo unvorſichtiger Weiſe erregt hatte, ſo brachte doch dieſe Vereinigung ein faſt allgemeines Frohloken und eine gegenſeitige Verſöhnung, und die Männer, die ſich am meiſten durch ihre Einſichten auszeichneten, und das allgemeine Zutrauen ſowohl in der NationalVerſammlung als zu Paris und in den Provinzen am meiſten beſaßen, kündigten mehr als jemals gemäßigte Abſichten und den Wunſch an, die monarchiſche Regierungsform aufrecht zu erhalten, doch ſo, daß ſie den Mißbrauch der Gewalt beſchränkten.

Aber die Vertheidiger der Trennung der Stände brachten den König dahin, daß er beſchloß, Truppen zuſammen zu ziehen, die Einwohner von Paris durch große militäriſche Zurüſtungen in Schreken zu ſezen, ſeine Miniſter abzudanken, die Stellen derſelben mit Männern zu beſezen, die weniger geneigt wären, ſich mit den Freunden der Freyheit zu verſtehen, und die gemeinſchaftlichen Berathſchlagungen der Stände über die StaatsVerfaſſung zu verhindern. Man fieng an, dieſes Projekt auszuführen, aber die Pariſer empörten ſich und nahmen die Baſtille ein; ein großer Theil der königlichen Armee erklärte ſich für das Volk, und der König unterwarf ſich wieder. Das Volk bewafnete ſich in allen Theilen von Frankreich: von dem Gefühl ſeiner Kräfte trunken, verlor es allen Begriff von Ordnung und Unterwürfigkeit; es wurde zum blinden Werkzeuge des Ehrgeizes und des Fanatismus. Bald wurde die Mehrheit der NationalVerſammlung von einer Minderheit von Aufrührern, Schwärmern, Feigherzigen, die ſich zu denen ſchlugen, welche ſie am meiſten fürchteten, gezwungen die Vertheidigung aller Verbre=

chen anzuhören. Zorn über die Beſchimpfungen und Ungerechtigkeiten, die täglich gegen die Adlichen und Geiſtlichen ausgeübt wurden, ſtärkte in ihren Gemüthern die Liebe zu Unterſcheidungen und Privilegien, erhizte die Leidenſchaften vieler in dem Grade, daß ſie in Anſehung ihres eigenen Intereßes blind waren, und bey vielen Gelegenheiten ihre Stimmen mit denen der Anarchiſten vereinigten. So rieth mir ein Deputirter der Geiſtlichkeit, * eines der vorzüglichſten Häupter der Parthey, welche die Trennung der Stände beybehalten wollte, die Errichtung zweyer Kammern aufzugeben, weil, ſagte er, wenn dieſes Projekt durchgienge, die Conſtitution von Dauer ſeyn würde.

Dieſer Zuſammenſtoß mächtiger Intereßen gegen die Freyheit, dieſer Widerſtreit ſo vieler Prätenſionen und falſcher Syſteme brachten ſo verderbliche Maasregeln, ſo gefährliche Complotte hervor, daß es für diejenigen, die, wie ich, in den geheimen Abſichten mehrerer Comités eingeweiht waren, nicht mehr möglich war, alle Vorzeichen des ſchreklichſten Sturms wahrzunehmen. Verbrechen umringten bald die Verſammlung; man misbrauchte niederträchtiger Weiſe die Ohnmacht, worin der Monarch ſich befand. Man vergaß ſeine Wohlthaten und ſeinen Eifer für das Wohl des Volks, und wie er bereit war eine für die Freyheit günſtige Verfaſſung zu unterzeichnen, ſchrieb man ihm Geſeze vor, die Frankreich in die Anarchie ſtürzten.

Diejenigen, welche die großen revolutionären Projekte, die ſeit der Einnahme der Baſtille angelegt wurden, nicht kannten, konnten glauben, daß die Verbrechen nach der erſten Aufwallung aufhören würden, und daß das vornehmſte Intereße Frankreichs noch das der Freyheit wäre; aber wer die Lage des Staats kannte, mußte einſehen, daß ſeine wichtigſte Pflicht damals war, die Auflöſung

---

* der jezige Cardinal Maury.

des geſellſchaftlichen Körpers zu verhüten, und, wenn es möglich wäre, der Zerſtörungswuth einiger Unſinnigen einen Zaum anzulegen. *)

---

*) Ich nehme dieſe Gelegenheit wahr, um zu erklären, daß diejenigen, die mich verurtheilt haben, weil ich die NationalVerſammlung nach dem 6ten Octob. 1789 verließ, die Bewegungsgründe zu dieſem Schritt nicht gekannt haben. Man hat geglaubt, daß ich blos an meine perſönlichen Gefahren gedacht, und daß der Schreken mich vermocht hätte, zugleich meinen Poſten und mein Vaterland zu verlaſſen. Ich würde mich vor mir ſelbſt ſchämen, wenn ich meine Pflicht der Beſorgniß für meine Sicherheit hätte aufopfern können. Ich reißte von Verſailles in meine Provinz zurük mit der Abſicht, meinen Committenten die Augen zu öffnen und meinen Einfluß dazu anzuwenden, um die Projekte von Umſturz, von denen ich unterrichtet war, zu hintertreiben. Ich hatte die Gewißheit daß meine Gegenwart in einer Verſammlung unnüz ſey, wo die Furcht meiſtentheils die Mehrheit der Stimmen beſtimmte, und weil ſie zum Werkzeuge unkluger oder fanatiſcher Menſchen geworden war, mußte man jezt an Mittel denken, ſie im Zaum zu halten. Wie ich am 20 Juny den Eid leiſtete, war meine Meinung geweſen mich anheiſchig zu machen, daß ich mich denen, die die Feſtſtellung einer Conſtitution verhindern, widerſezen, und nicht, daß ich mich denen unterwerfen wollte, die, um eine nach ihrem Gefallen zu machen, ſich erlaubten, die Meinungen durch Drohungen oder Gewaltthätigkeiten zu ihrem Willen zu zwingen. Ich unternahm es alſo, mich ihnen zu widerſezen; aber dieſer Widerſtand war fruchtlos, und ſo beſchloß ich in Ruhe zu leben. — Nach einem achtmonatlichen Aufenthalt zu Grenoble wurde ich durch mancherley Verfolgungen gezwungen, mich nach der Schweiz zu begeben, und niemand wird zweiflen, daß, wenn ich in Frankreich geblieben wäre, ich entweder das Blutgerüſte hätte beſteigen, oder wie ein niedriger Sklav, allen Verbrechen der Tyrannen Beyfall zujauchzen müſſen.

Da ſich die Bürger ohne das Geheiß ihrer Civil- oder Militär-Obrigkeit bewafnet und verbündet hatten, ſo waren alle Bande der Subordination zerriſſen; die Leitung des Intereße des Staats war in der Gewalt aller der Aufrührer, welche die Menge irre leiten konnten, und die Verſammlung ſelbſt war das Spielzeug ihrer Launen.

Selbſt bey dem aufgeklärteſten Volke würde nichts weiter nöthig geweſen ſeyn, um die unſinnigſten Einrichtungen hervor zu bringen, als daß eine zahlreiche mit dem Geſchäft, eine neue Geſezgebung zu bilden, belaſtete Verſammlung ſich ohne Hinderniß den Neuerungen hätte hingeben können, und daß es keine unabhängige Macht gäbe, die im Stande wäre, ſie in gehörigen Schranken zu halten.

Die Trennung der geſezgebenden ausführenden und richterlichen Gewalt, die Mitwirkung und das Gleichgewicht mehrerer Autoritäten, um die Entſcheidungen zu verzögern, und durch eine lange vorangehende Unterſuchung zu reifen, damit das Intereße des Ganzen über das PrivatIntereße die Oberhand erhalte, dieſe ganze dunkle und verworrene Theorie von freyen Regierungsformen kann nur durch ein gründliches Studium der Geſchichte der verſchiedenen Staaten, und durch die Vergleichung ihrer Geſeze und ihrer Wirkungen gehörig begriffen werden; ſie kann von einer Nation im Ganzen nur erſt nach einer langen Erfahrung begriffen werden. Wenn alſo nicht Männer von hellen Einſichten in der Geſezgebung, die wegen ihrer Rechtſchaffenheit die Achtung und das Zutrauen der meiſten Bürger verdienen, bey politiſchen Veränderungen die Abfaſſung aller neuen Geſeze leiten, ſo kann ein Volk, das die Freyheit wünſcht, nur auf ſeine Unkoſten die Mittel, welche ſie verſchaffen und erhalten, kennen lernen. Mehrere der vorigen Revolutionen ſind von weniger Grauſamkeiten begleitet geweſen, als die Franzöſiſche, weil Männer, die im Stande waren, die Ordnung wieder herzuſtellen, Geſeze zu geben,

und aufrecht zu erhalten, geſchwinder das allgemeine Zutrauen in ſich vereinigten. Aber in Frankreich, wo ſo viele Männer an Talenten und Einſichten mit einander wetteiferten, und, obgleich in verſchiednen Wiſſenſchaften ſehr unterrichtet, die Schwierigkeit eine gute Conſtitution abzufaſſen, nicht ahneten, und ſich für vortrefliche Geſezgeber hielten, mußte, da die vorige Regierung durch ihre falſchen Maasregeln völlig vernichtet war, eine Menge Partheyen entſtehen, und dieſe Partheyen mußten ſich, eine nach der andern, die Macht aus den Händen reiſſen, bis das Unglük die erſte beſte Macht, welche die perſönliche Sicherheit in Schuz nähme, der Nation werth machte. *)

Jedoch haben nicht ſo ſehr die falſchen Lehren ſo viel Verbrechen in Frankreich erzeugt, als der Ehrgeiz derer, welche ſich der Regierung bemächtigen wollten. Indem ſie ſich zu denſelben Grundſäzen bekannten, haben ſie ſich einander mit Wuth angegriffen; im Namen der Souveränität des Volks, der Freyheit und Gleichheit haben die verſchiednen Factionen mit einander gekämpft und diejenigen, die ihren Nebenbuhlern folgten, geſtraft. Die Anglo-Amerikaner hatten in ihrer Revolution Grundſäze aufgeſtellt, die man auch in der Franzöſiſchen Revolution feyerlich bekannt gemacht hat, — den Grundſaz von der Souveränität des Volks der ſo leicht zu Gunſten der Anarchie ausgelegt werden kann — den Saz, daß keine Gewalt rechtmäßig iſt, welche das Volk nicht ausdrüklich übertragen hat, eine Lehre, welche zu dem Umſturz aller eingeführten Regierungen führt und das Recht vorausſezt, den Staat bey jeder Generation umzukehren; endlich hatten ſie noch verſchiedne andre eben ſo gefährliche Lehren aufgeſtellt, und dennoch haben ſie Verfaſſungen gegründet, die geſchikt ſind, die gute Ordnung und die

*) Dieſes iſt bey der Revolution vom 13 Brum. der Fall geweſen. Anm. d. Uebers.

Freyheit aufrecht zu erhalten; ſie haben ſich ohne Widerrede ihren Obrigkeiten unterworfen, und ſind nicht Schlachtopfer der Aufrührer geworden, weil ſie religiöſe Meinungen, reinere Sitten, weniger Ehrgeiz und mehr Zutrauen zu achtungswürdigen Anführern hatten.

Mögen doch diejenigen, die noch jezt in verſchiedenen Europäiſchen Staaten plözliche und gewaltſame Veränderungen in der Verfaſſung wünſchen, wohl bedenken, daß, bey dem Luxus, dem Sittenverderbniß und dem Egoismus ſie nichts gegen die Uebel ſichern kann, die Frankreich erlitten hat. Sie würden nicht im Stande ſeyn den ſtrafbaren Bemühungen einer Menge gieriger Menſchen Einhalt zu thun, die ihr ganzes Glük in den Reichthum und die Macht ſezen, die ſich haufenweiſe zur Herrſchaft drängen, und in ihrem blutigen Kampfe ohne Mitleiden alles zerſchmettern würden, was ſie auf ihrem Wege fänden. Mögen ſie daher die Abſtellung der Misbräuche von den Fortſchritten der Aufklärung erwarten, und ſich damit begnügen, daß ſie bey den Verwahrern der Souveränität um die zur Aufrechthaltung der perſönlichen Freyheit nöthigen Geſeze anſuchen.

Es iſt hier unſere Abſicht nicht, die Charaktere der verſchiedenen Factionen zu ſchildern, deren Entſtehen und Fall Ströme von Menſchenblut flieſſen gemacht, und welche die Mehrheit der Verſammlungen der Volksrepräſentanten ſo wie den gröſten Theil des Volks ſelbſt unterdrükt haben. Wir reden von ihnen nur in Rükſicht auf die Urſachen, welche ſie hervorgebracht haben.

Da die Macht in die Hände der Schmeichler des groſſen Hauffens gefallen war, ſo war es natürlich, daß die im äuſſerſten Grad demokratiſchen Grundſäze den allgemeinſten Beyfall fanden. Die Grundſäze einiger Schriftſteller dieſes Jahrhunderts, und vorzüglich derer des langen Parlaments in England erlangten ein verderbliches Gewicht. Aber nicht der Einfluß dieſer Grundſäze brachte die Revolution, ſondern im Gegentheil die Revolution

brachte ihren Einfluß hervor, und wenn ſie auch nicht ſchon vorher aufgeſtellt geweſen wären, ſo würde die Lage, worin ſich Frankreich befand, nichts deſtoweniger Syſteme der Zerſtörung erzeugt und fortgepflanzt haben. Wenn durch irgend eine Urſache, die Bande der öffentlichen Ordnung einmal geriſſen ſind, ſo giebt es noch immer Mittel genug, falſche Lehren auszubreiten, und den Fanatismus der Menge aufzuregen. Diejenigen, die ihr Intereſſe darin finden ſie zu verleiten, wiſſen ſchon ohnedem Vorwände ausfindig zu machen, die für ihre Abſichten die tauglichſten, und für die Stimmung der Gemüther die paſſendſten ſind. Bald reizt man die Menſchen, ſich wegen der Wahl eines Herrn, bald um theologiſche Streitigkeiten, und bald um falſche Begriffe von Freyheit und Gleichheit, einander zu erwürgen.

Wenn alſo gleich mehrere Philoſophen Irrthümer gelehrt haben, die mit den Syſtemen übereinſtimmen, welche den herrſchenden Partheyen, nach ihrem eigenen Geſtändniß, im Laufe der Franzöſiſchen Revolution zur Richtſchnur gedient haben, ſo muß man doch darum die Philoſophen nicht als die wahren Urheber der Lehre, die man vorgezogen, und noch weniger der Mittel, die man angewandt hat, betrachten. Rouſſeau's Contrat ſocial iſt unter allen politiſchen Abhandlungen diejenige, die man am öfterſten und mit den meiſten Lobeserhebungen angeführt hat; aber glaubt man dann, daß wenn dieſe Schrift nie exiſtirt hätte, man in Frankreich, um alles nach ſeinem Willen verändern zu können, nicht eben ſo gut hätte ſagen können, wie die Puritaniſche Parthey es in England geſagt hatte, daß, da die Nation der einzige rechtmäſſige Souverän ſey, ſie ihre eigenen Angelegenheiten ſelbſt beſorgen müſſe? Rouſſeau hat Unrecht gehabt, zu behaupten, daß die geſezgebende Gewalt vom Volke ausſchließlich ausgeübt werden müſſe; — eine Behauptung, welche eine deſpotiſche oder uneingeſchränkte Demokratie hervorbringen würde; aber es iſt ganz gegen ſeine aus-

drükliche Meinung, wenn einige verſucht haben, auf ein groſſes Reich anzuwenden, was er für einen ſehr kleinen Staat vorgeſchlagen hatte, wo die Bürger ſich in einer allgemeinen Verſammlung vereinigen könnten. Er hat mit Unrecht alle diejenigen Völker, die ſich den Entſcheidungen ihrer Repärſentanten unterwürfen, und nicht unmittelbar ſelbſt an der Regierung Theil nähmen, als Sclaven betrachtet; es iſt alſo ſeine Schuld nicht, wenn man auf die Verſammlung der Repräſentanten hat anwenden wollen, was er von dem Volke ſelbſt geſagt hatte. Er hatte ſelbſt erinnert, daß er die Ausführung ſeines Syſtems, in dem gegenwärtigen Zuſtande der Geſellſchaft für unmöglich hielte. Man hat ihn nicht verſtanden, und die Unwiſſenheit, der Fanatismus oder die Unredlichkeit, hat aus ſeinen Schriften einzelne Säze gezogen, und dieſe commentirt. War es Montesquieu's Schuld, wenn man, indem man in ſeinen Werken die Lobrede auf die Freyheit laß, die Bedingungen überſah, die er zu ihrem Daſeyn nöthig erachtete? Man hat es ſich keinesweges angelegen ſeyn laſſen, die Meinungen der politiſchen Schriftſteller zu ſtudiren, und darin die Wahrheit ſorgfältig vom Irrthum zu unterſcheiden; man hat ſie nur zu Rath gezogen, um Gründe für die Theorie zu finden, die man beſchloſſen hatte zu vertheidigen.

Man hat unter den Vertheidigern der uneingeſchränkten Monarchie Männer geſehen, die vorher durch ihre Anhänglichkeit an die Meinungen der berühmteſten Philoſophen dieſes Jahrhunderts bekannt waren; ſo wie ſich unter den ärgſten Aufrührern Menſchen befanden, die bis dahin der Herrſchenden Religion und der Gewalt des Monarchen eifrig ergeben geſchienen hatten; aber man kann überhaupt von denen, die ſich durch eine geheuchelte oder aufrichtige Liebe zur Freyheit ausgezeichnet haben, ſagen, daß ihre Irrthümer oder Verbrecher mit ihren Einſichten in umgekehrtem Verhältniß ſtanden. Was für Philoſophen waren die Robespierre, die Petion und einige andre

Schwärmer, die gleich in den erſten Zeiten der National-Verſammlung das Volk zu allen Ausſchweifungen einluden, und ſich zu Vertheidigern des Raubes und Mordes aufwarfen? Was für Philoſophen waren die Tyrannen, aus denen die Comite's beſtanden die täglich eine groſſe Menge unſchuldiger Schlachtopfer ihren Henkern überlieferten, alle Unterrichts Anſtalten zerſtörten, ohne Unterſchied Weiber, Kinder und Greiſe zum Tode ſchikten, und die Talente und Kenntniſſe, eben ſo wenig als die Jugend und die Schönheit verſchonten? Wird man etwa ſagen, daß ſie in ihrem tollen Wahnſinn nur gewiſſe Irrthümer einiger neuern Philoſophen übertrieben? Ja freylich, ſo wie die Anſtifter der Pariſer Bluthochzeit die Irrthümer einiger Theologen übertrieben. Aber was folgt daraus anders, als daß das ärgſte, was einem Volke in einer Staatsrevolution widerfahren kann, dieſes iſt, daß Elende die oberſte Gewalt uſurpiren, die, ohne Erfahrung und ohne moraliſche oder religiöſe Grundſäze, aus den verſchiedenen Syſtemen, ſo wie die giftigen Thiere aus den Säften der Pflanzen, ſich alles das aneignen, was in Gift verwandelt werden kann.

Um des Vergnügens willen, die Philoſophen zu beſchuldigen, gibt man ſich oft das Anſehen, als ob man alle diejenigen, die Philoſophen ſcheinen wollen, alle, die ſich durch ſonderbare Meinungen bemerkbar zu machen ſuchen, alle, die von dem, was tugendhafte Leute ſchäzen, mit Verachtung reden, und die mehr die Energie der Böſewichter, bewundern, als ihre Miſſethaten verabſcheuen, als ſolche betrachtete. Aber ſind dann ein Paar ſchlechte Romane, ein Paar Verſe oder einige Seiten in Journalen hinreichend, um zu den Männern, die ſich durch die Unterſuchung der Wahrheit auszeichnen, gezählt zu werden? Wenn man dieſe vorgeblichen Philoſophen von der Politik und Moral reden hört, ſo muß man mit Recht über die Verdorbenheit ihres Herzens und Verſtandes entrüſtet werden, und wünſchen, daß die oberſte Gewalt

niemals ſo tief ſinke, um in ſolche verächtliche Hände zu gerathen. Aber man urtheile nicht nach ihren ſchlechten Büchern und ihren unſinnigen Reden von der Philoſophie im Allgemeinen, eben ſo wenig wie nach einem Raufer von der Ehre, nach einem Inquiſitor von der Religion, und nach einem Charlatan von der Medizin; und wenn der Widerwillen, den ſie einflöſſen, in Manches Augen den Werth der Wiſſenſchaften und der Freyheit herabſezt, ſo richte man ſeine Aufmerkſamkeit auch auf die grauſamen Maximen der Vertheidiger der Unwiſſenheit und Knechtſchaft; man wird auf gleiche Weiſe durch ihren Stolz und ihre Gefühlloſigkeit empört werden, man wird ſie kaltblütig die Anzahl der Schlachtopfer, die ſie zur Sicherung ihrer Vorrechte oder dem glüklichen Erfolg ihrer Forderungen im Stande ſeyn möchten zu erwürgen, berechnen hören, und man wird ſich um ſich mit ſeinen Nächſten auszuſöhnen, genöthigt finden, die Betrachtungen der wahren Philoſophen wieder zu leſen, oder ſich an die gemäſſigten Männer zu halten, die ihren Verſtand in einer reinen Abſicht gebildet haben, und deren natürlicher geſunder Verſtand durch Eitelkeit nicht verfinſtert worden iſt.

Es iſt wahr, Condorcet und einige andre Gelehrte, haben die ausſchweifendſten Meinungen behauptet, aber ſie haben im Anfang der franzöſiſchen Revolution keinen Einfluß gehabt, und man muß nicht vergeſſen, daß dieſe Männer die zwar in mehreren Wiſſenſchaften und in der Literatur ſehr unterrichtet waren, aber von der Moral und Politik wenig genug wußten, um die widerſinnigſten Irrthümer anzunehmen, ſich doch mit den wüthendſten Demagogen nicht haben verſtehen können, daß ſie dem Blutvergieſſen ein Ziel haben ſezen wollen, und daß ihr Widerſtand den einen das Leben gekoſtet, und die andern in die gröſte Gefahr gebracht hat. Ohnedem weiß man ja wohl, daß die Philoſophie keine Unfehlbarkeit verſchaft. Es iſt ein großer Unterſchied, ob man ſagt, daß ſie die franzöſiſche Revolution und alle Uibel, von denen ſie be-

gleitet war, hervorgebracht hat, oder geſteht, daß einige Philoſophen durch ihre Leidenſchaften und falſchen Syſteme hingeriſſen, ſich unter die Aufrührer gemiſcht, und daß die Häupter dieſer Aufrührer ſich nach dem Umſturz der vorigen Regierung der Irrthümer einiger Philoſophen bedient haben, um die religiöſen Geſinnungen und die Sittlichkeit des Volks zu vernichten.

Aber wie viel andre Gelehrte giebt es nicht, die den Abſcheu, den ſie gegen die Ausſchweifungen der Revolution empfanden, nicht verſtekten, und ſich nicht ſo weit erniedrigen konnten, um ſich ohne Murren dem Joch der Tyrannei zu unterwerfen? Man durchlaufe die Liſten jener berühmten Geſellſchaften, die den Stolz Frankreichs und Europa's ausmachten, der Academie der Wiſſenſchaften, der Inſchriften, der Franzöſiſchen und verſchiedner andrer Academien in den Vornehmſten Städten von Frankreich; man frage nach den Meinungen und dem Schikſale ihrer Mitglieder in den lezten Jahren, und ſehe, ob nicht die meiſten Gelehrten und Philoſophen die Verbrechen der Revolution verdammt, ob ſie ſich nicht geweigert haben, den Tyrannen zu dienen, und ob ſie nicht ihre Schlachtopfer geworden ſind: Der berühmte Lavoiſier, der gefühlvolle Roucher ſind auf dem Blutgerüſte umgekommen; eine groſſe Anzahl andrer wurden aus dem Schooß ihrer Familien geriſſen, in Gefängniſſen eingeſperrt, um dort den Tod zu erwarten, und kamen nur durch den ungehoften Sturz derer frey, die ſie verfolgt hatten. Wenn die Tyrannei der Comite's der Convention noch einige Zeit fortgedauert hätte, ſo würde ſie, weit entfernt die Philoſophen zu begünſtigen, vielmehr die Künſte und Wiſſenſchaften vollends vernichtet, und aus Frankreich ein Land von Barbaren gemacht haben, das wie die Republik Algier oder die der Mamluken regiert worden wäre.

Raynal hat während der Revolution einen Muth und eine Entſchloſſenheit gezeigt, die man nicht genug bewundert hat. Einige Declamationen, und unſittliche Grund=

ſäze hatten ſeine ſchöne Geſchichte der Niederlaſſungen der Europäer in beyden Indien beflekt, und ihm im Voraus die Gunſt aller derer zugezogen, die einen völligen Umſturz der bürgerlichen Ordnung wünſchten. Er hätte durch den Beyfall der Menge ſchwindlicht werden, und ſich an die Spize derer ſtellen können, die ſie nach ihrem Gefallen regierten, aber er verſchmähte einen ephemeriſchen Ruhm der eine ewige Schande zur Folge gehabt haben würde; er ſah mit dem größten Unwillen die falſchen Maasregeln und die Unbeſonnenheit derer, welche die erſte Verſammlung beherrſchten; er wagte es, ihnen öffentlich Vorwürfe zu machen, und ſie für alle die Ubel zur Verantwortung zu ziehen, die ſie über Frankreich bringen würden. — Voltaire ſelbſt würde, wenn er die Revolution erlebt hätte, ob er gleich die Religion und die guten Sitten ſo oft gehöhnt hatte, doch weder unwiſſend noch grauſam genug geweſen ſeyn, um der Anarchie das Wort zu reden, oder die Mordſcenen zu billigen. — Rouſſeau verachtete die Laſter der Großen; würde er wohl unter der Herrſchaft des Jacobiner-Klubs den niedrigſten Geſchöpfen Ehre bewieſen haben? er achtete die Frau eines Kohlenbrenners höher als die Buhlerin eines Fürſten; würde er alſo wohl die ſcheußliche Sittenloſigkeit gebilligt haben, die man als den Triumph der Vernunft vorſtellig machte? Was würde Monteſquieu zu den Berathſchlagungen der franzöſiſchen Verſammlungen geſagt haben, er, der das Verfahren des langen Parlaments in England als das ſchönſte und ſchreklichſte Schauſpiel vorſtellte, das diejenigen betrachten könnten, die ſich in der Staatswiſſenſchaft unterrichten wollten.

Eine Lehre, deren grauſame Wirkungen während der Revolution man nicht bezweifeln kann, iſt die, daß man in der Politik mehr auf den Zwek als die Mittel ſehen müſſe, und daß, um das allgemeine Wohl zu befördern, es erlaubt ſey, die Gerechtigkeit gegen Einzelne

zu verlezen. So wollen alſo die ſchwachen Sterblichen, gleich der Gottheit, das Uibel zum Guten dienen laſſen, als ob es eben ſo ſehr in ihrer Gewalt wäre, den guten Erfolg ihrer Abſichten zu verſichern, und ihre Schlachtopfer zu entſchädigen. So wagte es der tollkühne Phaeton, den Sonnenwagen zu lenken, und ſtekte die Welt in Brand. Dieſer Grundſaz hebt die Schande des Verbrechens auf, und macht, daß man ſich deſſen, wie einer ehrenvollen Handlung, rühme. Er macht taub gegen das Geſchrey der Unſchuld, und ſezt an die Stelle des moraliſchen Gefühls, das die Natur in unſere Seele gelegt hat, niedrige Berechnungen des Intereſſe und der Wahrſcheinlichkeit zu Gunſten eines Syſtems. Er erzeugt ein gänzliches Vergeſſen der Rechte, welche allen Menſchen zukommen, und die widerſinnige Vorausſezung einer öffentlichen Sicherheit ohne die der Einzelnen. Er ſtellt das Vaterland, wie eine ungerechte Mutter vor, die ohne Erbarmen mehrere ihrer Kinder den mehr geliebten aufopfert, da ſie doch alle denſelben Verbindlichkeiten, des Geſammtintereſſes der Familie wegen, unterwerfen muß. Ich habe die Würkungen dieſer Lehre ſelbſt geſehen: ich habe geſehen, wie viel ſie vermochte um die Moralität vorher tugendhafter Männer zu vernichten. Aber man kann nicht ſagen, daß ſie von Philoſophen zuerſt aufgeſtellt worden ſey; denn ſie war immer die unzertrennliche Gefährtin aller Arten des Fanatismus. Es hat zu allen Zeiten Menſchen gegeben, die um zu einem rechtmäſſigen oder für rechtmäſſig gehaltenen Zwek zu gelangen, ſich eine Ehre daraus gemacht haben, in Anſehung der Mittel gleichgültig zu ſeyn. Eine aufgeklärte Religion verdammt freilich ein ſolches Syſtem; indeſſen kennt man die frommen Betrügereien; und die großen Verbrechen, die zur Aufrechthaltung oder Fortpflanzung verſchiedener Arten des Gottesdienſtes geboten worden ſind; man weiß, daß die Kunſt zu betrügen und zu ſchaden in der Politik für ſo

unentbehrlich gehalten worden iſt, daß man ſie als einen weſentlichen Theil der Talente eines Staatsmannes betrachtet. Auch iſt das Wort Politik in vielen Fällen den Worten Argliſt, Intrigue, Heucheley gleichbedeutend geworden. Im vierzehnten, fünfzehnteu und ſechszehnten Jahrhundert waren die Italiäner wegen dieſer ehrloſen Kunſt berüchtigt, deren geſchikteſter Lehrer Machiavell war. Wie viele Staatsmänner ſind noch jezt die erklärten Vertheidiger derſelben! Wie viele giebt es unter ihnen, für die das Intereſſe eines Fürſten oder eines Volkes zum Nachtheil der Rechte eines andren die einzige Regel ihrer Beſchlüſſe iſt; ſie ſprechen mit Hohnlächeln von den ſchwachen Geiſtern, welche behaupten, daß die Gerechtigkeit gegen das niedrigſte Individuum eben ſo heilig ſeyn müſſe, als gegen Millionen Menſchen. Iſt es zu verwundern, daß das, was die Einen ſich zu Gunſten einer alten Regierung erlauben, von andern nachgeahmt werde, die eine neue einzuführen wünſchen? die erſtern ſind zwar weniger gefährlich, weil ſie weniger Gelegenheit haben, von ihren Grundſäzen Gebrauch zu machen, anſtatt daß, wenn die alte Regierung eines Landes aufgehoben iſt, die grauſamen Würkungen dieſer Meinung ſich in demſelben Verhältniß vermannichfaltigen, als es mehr Nebenbuhler giebt, die ſich der Gewalt zu bemächtigen trachten; aber ſie ſind alle auf gleiche Weiſe ſchuldig. Es giebt keinen Unterſchied zwiſchen der Gewiſſenloſigkeit eines Mirabeau, welcher ſagte, daß die kleine Moral die groſe tödte, und derjenigen der gewählten oder erblichen Oberhäupter, einer Nation, welche vorgeben, daß alles vor der Staatsraiſon weichen müſſe. Wenn einige Philoſophen ſolche Maximen angenommen haben, ſo iſt man nicht mehr berechtigt, der Philoſophie, als der Religion und der monarchiſchen Regierungsform einen Vorwurf daraus zu machen, weil es religiöſe Männer und Royaliſten gegeben hat, welche denſelben Irrthum vertheidigten.

Ehe ich dieſen Abſchnitt über den Einfluß der Philoſophen ſchlieſſe, ſey es mir erlaubt, einige Bemerkungen über den Namen **Jacobiner** zu machen; es iſt Zeit, die Bedeutung eines Wortes zu beſtimmen, das an ſo viele Verbrechen erinnert, und ſo viel Abſcheu erweken muß; welches zu misbrauchen ſo gefährlich und ſchlecht iſt, und das man dennoch beſtändig misbraucht. Die Entſtehung deſſelben iſt bekannt, man weiß, daß im J. 1790 Männer, die Frankreich zu großen Veränderungen vorbereiten wollten, in der Hauptſtadt eine Geſellſchaft errichteten, um über die öffentlichen Angelegenheiten zu berathſchlagen. Sie verſammelte ſich in einem Kloſter der **Jacobiner**. Man gab ihnen dieſen Namen aus Spott, ſie machten ſich eine Ehre daraus, und dieſe Benennung erſtrekte ſich auf alle in den Provinzen errichteten Geſellſchaften dieſer Art. Dieſe Geſellſchaften beſtanden aus Schwärmern, aus einer Menge leicht zu verführender Ignoranten, und gieriger grauſamer Menſchen, die ihren Ehrgeiz unter dem Schein eines brennenden Eifers für die gemeine Wohlfart verbargen. Die Mitglieder dieſer Geſellſchaften beſtachen und beſeelbeten den Pöbel der Städte, den es ſo leicht war, wild zu machen. Nachdem ſie die Häupter einer zahlreichen Bande Böſewichter geworden waren, jagten ſie allen Bürgern Schreken ein, und unterjochten die geſezgebenden Verſammlungen. Sie lieſſen diejenigen, die ihre Meinungen beſtritten, oder deren Reichthümer ſie ſich bemächtigen wollten, oder die ihre raſenden Handlungen misbilligten, ſelbſt diejenigen, die ſich weigerten, ſie gut zu heiſſen, ihre eigenen Spießgeſellen, um ſie zu ſtrafen, wenn ſie ihrer Verbrechen müde, oder aus Reue darüber; ihnen ein Ziel ſezen, oder wann ſie, durch ihre Miſſethaten zur oberſten Gewalt emporgehoben, die Zahl ihrer Nebenbühler vermindern wollten, ohne Mitleiden umbringen. In den Augen dieſer Tyrannen wurden alle Eigenſchaften, welche Achtung erzwingen, alle Vorzüge,

welche Einfluſs verſchaffen, Anläſſe zu Verdammungs-urtheilen, gerade, weil die Perſonen, die ſie beſaßen, nicht zu ihrer Secte gehörten, und einmal die Liebe des Volks gewinnen konnten.

Es giebt kein politiſches Syſtem, das, ohne Rükſicht auf die Handlungen derer, die es annehmen, betrachtet, dieſen einen ſo mit Recht verhaßten Namen zuziehen könnte. Man iſt nicht ſtrafbar, wann man, während man den Geſezen unterworfen bleibt, ſeine Meinung einer öffentlichen Unterſuchung unterwirft, ohne andre zu zwingen, daß ſie dieſelbe annehmen. Die Jacobiner waren nicht deswegen Gegenſtände des Abſcheus, weil ſie Maximen vortrugen, die der guten Ordnung widerſtritten. Wenn ſie bloß Meinungen gelehrt hätten, ohne ſie, wie Mahomet, durch das Schreken des Todes fortzupflanzen; ſo würde es leicht geweſen ſeyn, ſie zu widerlegen und ihre Folgen zu verhüten, und zwar deſto leichter, da ſie, ſelbſt zur Zeit ihrer gröſten Macht, nur einen kleinen Theil der franzöſiſchen Nation verführt hatten. Es iſt mit der Bekanntmachung der einer uneingeſchränkten Demokratie günſtigen Grundſäze derſelbe Fall, wie mit jeder andern falſchen Lehre. Die Wahrheit würde gleich in den erſten Augenbliken ſiegen, wenn man bey der Unterſuchung die Achtung für die Gerechtigkeit vor Augen behielte, und niemals den Zwang an die Stelle der Uiberredung ſezen wollte.

Die uneingeſchränkte Demokratie iſt in der That unter den drey einfachen Regierungsformen die verderblichſte und am ſchwerſten aufrecht zu erhalten: aber der Deſpotismus eines Einzigen und die uneingeſchränkte Ariſtokratie können ihr nur als kleinere Uibel vorgezogen werden. Die ausſchließliche Annehmung einer dieſer drey Regierungsformen iſt kein Verbrechen; es iſt ein Irrthum, den alle Freunde der Freyheit widerlegen werden, doch ſo, daß ſie geſtehen, daß der Hang zu einer uneingeſchränkten Demokratie ſich bey einem rechtſchaffenen, aber unerfahrnen

Manne finden könne, da hingegen der Hang zu dem Deſpotiſmus eines Einzigen oder uneingeſchränkten Ariſtokratie oft Egoiſmus und Hartherzigkeit anzeigt.

Die demokratiſchen Maximen der Jacobiner haben nur ſoviel Unglük hervorgebracht, weil ſie ſtrafbare Mittel angewandt haben, um ſie geltend zu machen. Sie waren für die meiſten unter ihnen nur ein Vorwand, um ihre Ehrſucht zu verdeken. Der Beweis davon iſt, daß, nachdem ſie die Mehrheit der Stimmen als das einzige geſezmäſſige Zeichen des Willens des Souveräns anerkannt hatten, ſie es ſich oft erlaubt haben, den gröſten Theil der Franzoſen von den Verſammlungen auszuſchlieſſen, die Wahlen des Volks für nichtig zu erklären, und die bekannte Wünſche des gröſten Theils der Nation zu verachten.

Man hat alſo einen falſchen Begrif vom Jacobiniſmus, wenn man ihn mit dem Hang zur Demokratie verwechſelt. Ein Mann kann nur alsdann ein Jacobiner genannt werden, wenn er mit anarchiſchen Grundſäzen ein Herz verbindet, das grauſam genug iſt, um das Unglük oder den Tod derer zu wünſchen, die nicht dieſelben Meinungen haben. Dennoch iſt nichts gewöhnlicher, als daß man dieſen ſchändlichen Namen denjenigen gibt, die gegen alle eingeführte Regierungen Achtung bezeugen, aber allen auch dieſelben Pflichten beylegen, während ſie erkennen, daß alle Völker Rechte haben, welche alle Freunde der Menſchheit von den Souveränen zurükfordern müſſen, jedoch ohne die Ordnung und die Ruhe des Staats zu ſtören.

Menſchen, die zum Vortheil eines unumſchränkten Monarchen oder einiger privilegirten Familien, oder ſelbſt der beſt=möglichſten Regierungsform und der vollkommenſten religiöſen Einrichtungen wegen alle Grundſäze des Rechts und der Gerechtigkeit verlezten, und ſich jeder Empfindung des Mitleids verſchlöſſen, würden den Jacobinern in ihren verbrecheriſchen Mitteln und ihrer Gleichgültigkeit

gegen das Unglük anderer vollkommen ähnlich ſeyn. Wenn man alſo dieſen Namen noch andern auſſer denen, die eine Ehre darin geſucht haben, beylegen wollte, ſo würde man ſagen können, daß es eben ſo gut monarchiſche, ariſtokratiſche und religiös-fanatiſche, als demokratiſche, Jacobiner gäbe.

Das Reſultat der vorhergehenden Betrachtungen über den Einfluß, den man den neueren Philoſophen zuſchreibt, iſt alſo folgendes. Sie haben dazu beygetragen, um den Haß der willkührlichen Gewalt unter allen Claſſen auszubreiten; aber die Philoſophie ſteht in keiner Verbindung mit den Umſtänden, welche die Revolution hervorgebracht haben. Die Verbrechen und Uebel, welche ſie begleitet haben, ſind gröſtentheils Würkungen der Zuſammenſezung der Stände, der unklugen Maaßregeln des Hofes, der Unbekanntſchaft mit den Grundſäzen der Politik, und des Sittenverderbniſſes. Ich gebe zu, daß dieſe Urſachen den falſchen Theorieen verſchiedener berühmten Schriftſteller mehr Gewicht gegeben haben; aber wenn wir den Irrthümern der neuern Philoſophie einigen Antheil an dem Unglüke, das wir erlebt haben, zuſchreiben, ſo iſt es billig, daß wir auch den Irrthümern derer, die keine Philoſophen ſind, der Widerſezlichkeit derer, welche die alten Misbräuche aufrecht zu erhalten, und die durch die Aufklärung des 18ten Jahrhunderts vernichteten Vorurtheile wieder aufzuwärmen ſuchten, ſehr vielen Antheil daran beymeſſen; endlich iſt es billig anzuerkennen, daß die Bemühungen der Philoſophen viel Einfluß auf die Veränderungen gehabt haben, welche die Gerechtigkeit erlaubte, welche die Vernunft unter ſo vielen Verbrechen aushebt, und die nur von dem Fanatismus und der Unwiſſenheit verdammt werden können.

Von dem Einfluſſe, den man den Freymäurern zuſchreibt.

Es möchte ſcheinen, daß diejenigen, welche ſagen, daß die franzöſiſche Revolution das Werk der neuern Philoſophie ſey, ſich nicht mit denen vereinigen könnten, die ſie als das Werk der Freymäurer vorſtellig machen. Doch ſind die Verfaſſer verſchiedener Schriften auf den Gedanken gekommen, ſie von drey verſchiedenen Verſchwörungen herzuleiten. Wenn man ihre Berichte von dieſen drey Verſchwörungen nach einander lieſt, und alles was ſie behaupten, ohne Prüfung annimmt, ſo erfährt man erſtlich, daß alles durch die Philoſophen, zweytens, daß alles durch die Freymäurer, und drittens, das alles durch den deutſchen Illuminaten bewerkſtelligt worden iſt.

Man kennt den Urſprung der Freymäurer-Geſellſchaften nicht mit Gewißheit; ſie geben ihn ſelbſt auf ſehr verſchiedene Art an. Die Einen geben vor, daß ihre Gebräuche von den alten Myſterien herrühren, die aus Egypten und Phönicien zu den Europäern kamen; andre behaupten, daß ſie ſich aus den pythagoräiſchen Schulen herſchreiben; andre ſtüzen ſich auf die vornehmſte Allegorie ihrer Myſterien, den Tempel Salomons, und geben ſich für die Nachfolger der Erbauer dieſes Tempels aus; noch andre endlich behaupten, daß ihr Orden eine geheime Fortſezung des Tempelherren-Ordens ſey. Ihr Zwek bey dieſen verſchiedenen Erklärungen ihrer Entſtehung iſt, ſich durch den den Glanz ihres Urſprungs mehr Gewicht zu geben. Ungeachtet aller dieſer Widerſprüche iſt es ihnen gelungen, die Meinung zu verbreiten, daß ihr Orden ſeit einer groſſen Reihe von Jahrhunderten beſtehe. Es iſt ihnen deſto leichter geworden, dieſe Meinung in Schwang zu bringen, da es zu allen Zeiten und in allen Ländern geheime Verbindungen mit Zeichen und Emblemen, die nur den Eingeweiheten bekannt waren, gegeben hat, und da die

meiſten Menſchen ſehr geneigt ſind, Gegenſtände für gleich zu halten, ſobald man ihnen nur einige gemeinſchaftliche Aehnlichkeiten zeigt.

Einer der Schriftſteller, welche die Freymäurer als die Urheber der Franzöſiſchen Revolution vorſtellig machen, ſcheint zu glauben, daß ſie von den Tempelherren herrühren. Er hat gegen dieſe ehemaligen, im Anfang des 14ten Jahrhunderts ſo grauſam verfolgten Ritter die Beſchuldigungen wieder hervorgehohlt, die ihren Feinden zum Vorwande dienten, und die der Unwiſſenheit und Roheit jener barbariſchen Zeiten vollkommen würdig waren. Er meint, daß ſie ſich anheiſchig machten, in den ſchändlichſten Ausſchweifungen zu leben, daß ſie die Kinder, die aus ihrem zügelloſen Umgange mit dem andren Geſchlechte geboren wurden, verbrannten, daß ſie Chriſtus verleugneten, und ſein Bildniß höhnten. Er fügt hinzu, daß ſie einen Menſchenkopf anbeteten, als ob ſolche Ungeheuer eines Gottesdienſtes bedürft hätten. Geſtändniſſe, die man durch die ſchreklichſten Martern und Drohungen von ihnen erpreßte, verwandeln ſich in ſeinen Augen in unbezweifelte Beweiſe. Er nennt den Widerruf derer, die ſelbſt mitten in den Flammen ihre Unſchuld betheuerten, ſtrafbare Hartnäkigkeit. Sein Gewiſſen empört ſich indeſſen doch gegen die widerſinnige Vorausſezung, daß alle Tempelherren einer ſolchen greulichen Sittenloſigkeit unter dem Scheine des religiöſen Eifers fähig geweſen ſeyen. Er ſagt, ein Drittel dieſer Ritter wäre mit den Verbrechen der andern unbekannt geweſen. Er ſieht nicht, daß er durch dieſe Behauptung die falſchen Zeugen, deren Betrügereyen er wiederhohlt, Lügen ſtraft; denn dieſe Zeugen hatten verſichert, daß die Novizen mit den obſcöneſten Ceremonien aufgenommen wurden, und daß ſie ſich zu den greulichſten Verbrechen anheiſchig machten. Derſelbe Verfaſſer führt nachher die vorgebliche Lehre der Tempelherren bis auf den Fanatiker Manes zurük. Er ſagt, daß dieſer Manes die Gemeinſchaft der Güter ein-

führen wollte, während er den Gebrauch dieſer Güter verſchmähte, und ſeinen Schülern befahl, arm zu bleiben und kein Eigenthum zu beſizen, wie ſo viele andre Chriſten gethan haben, die auf Vollkommenheit Anſpruch machten. Er vertheidigt ferner die Fürſten, Magiſtratsperſonen und Concilien, welche mit ſo grauſamer Wuth die unglüklichen Albigenſer verfolgt haben. Dieſe Albigenſer waren Manichäer, die Tempelherren waren Manichäer, die Freymäurer, als Nachfolger der Tempelherren, ſind auch Manichäer; und die Henker aller dieſer Manichäer ſind tugendhafte Männer geweſen. Es war recht dieſe Kezer zu erwürgen oder zu verbrennen. Die Folge aus allen dieſem, ob er ſie gleich nicht ſelbſt daraus zieht, iſt alſo; die Freymäurer müſſen ausgerottet werden. Es würde ein trauriges Leben ſeyn, wenn man alle die widerſinnigen Behauptungen widerlegen wollte, die geſagt oder gedrukt werden. Wir würden die Unwiſſenden nicht überzeugen, welche die Geſchichte nur aus den Schriften des Albé Barruel kennen. Was diejenigen betirft, die einige Kenntniſſe haben, und im Stande ſind nachzudenken, ſo wiſſen dieſe wohl, was ſie von den neu hervorgehohlten Beſchuldigungen gegen die Tempelherren und Albigenſer denken müſſen. Sie wiſſen, daß in dem Orden der erſtern viele durch ihre Reichthümer verdorbene Menſchen waren, daß aber ihre Laſter keinen Bezug auf den Geiſt ſeiner Einrichtungen, und auf die Lehre, die ihnen vorgetragen wurde, hatten; daß es gut war einen unnüzen Orden zu unterdrüken, aber daß die greuliche Verfolgung, die ſie ausſtehen muſten, von einem gierigen und grauſamen Monarchen verurſacht wurde, daß man die Eiferſucht und den Aberglauben gegen ſie bewaffnete, und daß man auf Gerüchte, die vom Haſſe erfunden, und von der Einfalt wiederholt wurden, verurtheilte; daß 59 dieſer Unglüklichen, die man an Einem Tage verbrennen ließ, dieſen grauſamen Tod der Feigheit vorzogen, ſich für ſchuldig anzuerkennen; daß ihr Grosmeiſter Molai, wie

er auf dem Scheiterhaufen war, und ſein Leben hätte retten können, wenn er ſich für ſchuldig erkannt hätte, ſchwor, daß er unſchuldig wäre, und dieſes durch ſeinen Heldenmuth, und ſeine religiöſen Geſinnungen bewieß, und daß das Volk von Unwillen gegen den Pabſt und den König erfüllt wurde, die hiebey Grauſamkeit und Dummheit an den Tag legten. Was nun die Albigenſer betrift, wenn ſie aller bürgerlichen Ordnung feind geweſen wären, ſo würden der König von Arragonien, und die Grafen von Touloufe und Foix und viele andre Edelleute nicht ihre Beſchüzung auf ſich genommen haben. Der Pabſt befahl ſie umzubringen, weil ihre Meinungen ſeine Macht bedroheten, und um dieſe deſto beſſer gegen jede Unterſuchung ſicher zu ſtellen, ließ er durch ein in der Stadt Toulouſe verſammeltes Comité den Layen das Leſen des alten und neuen Teſtaments verbieten. Wenn man weiß, was der Fanatismus und der Partheygeiſt vermag, ſo nimmt man die Beſchuldigungen, welche die Gegner einer religiöſen oder politiſchen Secte ſich erlauben, niemals als Beweiſe an. Man vergeſſe nicht, daß man ehemals die Juden beſchuldigte, ſie beteten in ihrem Tempel einen Eſelskopf an, und daß die Feinde der erſten Chriſten ihnen dieſelben Verbrechen Schuld gaben, die nachher der Verfolgung der Albigenſer und Tempelherren zum Vorwande dienten. Wir wollen uns nicht bey der Behauptung aufhalten, daß die Freymäurer die Nachfolger der Tempelherren ſeyen, weil die Obern der Logen Großmeiſter hieſſen. Um zu beweiſen, daß ſie Schüler des Manes ſind, beruft man ſich darauf, daß ſie Zeichen und verſchiedne Grade haben, daß ſie in ihrer myſtiſchen Sprache ausrufen zu mir Sohn der Wittwe, und daß, wenn man ihnen die Abbildung des Leichnams des Hieram vor Augen legt, ſie ſagen Mac benac, das heißt, ihrer Erklärung zufolge, das Fleiſch trennt ſich von den Gebeinen, und — Manes war gerade von einer Wittwe an Kindesſtatt angenommen worden, er hatte un=

ter ſeinen Jüngern Zeichen und Grade eingeführt, und ein König von Perſien hatte ihn ſchinden laſſen. Dieſes alles iſt mehr als lächerlich; aber was gehen uns die Träumereyen über den Urſprung der Freymäurer an; das wahrſcheinlichſte, was man darüber ſagen kann, iſt folgendes.

Im ſiebzehnten Jahrhunderte vereinigten ſich zu London Bau-Künſtler und Maurer um einen Club zu errichten. Bald lieſſen ſich auch Leute, die nicht zu dieſen Profeßionen gehörten, darin aufnehmen, und dieſe wurden Freymaurer genannt. Man glaubt, daß nach der Hinrichtung Karls I einige Royaliſten, die ſich verſammlen wollten, ohne ſich den Verfolgungen der ſiegreichen Parthey auszuſezen, das Daſeyn einer Geſellſchaft benuzten, die von den Agenten des Protectors nicht beunruhigt wurde, da ſie keinen politiſchen Zwek zu haben ſchien, und daß auf dieſe Weiſe die Zahl der Logen in England und Schottland ſich ſchnell vermehrte. Wenn dieſer Umſtand auch nicht ganz bewieſen iſt, ſo iſt wenigſtens ſo viel gewiß, daß die Anhänger der Stuart und beſonders die Jeſuiten nach der Revolution vom J. 1688 in Schottland der Freymaurerey eine beſondere Richtung zu Gunſten des Prätendenten und der Römiſch-Catholiſchen Religion gaben. Die Symbole, Mottos und Zeichen hatten zur Abſicht, ſich der Wachſamkeit der Regierung zu entziehen, und ihren wahren Endzwek zu verbergen. Der Gedanke, beſondere Zeichen zu gebrauchen, mußte ſich ihnen leicht darbieten; denn er iſt eine Folge geheimer Geſellſchaften. Uebrigens ſagt H. Robiſon, der die obige Erklärung der Entſtehung der Freimaurerey annimt, mit Recht, daß man wahrſcheinlich die würklichen Maurer habe nachahmen wollen, die in einigen Ländern von Europa ihre Lehrburſchen und Geſellen nur durch Zeichen und verabredete Worte erkennten.

Ein deutſcher Gelehrter, der die berühmteſten Logen beſucht, und viel Zeit und Mühe auf Unterſuchungen

über die Freymaurerey verwandt hat, der ſel. Bode zu Weimar behauptet in einem handſchriftlichen Aufſaze, den ich vor Augen habe, daß ſie Engliſchen Urſprungs ſey. Er beweißt dieſes durch die Eidesformel nach welcher dem Meineid die Strafe angedroht wird, welche nach den engliſchen Geſezen denjenigen beſtimmt iſt, die des Hochverraths ſchuldig ſind, — nämlich daß ihnen die Eingeweide ausgeriſſen und verbrannt werden. In dieſer Eidesformel wird ferner geſagt, daß er in das Meer die Länge eines Kabeltaues geworfen werden ſolle, da wo die Ebbe und Fluth zweimal in vier und zwanzig Stunden vorüber gehe. Er betrachtet die Freymaurerey als eine Erfindung der Jeſuiten. Seiner Meinung nach bedeutet die Ermordung Hierams durch zwey aufrühreriſche Geſellen nichts anders, als die Vernichtung der Römiſchen Hierarchie durch Luther und Calvin. Er bemerkt, daß das Acacien-Blatt, dieſes den Freymaurern ſo werthe Symbol völlig dem biſchöflichen Zeichen ähnlich, daß die Freymaurerey eine religiöſe und chriſtliche Einſezung ſey, daß man hieran nicht zweiflen könne, wenn man nur die Achtung der Freymaurer für die Bibel und beſonders das Evangelium Johannis, ſo wie ihre Allegorie vom Salomonstempel, betrachte. Bode ſagt, wie H. Robiſon, daß die Freymaurerey aus England aufs feſte Land übergegangen, und mit dem König Jakob und ſeinen Irländern in dem Schloſſe zu S. Germain eingeführt worden ſey, daß man bey dieſer Gelegenheit den Grad des heil. Andreas von Schottland mit Sinnbildern, die ſich auf die Vernichtung der Macht der Stuarts und auf ihre Hofnungen bezogen, erſonnen, und daß ſich von S. Germain aus die Freymaurerey in ganz Frankreich, Deutſchland und Italien ausgebreitet habe.*

* Man verſichert, daß in der Oxforder Bibliothek eine Handſchrift vorhanden ſey, welche vermuthen laſſe, daß die

In dem Maaſſe, wie die Zahl der Logen zunahm, verlohr man den Zwek ihrer Errichtung aus den Augen. Es gab ſo viele Freymaurer, denen die Angelegenheiten des Prätendenten und die der Jeſuiten fremd waren, daß man den Urſprung ihres Ordens vor ihnen verbergen, oder vielmehr einen andern als den wahren vorgeben mußte. Die meiſten derer, die neue Mitglieder aufzunehmen ſuchten, hatten keine andre Abſicht, als ihre Geſellſchaft intereſſanter zu machen, und vorzüglich die zu ihren Gaſtmälern, einem weſentlichen Beſtandtheil ihrer Anordnungen, nöthigen Beyträge zu vermehren. Durch Neugierde, durch die ſchmeichelhafte Ausſicht, einem zahlreichen Orden anzugehören, in welchem ſich Männer von Credit befänden, und durch die Hofnung von ihnen beſchüzt zu werden, angelokt, ſtrömten die Candidaten haufenweiſe herzu. Das Geheimniß beſtand in nichts anderm mehr, als in Worten, Zeichen und Gebräuchen, die ein anderes noch wichtigeres Geheimniß ahnden laſſen, dem man von Grad zu Grad nachläuft, um niemals etwas anderes zu finden

---

Freymaurerey ſeit mehr als 260 Jahren in England exiſtire, und in welchem geſagt werde, daß die Geheimniſſe des Ordens von Venetianiſchen Kaufleuten aus dem Orient mitgebracht worden ſeyen. Aber dieſe Handſchrift iſt wahrſcheinlich nur ein Freymaurer-Betrug. Wenn der Boden wirklich ſo alt wäre, ſo würde man mehr Zeugniſſe dafür haben, und es wäre unmöglich, das Stillſchweigen aller Schriftſteller der vorigen Jahrhunderte zu erklären. Die Venetianiſchen Kaufleute würden ihr Geheimniß nicht für England aufbehalten haben. Es würde lange vorher in Italien Freymäurer gegeben, und die Italiäner würden in Frankreich und Deutſchland Proſelyten gemacht haben, ehe ſie ſich um die Engländer bekümmert hätten. Es iſt augenſcheinlich bewieſen, daß die Logen des feſten Landes alle einen neueren Urſprung haben. In Deutſchland gab es keine vor 1735.

als andre Zeichen und andre Worte. Endlich waren dieſe Verbindungen nichts weiter mehr als brüderliche Verbindungen von Menſchen, die ſich wechſelsweiſe in der Noth unterſtüzten, der Armuth zu Hülfe kamen, und ſinnbildliche Ceremonien gebrauchten, deren geheimnißvoller Sinn nicht mehr bekannt war, und die jeder von ihnen nach Gefallen auslegte. Aber dieſe Sinnbilder flößten der Einbildungskraft der Uneingeweihten einen heiligen Schauder ein, und beſchäftigten die der Freymäurer auf eine angenehme Weiſe. Denn ſelbſt die ernſthafteſten Menſchen haben einen Hang, von Zeit zu Zeit zu Spielen zurükzukehren, die denen ihrer Kindheit ähnlich ſind, und, wie ein geiſtvoller Mann geſagt hat, die Freymäurer bringen in ihren Logen einen großen Theil ihrer Zeit damit zu, daß ſie wie die Kinder, Kapelle ſpielen.*

Die Freymaurerey behielt in den meiſten Logen von England ihre erſte Einfachheit, das heißt, man begnügte ſich mit den Graden, die von dem Handwerk, dem ſie ihren Urſprung oder ihre vornehmſten Allegorien verdankte, nachgeahmt waren, mit den Graden des Lehrlings, des Geſellen und des Meiſters. In Frankreich wurde ſie zuſammengeſezter; ſie erhielt ein für den kindiſchen Sinn der Einen und die Neugierde der Andern verführeriſcheres Aeuſſere. Die Franzoſen liebten damals die Bänder und Titel leidenſchaftlich, ſie blieben alſo nicht bey jenen unedlen Werkzeugen, der Kelle, dem Lineal, dem Winkelmaaſſe und der Schürze ſtehen, ſondern man behieng ſich mit prächtigen Schnüren und Bändern; man hatte verſchiedene Arten von Ritterſchaft, und die Brüder gaben ſich in den Logen eine weltliche Wichtigkeit, während ſie ſich zu gleicher Zeit eine myſtiſche Wichtigkeit gaben, und in dieſem Zuſtande wurde die

---

* Jouer à la chapelle, ein Spiel der Kinder in Frankreich, worin ſie die Kirchengebräuche nachahmten. Anm. d. Ueberſ.

Maurerey von den Franzoſen nach verſchiedenen Theilen von Europa gebracht.

Es iſt alſo nicht zu verwundern, daß die Freymaurerey bey ſo vielen Mitteln die Neugierde, den Stolz, ſelbſt Ehrgeiz rege zu machen, ſich leicht hat verbreiten können, und daß es unter ihren Mitgliedern Männer von allen Charakteren und Meinungen gegeben hat. Die Leichtgläubigen machen eine ernſthafte Beſchäftigung daraus, ſuchen emſig die Auslegung ihrer Sinnbilder auf, nehmen begierig alle die Fabeln an, die ihnen einigen Werth geben können, und ſchmeichlen ſich beſtändig mit der Hofnung, ein großes Geheimniß zu entdeken, das ſie reich und mächtig machen würde. Aber die Verſtändigen, die nur aus Neugierde oder durch das Beyſpiel ihrer Freunde verleitet Freymaurer geworden ſind, finden kein anderes Intereſſe darin, als daß ſie Allmoſen austheilen, den Gaſtmälern beywohnen, und Zeugen der Späſſe ſind, die man den Novizen ſpielt, denn es giebt unter den Freymaurern ſehr viele durch ihre Einſichten und ihre Rechtſchaffenheit achtungswürdige Männer, die, wann das zunehmende Alter ihnen den Geſchmak an den Ergözungen genommen hat, meiſtentheils den freymaureriſchen Arbeiten entſagen. Man kann gegen die verſtändigen Freymäurer, die Verwunderung äuſſern, die Cicero in Anſehung der Augurn bezeugte; ſie können ſich nicht anſehen ohne zu lachen.

Welche ſchäzbare Hülfsquellen für die Scharlatane ſind nicht ſolche Geſellſchaften, worin ſo viele Menſchen ihre Einbildungskraft anſtrengen, um einen Zwek ihrer geheimnißvollen Gebräuche zu entdeken, ob ſie gleich ſeit langer Zeit keinen mehr haben. Wenn man das Bedürfniß fühlt, eine beſtimmte Meinung anzunehmen, um aus der Ungewißheit zu kommen, ſo iſt man geneigt, alles, beſonders das Wunderbare zu glauben. Auch ſah man die Alchymiſten oder die Betrüger und Narren, welche die Kunſt Gold zu machen, zu beſizen vorgeben, die das allgemeine Genes-

mittel, und die auſſerordentlichen Eigenſchaften des Erd-
gallerts * kennen, in die Logen ſtrömen. Es entſtanden
ſelbſt beſondre Logen von Roſenkreuzern. Man hat-
te im vorigen Jahrhundert dieſen Namen Leuten gegeben,
die wunderbare Geheimniſſe zu beſitzen vorgaben, und ſo-
bald die Logen der Freymaurer bekannt waren, erdachten
Betrüger, die ſich Roſenkreuzer nannten, andre Grade
und neue Ceremonien. Andre Betrüger wählten ebenfalls
die Maurer-Geſchellſchaften, um dort ihre Cabalen, ihre
Wahrſager- und Zauberkünſte zu ſpielen. Schwärmer,
die man Theoſophen nannte, ein Name der vor Alters den
inſpirirten Alchymiſten gegeben wurde, verlangten zuge-
laſſen zu werden, als Männer die in erhabenen Wahrhei-
ten unterrichtet wären, und in unmittelbarer Verbindung
mit Mittel-Weſen ſtünden.

Die Logen hatten alſo nicht alle einerley Syſtem.
Sie machten eine große Anzahl verſchiedener Secten aus,
die nichts als die drey erſten Grade und die ihnen eigen-
thümlichen Zeichen unter ſich gemein hatten, und die ſich
ausſchließlich für rechtgläubig ausgaben.

Vorzüglich haben ſich in dieſem Jahrhundert Schar-
latane oder Unſinnige, die das Licht mieden und behaup-
teten, daß ſie allein deſſen genöſſen, in die Dunkelheit der
Freymaurerey geflüchtet, um Schwachköpfe und Unwiſſen-
de durch ihre Gaukeleyen und Lügen zu hintergehen.

In den ſogenannten Logen von der ſtricten Ob-
ſervanz wird gelehrt, daß einige Tempelherren zur Zeit
der Zerſtörung ihres Ordens von dem feſten Lande nach
England geflüchtet wären, und ſich dort als Maurer ver-
kleidet hätten, woraus die Freymaurerey entſtanden wäre.
Gaudiebe haben dieſen Wahn benuzt, und vorgegeben,
daß ſie die geheimen Verwahrer der ehemaligen Schäze der
Tempelherren kennten. Sie haben ſich erboten die hohen

---

* Einer Pflanze, die auch ſonſt Sternſchnuppe heißt,
Tremela Noſtoch Linn. Anm. d. Ueb.

Grade zu ertheilen, die würdig machten, dieſer Schäze theilhaftig zu werden, und unter dieſem Vorwande anſehnliche Summen von denen erpreßt, die ſich auf ihre Verſprechungen verlieſſen. Andre ſagten, daß die Schäze der Tempelherren ſich in den Händen der geiſtlichen Brüder dieſes Ordens befänden, und daß man, um Antheil daran zu bekommen, in den geiſtlichen Stand treten müßte. Man verſichert, daß verſchiedne groſze Herren in Frankreich und Deutſchland die Tonſur empfingen, und diejenigen reichlich bezahlten, die über ihre Thorheit lachten.

Im J. 1772 behauptete ein Kaffeewirth zu Leipzig, mit Namen Schröpfer, daß man kein wahrer Freymaurer ſeyn könne, ohne die Magie zu treiben. Er errichtete in ſeinem Hauſe eine Loge, und ließ daſelbſt Geiſter erſcheinen. Er gieng mit der Piſtole in der Hand, eine andere Loge zu beſchimpfen, die er der Kezerey beſchuldigte. Ein Prinz, der die beſchimpften Brüder beſchüzte, und mehr Eifer für die Freymaurerey als für die perſönliche Freyheit beſaß, ließ ihm Stokſchläge geben, über deren Empfang er gezwungen wurde einen Schein auszuſtellen. Einige Monate nachher gieng dieſer Scharlatan nach Dresden, wo er ſich für den Grafen Stainville, einen franzöſiſchen Oberſten ausgab, hintergieng dort denſelben Prinzen, der ihn hatte prügeln laſſen, und zeigte ihm Geſpenſter. Vom franzöſiſchen Geſandten entlarvt, kam er nach Leipzig zurük, verſprach ſeinen Adepten groſze Wunderdinge, die er nicht zu Stande bringen konnte, und wie ſie in ihn drangen, ſeine Verſprechungen zu erfüllen, führte er ſie in ein Holz, und erſchoß ſich daſelbſt in ihrer Gegenwart.

Die Berliner Logen erklärten noch vor einigen Jahren alle ihre Allegorien myſtiſch. Die Roſenkreuzer oder Theoſophen thaten daſelbſt unzählige Wunder, und man weiß, daß verſchiedne aus der Leichtglaubigkeit mächtiger Männer, die Schwachheiten aller Art in ſich vereinigten, groſſen Vortheil zogen.

Viele franzöſiſche und deutſche und einige Engliſche Logen hatten die Träumereyen eines Schweden, Namens Swedenborg angenommen, der über die Heirathen der andern Welt, über das himmliſche Jeruſalem geſchrieben hatte, und vorgab, vom heil. Petrus und Paulus beſucht zu werden.

Da die Krankheiten den Betrügern immer eben ſo ergiebige Hülfsquellen geöfnet haben, als die Freymaurerey, ſo vereinigten die Scharlatane alle Vortheile, wann ſie vorgaben, daß ſie zu gleicher Zeit in die Geheimniſſe der Freymaurerey und in die der Medicin eingeweiht wären. So durchlief S. Germain die Logen der Freymäurer, um die Unſterblichkeit zu verkaufen, und erzählte, was er vor vielen Jahrhunderten geſehen hätte; eben ſo errichtete der groſſe Magus oder Groß-Cophta Caglioſtro ägyptiſche Logen, theilte Tropfen aus, die alle Uibel heilen ſollten, that unzählige Wunder, und von allen Geheimniſſen, die er zu beſizen vorgab, hatte er nur eines, nämlich unverſchämt zu lügen, und alle Schwächen des menſchlichen Herzens zum glüklichen Erfolge ſeiner Pläne zu benuzen.

Zu Lyon gab ein gewiſſer St. Martin im J. 1775 oder 1776 eine Schrift heraus, unter dem Titel: von den Irrthümmern und der Wahrheit, in welchem man die alte, ſo allgemein verbreitete Lehre von einem guten und böſen Prinzip, von einem ehemaligen Zuſtande der Vollkommenheit des menſchlichen Geſchlechts, ſeinem Verfall und der Möglichkeit einer Rükkehr zu dieſer Vollkommenheit, in einen räthſelhaften Styl eingehüllt, wiederfindet. Die abſichtliche Dunkelheit der Ausdrüke, der von den Pythagoräern und Platonikern entlehnte Gebrauch der Zahlen, welche Reize waren dieſes nicht für die kleinen Geiſter, die ſich mit Maureriſchen Albernheiten ernſthaft beſchäftigten! Welcher leicht zu erlangende Ruhm für Menſchen, die nach Berühmtheit geizen, wenn ſie zu wiſſen ſcheinen, was die

am meiſten unterrichteten Perſonen nicht verſtehen, und wenn ſie ſich den Schein von tiefem Scharfſinn geben und ſtolz ſagen können; ihr ſeyd nicht gemacht uns zu verſtehen! Sogleich nahm eine große Menge Freymaurer-Logen S. Martins Schrift wie eine Offenbarung an; und die Martiniſten wurden zahlreicher als die Roſenkreuzer je geweſen waren.

Wie der Dr. Mesmer ſeine große Entdekung des thieriſchen Magnetismus angekündigt hatte, welcher das Lebensprinzip aller organiſirten Weſen, und die Seele alles deſſen, was athmet, ſeyn ſollte, das er durch Bewegung der Hände regierte, und auf eiſerne Stangen, in einem Zuber, auf ein Seil, in ein Glas Waſſer that, vermittelſt welches er lachen, weinen, gähnen, ſchlafen, in Wahnſinn, in Ohnmacht, in Schlaftrunkenheit, in Zukungen fallen, und Nachtwandler, Kataleptiſche, Aerzte, Propheten und beſonders Epileptiſche machte, eilte eine große Menge Freymaurer, die Liebhaber vom Wunderbaren waren, ſein Arcanum zu kaufen. Nun ſah man in den großen Städten von Frankreich nichts anders, als Weiber in Convulſionen und Unſinnige, die ſie mit ihren Grimaſſen zu erſchreken ſuchten und beym Anblik der Contorſionen ihrer Schlachtopfer die Macht ihrer Talente bewunderten. Es gab bald Freymaurer, die ihre myſtiſche Lehre mit der Entdekung des öſterreichiſchen Doctors bereichern wollten, und behaupteten, daß das, was er für die Würkung eines beſondern Fluidums hielt, nichts anders als das Reſultat der Macht eines an Vollkommenheit überlegenen Menſchen wäre, und daß die Bewegung der Hände oder die Verbindung mit einem organiſchen Körper keineswegs nöthig wäre. Sie magnetiſirten kraft der göttlichen Gnade des Glaubens und der Stärke des Willens durch Wände hindurch, und in großen Entfernungen, ſelbſt von Paris biß nach S. Domingo.

In den Logen, wo man ſich mit myſtiſchen Mei-

nungen beſchäftigte, ſorgte man dafür, daß diejenigen, die nicht aufgelegt waren alles zu glauben, nicht zu den hohen Graden zugelaſſen würden. Die Roſenkreuzer, die Martiniſten, die Magnetiſirer und Caglioſtro verſprachen nur dasjenige zu beweiſen, was man ohne Unterſuchung annehmen würde. Wenn die Wunder nicht zu Stande gebracht werden konnten, unterlieſſen ſie nicht die Urſache davon der Gegenwart eines Unglaubigen zuzuſchreiben; ein herrliches Mittel um allen Einwürfen zu begegnen.

Einige Freymäurer in Frankreich und Deutſchland kamen auf die Idee, Frauenzimmer zu ihren Geheimniſſen zuzulaſſen; es waren für ſie Töchter-Logen errichtet worden. Wie Caglioſtro im J. 1779 in Curland war, nahm er einige derſelben unter ſeine Eingeweiheten auf. Eine von dieſen war Frau von der Recke, deren Einfluß er benuzen wollte, um bis zur Kaiſerin Catharina II zu gelangen. Einige Zeit lang ließ ſie ſich durch die auffallenden Handgriffe dieſes italieniſchen Gauklers blenden; aber ſie lernte die ganze Niederträchtigkeit und Immoralität dieſes Betrügers kennen, und machte es ſich zur Pflicht ihn öffentlich zu entlarven.

Der Verfaſſer der Memoires ſur le Iacobiniſme hat vorgegeben, daß in den Töchter-Logen die guten Sitten oft verhöhnt worden wären. In der That ſtimmen ſolche Geſellſchaften nicht mit den Regeln der Anſtändigkeit überein. Aber es iſt ein Sprung, zu ſchlieſſen, daß, weil eine Verſammlung ſtrafbare Intriguen begünſtigen kann, jedes Gefühl für Schaam bey ihr erſtikt ſey. Einige Beſchuldigungen ſind ſo abſcheulich, daß ein redlicher Mann die gültigſten Zeugniſſe nöthig hat, um ihnen Glauben beyzumeſſen, und derjenige, der ſich nicht ſcheut, ſie öffentlich vorzubringen, ohne ſichere Beweiſe dafür geben zu können, muß aufs ſtrengſte durch die Geſeze, oder in Ermangelung derſelben durch den Unwillen aller rechtſchaffenen Leute dafür beſtraft werden. Von dieſer Art iſt die Beſchuldigung, welche ſich Barruel gegen eine Ge-

ſellſchaft erlaubt hat, die ſich nach Roußeaus Tode zu Ermenonville unter der Direktion des Scharladans St. Germain vereinigte. Er ſagt, daß die in dieſe Geſellſchaft aufgenommenen Frauen allen Brüdern gemein geweſen wären, diejenige ausgenommen, die das Oberhaupt für ſich gewählt hätte. Dieſe Behauptung iſt gegen alle Wahrſcheinlichkeit. St. Germain ließ ſich gern wegen ſeiner wunderbaren Erzählungen bewundern, und wollte gern für einen auſſerordentlichen Mann gehalten werden, und diejenigen betrügen, die Wunder verlangten; aber Leute, die ihn gekannt haben, und die er zuweilen hintergangen hat, haben mir verſichert, daß er Ausſchweifungen nie weder durch ſein Beyſpiel noch durch ſeine Lehren befördert hat.

Obgleich die meiſten Maurergeſellſchaften abergläubiſche Träumereyen angenommen hatten, ſo trieb man doch in einigen franzöſiſchen Logen vor der Revolution die Wiſſenſchaften und die Literatur. Ihre brüderlichen Gaſtmähler waren epikureiſche Gaſtmähler, und ihre Verſammlungen philoſophiſche Lyceen geworden, wo man unter dem Schein der Freymaurerey und ſicher vor allem Spionniren frey über allerhand Gegenſtände ſich beſprach. Es hat ſich oft zugetragen, daß Redner ſich durch die Grundſäze einiger neueren Philoſophen hinreiſſen lieſſen, und gegen die Religionsmeinungen declamirten; aber die Logen, wo man, ungeachtet einiger ſchädlichen Irrthümer, ſich wenigſtens beſtrebte, ſeinen Verſtand zu üben, waren nicht ſehr zahlreich in Vergleichung mit denen, wo man ſich mit myſtiſchen Ideen beſchäftigte, und beſonders mit denen, wo man den einzigen Zwek hatte, eine angenehme Geſellſchaft aufzurichten, und wo die wichtigſte Ceremonie war durch dreymal drey zu trinken.

Man kann ohne Zweifel, wie ich ſchon geſagt habe, Freymaurer ſeyn, ohne überſpannte Meinungen anzunehmen, und ohne weder Betrüger noch Schwachkopf zu ſeyn; aber dergleichen Geſellſchaften ſcheinen mir mehr

gefährlich als nüzlich zu ſeyn; ihre Mildthätigkeit iſt nicht auf die wahren Prinzipien gegründet, weil ſie bey der Vertheilung ihrer Unterſtüzungen denjenigen den Vorzug giebt, welche die Zeichen der Eingeweiheten kennen. Ich ſage dieſes nicht, weil ich glaube, daß man verbunden ſey, alle Menſchen in gleichem Grade zu lieben. Dieſer Grundſaz iſt gewöhnlich nur eine Maske, unter welcher ſich die Hartherzigkeit derer, die niemand lieben, verbirgt. Ich weiß, daß es Grade oder Stufen in unſeren Zuneigungen und Pflichten giebt, daß es billig iſt, bey unſern Dienſtleiſtungen unſern Familien vor denen anderer Menſchen, unſern Freunden vor denen, die uns gleichgültig ſind, unſern Nachbarn vor denen, die wir nicht kennen, unſern Landsleuten vor Fremden den Vorzug zu geben. Aber unter allen Verhältniſſen, welche die Menſchen vereinigen können, giebt es ſicher kein wichtigeres, als eine beſondere Weiſe die Hand zu geben, und die Ausſprache einiger wunderlichen Worte. Wenn die Freymaurer nur für die Mitglieder derſelben Loge Vorliebe hegten, ſo könnte man ſie als Freunde betrachten, die ſich wechſelsweiſe einander unterſtüzen; aber ſie erzeigen auch vorgeblichen Brüdern, die ſie nie geſehen haben, und deren Aufführung ſie nicht kennen, dieſelbe Gunſt. Sie unterſtüzen auch uneingeweihte Dürftige; aber man muß bedauern, daß ſie ſo vielen Landſtreichern Almoſen reichen, die aus der Freymaurerey ein Gewerbe machen, um unverſchämt zu betteln und im Müßiggang zu leben.

Die gröſte Gefahr, die ich in den Freymaurergeſellſchaften ſehe, iſt mehr die Herrſchaft der Gaukler als diejenige der politiſchen Intriganten. Es iſt ein in allen Logen angenommenes Prinzip, daß die Sprechenden niemals die herrſchende Religion oder die beſtehenden Regierungen zum Gegenſtande ihrer Reden machen dürfen. Ich bekenne, daß in einigen wenigen Fällen einige Brüder dieſe Regel nicht genau beobachtet haben. Ich bekenne ſelbſt, daß einige FreymaurerLogen leicht ein Vereinigungspunkt

von Verſchwörungen werden könnten. Auch bezweifle ich keinesweges das Recht der Obrigkeiten und Regenten, auf alle geheimen Geſellſchaften ein wachſames Auge zu halten, und ſie durch ein Geſez zu unterſagen, ſobald man den gegründeten Verdacht hätte, daß ſie gegen die Ruhe des Staats Ränke ſchmiedeten; ich ſage Verdacht, weil keine Beweiſe nöthig ſind, um Geſellſchaften, die ſchon durch ihre Natur fehlerhaft ſind, aufzuheben. Dieſes darf aber nicht der Fall bey Geſellſchaften ſeyn, die nicht in einem geheimnißvollen Dunkel handeln. Um dieſe zu zerſtören, muß der Geſezgeber warten, bis ſie die allgemeine Sicherheit durch bekanntgewordne Entwürfe von Gewaltthätigkeit und Aufruhr bedrohen. Nur Tyrannen können die Vereinigungen friedfertiger Bürger fürchten, die ſich durch keine Schwüre verbinden, und ſich der Aufſicht der Obrigkeit nicht entziehen; aber auch nur unſinnige Regierungen können gegen das, was in Zuſammenkünften aller Art gegen die gute Ordnung vorgenommen werden kann, gleichgültig ſeyn.*

Ob ich gleich überzeugt bin, daß die geheimen Geſellſchaften gefährlich ſind, ſo trage ich doch kein Bedenken, zu behaupten, daß die Freymaurer nicht den geringſten Einfluß auf die Revolution gehabt haben. Man hat geſagt, daß der Grundſaz der Gleichheit, den man in den Logen lehrte, zu der Zerſtörung der alten Regierung habe beytragen können; aber dieſe Gleichheit hat auf die bürgerliche Ordnung keinen Bezug. Die Freymaurerey verwirft nicht die Reichthümer und Würden; ſondern ſie betrachtet die Menſchen nur als verbundene Mitglieder einer brüderlichen Vereinigung. Dieſe Art der Gleichheit iſt,

* Der jezige König von Preuſſen hat von den Freymaurern in ſeinen Staaten eine Erklärung über ihre Grundſäze gefordert, und nur, nachdem er überzeugt war, daß ſie vollkommen mit der ächten Moral übereinſtimmten, hat er geglaubt, ihnen ſeinen Schuz zuſagen zu dörfen.

anſtatt verderblich zu ſeyn, eine der durch die Religion und Moral am meiſten anempfohlenen Tugenden. Inſtitute, welche den Stolz ſchwächten, ohne die Subordination zu vernichten, und den Reichen und Magiſtratsperſonen an Geſinnungen einer natürlichen Gleichheit einflößten, ohne der geſezlichen Gewalt der leztern, und dem ihnen ſchuldigen Gehorſam Eintrag zu thun, würden für die Moralität und allgemeine Glükſeligkeit von dem größten Nuzen ſeyn, und in dieſer Rükſicht glaubte Leſſing, daß die Maurergeſellſchaften nüzlich wären. Ich würde ganz ſeiner Meinung ſeyn, wenn ſie nicht aus dem Gefühle des Wohlwollens, daß wir gegen alle unſre Nebenmenſchen hegen ſollen, ein ausſchließliches Vorrecht für eine beſondre Geſellſchaft machten.

Und wie könnte ein Chriſt, wenn er nicht in ſeinen Prinzipien äuſſerſt inconſequent iſt, und ſeine Religion ſich nicht blos auf eitles Reden einſchränkt, die Gleichheit der Freymäurer tadeln? Er erinnere ſich, daß die Lehre des Evangeliums, indem ſie Achtung für die bürgerliche Obrigkeit fordert, zugleich befiehlt, alle Menſchen wie Brüder zu behandeln.

Ich glaube nicht, daß man in den Logen jemals von Freyheit ſprach. Wenn dieſes Wort zuweilen ausgeſprochen wurde, ſo geſchah dieſes in einem der Politik ganz fremden und bloß moraliſchen Sinne. Der Verfaſſer der Memoires ſur le Jacobinisme hat, nachdem er geſagt hatte, daß die Grundſäze der Freyheit und Gleichheit die Grundlagen der Mauriſchen Lehren, und der wahre Zwek ſelbſt der erſten Grade geweſen ſeyen, ſich erinnert, daß er in England ſchrieb, und die Klugheit gehabt, hinzuzufügen, daß die Meiſten dieſen Ausdrüken gar keine Wichtigkeit beylegten, und daß ſie nur in den obern Graden, die in England unbekannt ſind, erklärt würden. Zufolge dieſes Schriftſtellers alſo wären die engliſchen Freymäurer, die zahlreicher und von älterem Urſprunge ſind, als diejenigen andrer Länder die einzigen, welche die Leh-

re ihres Ordens nicht verſtehen. Er mußte dieſes vor- ausſezen, um ſie auf ſeiner Proſcriptionsliſte ausſtreichen zu können. Er lobt ihre Achtung für die Religionsmeinungen und die Obrigkeit. Wenn er im Allgemeinen von den Freymäurern ſpricht, ſo ſind es Gottloſe, Aufrührer, Nachfolger der Tempelherren und Albigenſer; — aber alle engliſchen Freymäurer ſind unſchuldig. Noch mehr, alle Lehrlinge, Geſellen und Meiſter in allen Welttheilen ſind unſchuldig; nur die Mitglieder der obern Grade ſind ſchuldig, die nicht weſentlich zu dieſem Orden gehören, und nur von einer kleinen Anzahl Perſonen geſucht werden. — Aber in Frankreich iſt eine Revolution ausgebrochen. Er will ſie den Freymäurern ſchuld geben. Um ſich aus dieſer Schwierigkeit herauszuwikeln, vergißt er, daß er die ſtrafbare Lehre für die höhern Grade zurükgelegt hat, und verſichert, daß von 600,000 Freymäurern nur 100,000 dieſe Lehre nicht angenommen hatten. Er hatte nicht daran gedacht, uns zu ſagen, ob durch eine beſondere Ausnahme die falſchen Prinzipien der höhern Grade in andern Ländern in Frankreich auf die untern Grade übertragen worden, oder ob ſie ihnen unbekannt geweſen wären. Im erſtern Fall, wie wäre es zugegangen, daß die 500,000 tugendhafte Freymäurer ſich nicht von einem Orden getrennt hätten, deſſen Meinungen ſie verabſcheuten? und im zweyten, wie kann man jemand glauben machen, daß es fünfmal mehr Freymaurer in den Graden, als in denen der Lehrlinge, Geſellen und Meiſter gegeben habe, da es allgemein bekannt iſt, daß die leztern hundertmal zahlreicher waren.

Derſelbe Schriftſteller verſichert, daß in einem Grade der Erwählten der Aufzunehmende einem Gliedermanne den Kopf abhaut, um den Tod Hierams zu rächen. Er ſieht in dieſem abgehauenen Kopfe den Kopf eines Königs ſinnbildlich dargeſtellt; aber welche Aehnlichkeit kann wohl zwiſchen einem Monarchen und Hieram ſtatt finden, der die Arbeitsleute des Salomoniſchen Tempels bezahlen

mußte, und von drey Geſellen ermordet wurde, denen er das Meiſterwort zu geben ſich weigerte? Wenn dieſe Allegorie eine politiſche Bedeutung hätte, ſo würde ſie der obrigkeitlichen Gewalt eher günſtig als nachtheilig ſeyn, da ſie die Rache wegen des Mordes eines Obern, der von drey Rebellen umgebracht worden war, anempfiehlt.

Der Verfaſſer der angeführten Memoires ſagt ferner, daß die Roſenkreuzer in ihren Ceremonien den Tod Chriſti, die Finſterniß und das Erdbeben ſinnbildlich darſtellen, wovon das Evangelium ſpricht. Er hätte noch hinzuſezen können, was ich in dem Manuſcript von Bode gefunden habe, daß ſie die Hände auflegen, und ſich des Stabs Aarons bedienen. Er führt dieſe abergläubiſchen Gebräuche als Beweiſe ihres Unglaubens an, er behauptet, ſie legten das Wort INRI folgendermaßen aus: der Jude von Nazareth durch Raphael nach Judäa geführt. Ich weiß nicht, ob die Roſenkreuzer dieſe lächerliche Erklärung geben; aber Barruel ſieht darin die Abſicht dem Chriſtenthum Hohn zu ſprechen. Er geſteht indeſſen, daß viele Roſenkreuzer von dieſer Abſicht nichts wußten, ſondern vielmehr auf die Reinheit der chriſtlichen Lehre zurükzukommen glaubten. Aber wenn ſie dieſes glaubten, ſo wurde ja die Verachtung der Religionsmeinungen in ihren Logen nicht gelehrt, und war alſo nicht der Zwek ihrer Geſellſchaft, wie er zu verſtehen gegeben hat.

Die Roſenkreuzer ſind, wenn noch welche exiſtiren, die verächtlichſten unter den Freymäurern, nicht wegen ihrer Gottloſigkeit — denn ſie ſind ſelbſt äuſſerſt abergläubiſch — nicht wegen ihrer Regierungsgrundſäze — denn ſie bekümmern ſich gar nicht um die öffentlichen Angelegenheiten — ſondern weil ſie eine Schule von Betrogenen und Scharlatanen bilden. Bode, der ſie verabſcheute, verſichert, ihre Obern hätten ihre Novizen ſchwören laſſen, daß ſie kein Geheimniß vor ihnen haben, und ihnen ſelbſt alles entdeken wollten, was man ihnen an=

vertraute. Er ſezt hinzu, daß man in einigen ihrer Logen den Gebrauch der aqua toffana * gegen die Verfolger der Wahrheit anempfähle.

Barruel führt verſchiedene Perſonen an, die ihm bezeugt hätten, daß ſie in einigen Maurer-Logen abſcheuliche Geheimniſſe und die verruchteſte Lehre gehört hätten. Er führt auch verſchiedene Schriften an, worin die Logen der Freymäurer mit den ſchwärzeſten Farben geſchildert ſind. Wenn auch dieſe Zeugniſſe unverwerflich wären, ſo würde man doch nur einige beſondre Geſellſchaften, nicht die Roſenkreuzer überhaupt, und noch weniger die übrigen Freymäurer anklagen können. Er ſpricht von einem Grade, Radoſh genannt, in welchem man geſchworen habe, den Tod Molay's zu rächen, und das Königthum und die Religion zu haſſen, und, wenn man ihm glauben darf, ſo war der Herzog von Orleans kurz vor der Zuſammenberufung der Reichsſtände in dieſen Grad getreten. Aber wo iſt der Beweis ſolcher unſinnigen Behauptungen? Iſt es wohl wahrſcheinlich, daß es im 18ten Jahrhundert Menſchen gebe, die einen zu Anfang des vierzehnten begangenen Mord an ihren Zeitgenoſſen zu rächen ſuchten. Ein Schriftſteller, der ebenfalls mit der Leichtgläubigkeit des Publicums ſein Spiel trieb, hatte dieſes ſchon im J. 1794 oder 95 in einem Pamphlet unter dem Titel: das Grab Jacob Molay's glauben machen wollen; er ſtellte darin die Rache der Tempelherren als die wahre Urſache der franzöſiſchen Revolution vor.

„Aber der Herzog von Orleans war ja Grosmeiſter „der franzöſiſchen Logen." Ja, und zwar aus einem ſehr einfachen Grunde. Die Freymäurer ſahen, ungeachtet ihres vorgeblichen Eifers für die Gleichheit, gern einen

* Ungeachtet dieſer Behauptung des ſel. Bode, glaube ich doch eben ſowenig an die aqua toffana der Roſenkreuzer als an die der andern Freymäurer.

Mann von hohem Rang an ihrer Spize. Er war dem Prinzen von Conti gefolgt. Auſſerdem aber erkannten ihn alle franzöſiſchen Logen nicht für ihr Oberhaupt; viele waren mit dem groſſen Orient zu London affiliirt.

Girtanner glaubte, daß zu Paris ein beſonderer Club exiſtirte, der das Geſchäft gehabt hätte, revolutionäre Prinzipien zu verbreiten, und den man den Club der Propaganda genannt hätte. Er führte ſein Daſeyn bis zum Jahr 1786 hinauf. Indeſſen hat es niemals eine andre Propaganda gegeben, als den Eifer aller Anhänger der Revolution, die bey jeder Gelegenheit, die ſie benuzen konnten, ſich bemüht haben, die Anzahl ihrer Proſelyten zu vermehren. Der Verfaſſer der Memoires treibt Girtanners Vorgeben noch weiter. Er findet die Propaganda in dem Comitté des groſſen Orient zu Paris ſeit 1776. Der Beweis, den er davon giebt, iſt, daß im J. 1776 ein Artillerie-Officier, Namens Sinetti eine Loge zu Lille beſucht, und eine groſſe Revolution vorhergeſagt habe, welche die Welt vom Aberglauben und der Gewalt der Könige befreyen würde. Er ſagt weiter, daß man dieſen Menſchen wie einen Unſinnigen behandelt hätte. Wenn alle Emiſſäre eben ſo glüklich geweſen ſind, ſo iſt es ſchwer, den Einfluß des groſſen Orients zu erklären. Er behauptet, daß daſſelbe Comitté während der Revolution Befehle unter Androhung der aqua toffana hätte ausgehen laſſen. Man hat niemals ſo viel von dieſer aqua toffana geſprochen, und niemals ſo wenig Gebrauch davon gemacht als jezt; denn unter den vielen Verbrechen, welche die Factionen veranlaßt haben, iſt keine einzige Vergiftung mit Gewißheit bekannt geworden. Aber wo ſind die Zeugniſſe, welche die Exiſtenz ſolcher Befehle beweiſen? Er hätte, ſagte er, einen Freymaurer geſehen, der vorgegeben hätte, dergleichen empfangen zu haben, und dieſer Freymaurer habe ein Verzeichniß von andern Perſonen in Händen gehabt, die ähnliche erhalten hatten. Er giebt alſo nur Einen Zeugen für eine ſo wichtige That-

ſache an, und dieſer Zeuge, kann durch Betrug hintergangen worden ſeyn!

H. Robiſon ſpricht von einem von der Loge des großen Orients im J. 1789 geſchriebenen Briefe, worin allen Brüdern anempfohlen worden wäre, die Revolution zu unterſtüzen. Mir iſt dieſer Umſtand nicht bekannt; aber vorausgeſezt, daß er nicht hintergangen worden iſt, ſo iſt es doch ganz etwas anders, eine Revolution annehmen, oder ſie ſelbſt bewürken. Es iſt kein Beweis vorhanden, daß die andern Logen eben ſo gedacht haben, wie der groſſe Orient, und es war kein Verbrechen, im J. 1789 zu hoffen, daß die Revolution das Glük von Frankreich machen würde.

In den Mem. ſur le Jacobiniſme ſucht man zu zeigen, daß das bekannte Buch St. Martin's von den Irrthümern und der Wahrheit, zum Endzwek habe, alle Regierungen umzuſtoßen, weil, heißt es, dieſes Buch ſie als das Reſultat der Launen der Menſchen und nicht einer freywilligen Verbindung vorſtellt, weil darin behauptet wird, daß es in dem goldnen Zeitalter keine andre Herrſchaft als die der Kenntniſſe und der Tugend gegeben habe, und daß ein jeder Menſch, indem er ſich vervollkommne, ein wahrer König ſeyn würde; aber es iſt augenſcheinlich, daß dieſe Säze einen myſtiſchen Sinn haben, daß der Verfaſſer keine andre Abſicht gehabt hat, als die natürliche Ueberlegenheit der tugendhaften und aufgeklärten Menſchen über die laſterhaften und unwiſſenden zu zeigen, und fühlbar zu machen, wie die Herrſchaft über ſich ſelbſt unſers Ehrgeizes viel mehr werth iſt, als die uneingeſchränkteſte Herrſchaft über andre. Uebrigens leidet auch das, was darin von dem goldnen Zeitalter geſagt wird, keine Anwendung auf unſer eiſernes Zeitalter. Barruel geſteht, daß St. Martin anempfiehlt, ſich der öffentlichen Gewalt zu unterwerfen, um die Privatgewalten zu vermeiden. Und in der That iſt dieſes der wahre Grund des

Gehorſams, den man den Obrigkeiten ſchuldig iſt. Regierungen ſind unentbehrlich, um die Individuen gegen den wechſelſeitigen Misbrauch ihrer Kräfte ſicher zu ſtellen.

H. Robiſon glaubt in demſelben Buche die Abſicht entdekt zu haben, alle Arten von Gottesdienſt, die Furcht vor zukünftigen Strafen und die Hoffnung auf ewige Belohnungen zu vernichten; unterdeſſen geſteht er doch, daß eine göttliche Vorſehung darin bewieſen, und die Liebe und Achtung, die alle Menſchen dem höchſten Weſen ſchuldig ſind, anempfohlen werden; er tadelt es nur, daß es Declamationen gegen die abergläubiſchen Meinungen, gegen die Ungerechtigkeit und die Laſter der Großen enthält. Wenn dieſes ein Verbrechen iſt, ſo haben ſich Maſſillon, Flechier und Boſſuet, und ſelbſt H. Robiſon, deſſelben ſchuldig gemacht.

Ueberdiß kann man in dem räthſelhaften Style der Werke St. Martins keinen Sinn finden, der alle Dunkelheiten zerſtreute; und eben deswegen kann ſie jeder nach ſeinem Gefallen auslegen. Bode, der überall Jeſuiten, wie Barruel überall Jacobiner, ſah, hat eine Erklärung des Buchs von den Irrthümern und der Wahrheit druken laſſen. Ihm zufolge können alle Allegorien darin auf die Lehre der Römiſchen Kirche angewandt werden, und er ſucht zu beweiſen, daß St. Martin das Intereſſe der Jeſuiten und des Pabſtes habe befördern wollen.

Die Secte der Martiniſtiſchen Freymäurer hatte ihren Mittelpunkt in der Loge der Wohlthätigkeit zu Lyon. Dieſe Loge verdiente den Namen, den ſie gewählt hatte, durch die reichlichen Unterſtüzungen, die ſie den Armen angedeihen ließ. H. Robiſon ſagt, daß ihre Mitglieder und Korreſpondenten Gottloſe und Aufrührer geweſen ſeyen. Ich habe viele Martiniſten, ſowohl aus Lyon als aus verſchiedenen Städten der ſüdlichen Provinzen gekannt, die, weit entfernt, den Meinungen der neueren

Philoſophen zugethan zu ſcheinen, öffentlich äuſſerten, daß ſie ihre Prinzipien verachteten. Ihre durch die Dunkelheit der Schriften ihres Patriarchen überſpannte Einbildungskraft machte ſie für alle Arten von Leichtgläubigkeit empfänglich. Ob ſich gleich einige durch Talente und literariſche Kentniſſe auszeichneten, ſo hatten ſie doch den Kopf immer voll von Geiſtern, Geſpenſtern und Wundern. Sie ſchränkten ſich nicht darauf ein, die Vorſchriften der herrſchenden Religion zu befolgen, ſondern ergaben ſich ſelbſt den in der ununterrichtetſten Claſſe gebräuchlichen Andachtsübungen. Uiberhaupt waren ihre Sitten ſehr ordentlich. Man bemerkte eine große Veränderung in der Aufführung derer, die, ehe ſie die Meinungen der Martiniſten annahmen, in der Zerſtreuung und dem Vergnügen gelebt hatten. Barruel behauptet, daß die Freimäurer dieſer Secte Idealiſten wären, das heißt, daß ſie das Daſeyn der Körper leugneten. Dieſes widerſinnige Syſtem iſt niemals von jemand anders, als von frommen Schwärmern angenommen worden; aber er legt es den Martiniſten bey, um ſie beſchuldigen zu können, daß ſie glaubten, man könne durch die Sinne keine Verbrechen begehen, und daß ſie die Hurerey billigten. Ich trage kein Bedenken feyerlich zu erklären, daß dieſes eine Verläumdung iſt, für deren Ungrund ich die ſicherſten Beweiſſe habe. Er nennt unter den revolutionären Martiniſten Milanes aus Lyon, Mitglied der erſten Verſammlung und Prünelle de Lierre aus Grenoble, Mitglied des Convents. Der erſtere, deſſen Abſichten rein waren, hatte im J. 1789 Meinungen, die vielleicht in mancher Rükſicht übertrieben, aber von denen der Unſinnigen, die alle Bande der bürgerlichen Ordnung zerreiſſen wollten, ſehr verſchieden waren. Er war weder ein Verſchworner, noch ehrſüchtig, noch fähig, denjenigen zu ſchaden, die ſeine Geſinnungen nicht theilten. Er wollte weder das Eigenthum, noch die öffentliche und indivuelle Sicherheit

antaſten, und der vollkommenſte Beweis von der Güte ſeines Herzens und ſeiner Gerechtigkeitsliebe, der Beweis, daß der Martiniſmus nicht den Umſturz der Staaten lehrte, iſt, daß er mit ſo vielen andern Schlachtopfern in dem edlen und rühmlichen Kampfe der braven Lyoner gegen die abſcheulichſte Tyranney umgekommen iſt. — Prünelle de Lierre war in ſeiner Vaterſtadt vor der Revolution allgemein geſchäzt; er war gottesfürchtig und von ſtrengen Sitten. In dem Convent hat er indeſſen mehrere male gegen die Grundſäze der Gerechtigkeit geſtimmt. Gott allein kann wiſſen, ob er durch falſche Syſteme irre geleitet worden iſt, oder von freyen Stüken zu den Verbrechen beygetragen hat; aber weder die Freymäurerey, noch St. Martin's Lehre haben ſeine Irrthümer und Fehler hervorgebracht. Die Anzahl der Freymäurer, die Martiniſten waren, und die ſich den Fortſchritten der Anarchie widerſezt haben, überſteigt bey weitem die Anzahl derer, die ſie begünſtigt haben. Im J. 1789 that der Meiſter vom Stuhl einer Martiniſtiſchen Loge in Dauphiné, wie er hörte, daß ſich einige Räuber mit Landleuten, die durch falſche Befehle des Königs betrogen waren, vereinigt hatten, um die Häuſer der Edelleute auf dem Lande zu plündern und in Brand zu ſteken, alles mögliche, was ihm die bürgerliche Bedienung, die er bekleidete, erlaubte, um dieſen Verheerungen ein Ziel zu ſezen. Er bemühte ſich ſeinen Eifer für die Erhaltung der Eigenthumsrechte auch andern einzuflößen. Er begnügte ſich nicht damit, zu den ſtrengen Befehlen, die gegen die Mordbrenner und Räuber ergiengen, beizutragen, ſondern er führte die gewaffnete Macht ſelbſt an, focht an ihrer Spize, und zeigte immer eben ſo viel Unerſchrokenheit in ſeinen Handlungen als Reinheit der Abſichten.

Ich bin Zeuge der Angſt geweſen, die ein andrer Martiniſt ausſtand, der durch die allgemeine Achtung zu einer von den durch die Conſtitution von 1791 eingeſez-

ten obrigkeitlichen Bedienungen gerufen war. Er wußte, daß dieſe Conſtitution mangelhaft war, und wollte nicht alle ſeine Kräfte anſtrengen, ſie aufrecht zu erhalten. Er wußte aber zu gleicher Zeit, daß es von der größten Wichtigkeit war, die Gewalt nicht in die Hände gieriger und grauſamer Menſchen fallen zu laſſen. Unterdeſſen erlaubte ihm die religiöſe Achtung, die er für den Eid hegte, keine mildernde Auslegung desjenigen, den man ihm abforderte, und er verweigerte ihn. Ich hab Martiniſten gekannt, die Freunde einer weiſen Freiheit waren, und beſtimmte Geſeze an der Stelle der willkührlichen Gewalt zu ſehen wünſchten, die aber allmähliche Verbeſſerungen ohne Unruhen und Gewaltthätigkeiten wollten. Ich habe andre gekannt, die den leidenden Gehorſam anempfahlen, wünſchten, daß der König eine uneingeſchränkte Gewalt erlangen möchte, und ſich bemühten, die Vorrechte zu vertheidigen, die mit käuflichen Bedienungen oder mit dem adlichen Titel verbunden waren. Ich nenne weder die erſtern noch die leztern, um nicht einen zu ſchwach gedämpften Haß wieder anzufachen.

Welcher Triumph würde es für Barruel geweſen ſeyn, wenn er hätte errathen können, daß Amar, dieſes Mitglied des öffentlichen Wohlfahrtsausſchuſſes des Convents, dem man das Geſchäft anvertraute, die Proſcriptions-Reden gegen ſeine dem Tod geweihten Collegen auszuſprechen, ein ſehr eifriger Freymaurer und einer der ſchwärmeriſchſten Martiniſten geweſen iſt. Ich muß indeſſen denjenigen, die in dieſem Umſtande gern einen Beweis gegen die Freymäurerey finden möchten, zur Warnung ſagen, daß Amar bis zum Triumph der Anarchie ein bloſſer Zuſchauer der Begebenheiten geblieben iſt, und daß er bis zu dieſer Epoche kein anderes politiſches Syſtem gehabt hat, als das von den Vorrechten ſeiner Bedienung eines Schazmeiſters (trèſorier) von Frankreich. Er befolgte genau die Gebräuche der Römiſchen Kirche.

Wenn ſeine Andacht auch nichts weiter als Heucheley war, ſo ſtand ihr Zwek doch wenigſtens mit den öffentlichen Angelegenheiten in keiner Verbindung; er prahlte mit ſeiner Frömmigkeit ſelbſt gegen die, welche am wenigſten hatten.

Wer nur zwey Begriffe zu vergleichen vermag, kann nicht ohne Unwillen ſehen, daß man den ſchwärmeriſchen Swedenborg des Materialiſmus beſchuldigt. Weil er nach dem Beyſpiele ſo vieler alten Philoſophen und Theologen bey den Geiſtern körperliche Formen annimt, weil in ſeiner figürlichen Sprache Gott die geiſtige Sonne genannt wird, wovon die Liebe die Wärme, und die Weisheit das Licht iſt, ſo ſchließt der Verfaſſer der Memoires, daß er die Seele für materiell gehalten, und keine andern Grundſtoffe als das Feuer gekannt habe. Durch einen ſonderbaren Widerſpruch geſteht er, daß dieſer vorgebliche Atheiſt die Seelen der Gerechten unter die Engel geſezt, daß er zu London im J. 1745 Erſcheinungen gehabt, daß er die Todten citirt habe, und daß ſeine ſchimäriſchen Ideen die Folgen einer Krankheit geweſen ſeyen.

Barruel verſichert, daß auf einer im J. 1782 zu Wilhelmbad gehaltenen Zuſammenkunft von Freymäurern, wo Deputirte aus allen Theilen von Europa hinkamen, eine große Verſchwörung angelegt worden ſey, um alle Staaten umzuſtoſſen. Ich könnte dieſer Behauptung die Zeugniſſe aller der Perſonen entgegenſezen, die jenem Congres beygewohnt haben; ich könnte verſchiedene nahmhaft machen, deren Eifer für die Erhaltung der Regierung ihres Vaterlandes nie verkannt worden iſt; aber es hieſſe den Beſchuldigern zu viele Vortheile einräumen, wenn man es ſich zum Geſez machen wollte, Beweiſe gegen ganz unglaubwürdige Vermuthungen beyzubringen. Barruels Vermuthung gründet ſich einzig und allein auf eine Aeuſſerung, die ein H. von Giliers dem unglüklichen und achtungswürdigen Virieu, Mit-

glieder der NationalVerſammlung, nachgeſagt hat. Dieſer rechtſchaffene Mann ſoll, wie er von dem Congreſs zurükgekommen, geſagt haben, daß eine Verſchwörung exiſtirte, welcher die Religion und die Regierungen nur mit Mühe widerſtehen würden. Man verſichert, daß er von der Zeit an ein Feind der Maureriſchen Geheimniſſe geweſen iſt. Ich zweifle keineswegs an dem Zutrauen, das man H. von Giliers ſchuldig iſt; aber auch mit den reinſten Abſichten kann man ſich leicht in Anſehung der Bedeutung von Ausdrüken irren, die man im Geſpräch hört. Virieu kann von den Meinungen einiger Mitglieder des Congreſſes als von gefährlichen Meinungen geſprochen haben, ohne daß man deswegen glauben muß, er habe an einer Verſammlung von Verſchwornen Theil gehabt. Er hat niemals aufgehört, die Martiniſten zu lieben. Wenn ihm Projekte bekannt geworden wären, welche die Sicherheit der Staaten bedroheten, wenn er überzeugt geweſen wäre, daß die zahlreiche Geſellſchaft der Freymäurer alle Umſtände benuzen würde, um den großen Haufen zu verleiten, und die öffentliche Ordnung zu ſtören, würde er dann wohl die erſten Symptome einer großen Veränderung ohne Furcht geſehen haben, würde er der Freyheit ſeine Bemühungen gewidmet haben, wenn er gewußt hätte, daß man unter dieſem Namen die abſcheulichſte Zügelloſigkeit einführen würde? Nein, dieſer gottesfürchtige und aufgeklärte Mann, der ſich unaufhörlich mit dem Glüke ſeines Vaterlandes beſchäftigte, dieſer edle Mann, der den Triumph der Böſewichter nicht ertragen konnte, und im Kampf für die Gerechtigkeit zu Lyon umkam, deſſen Verluſt H. von Giliers, ſo wie ich beweint, und deſſen Andenken wir beyde ſegnen, würde nicht einer der erſten geweſen ſeyn, die auf die Abfaſſung einer freien Verfaſſung gedrungen haben; er würde nicht behauptet haben, daß Frankreich keine wahre Verfaſſung, ſondern nur eine willkührliche ſchwankende Verwaltung, ohne feſte Grundſäze hätte,

wenn es ihm unbekannt hätte ſeyn können, daß Aufrührer oder Fanatiker bereit wären, die glüklichen Erfolge der Freunde der Freiheit zu benuzen, um Frankreich mit Blut und Schutthaufen zu bedeken.*

Der Congres zu Wilhelmsbad hatte nichts anders zum Zwek, als die verſchiedenen Syſteme über die Entſtehung der Maurer-Geſellſchaften und über die verſchiedenen Lehren, zu denen man ſich in den Logen bekannte, zu vergleichen, um, wenn es möglich wäre, einen einigermaßen nüzlichen Zwek zu finden, um ihnen eine gleichförmige Einrichtung, dieſelben Ceremonien und Meinungen zu geben. Dieſen Verſuch — hatte man ſchon vorher gemacht, und hat ihn nachher mehrere male wiederhohlt, ohne daß der Erfolg den Erwartungen derer, die ihn veranlaßt hatten, entſprach. Da die meiſten verſtändigen Freymäurer auf die Arbeiten ihres Ordens wenig Gewicht legten, ſo fanden ſich nur die Schwärmer in großer Anzahl ein. Die Swedenborgianer, Martiniſten und Roſenkreuzer hatten den größten Einfluß; — ſie diſputirten mit einander, verſtanden ſich nicht, und trennten ſich unzufrieden mit einander.

Der Verfaſſer der angeführten Memoires trägt kein Bedenken, die zu ſeinen Abſichten nöthigen Vermuthungen zu häufen. Ihm zufolge haben die vornehmſten franzöſiſchen Freymäurer den Plan zur Revolution bis zum günſtigen Augenblik geheim gehalten; nachher die Räuber bewaffnet, ſich in Clubs geſammlet, zu Municipalen umgeſtaltet, und die Räubereyen, Mordbrennereyen, und Meuchelmorde angeſtiftet. Wenn indeſſen dieſer Schriftſteller und die andren Ankläger der Freymäurer genauere Erkundigungen über die Franzöſi-

* Virieu war aus einer der erſten adlichen Familien in Dauphine, und einer der erſten, die H. Mounier in ſeinen Bemühungen für die Freiheit mit dem uneigennüzigſten Eifer unterſtüzten. Anm. d. Uebers.

ſchen Freymäurer eingezogen hätten, ſo würden ſie gefunden haben, daß die meiſten Logen aus Magiſtratsperſonen, Militärbeamten, und aus Perſonen, die in einem gewiſſen Wohlſtand lebten, beſtanden, und daß es viel mehr Freymäurer unter den Emigrirten als unter den Anhängern der Revolution giebt.

Man hat Bailli und Bernave als revolutionnäre Freymäurer angeführt, obgleich der erſtere in den Formen der Regierung nichts ändern wollte, und der zweite niemals Mitglied irgend einer Loge geweſen iſt. H. Robiſon iſt ſo falſch berichtet worden, daß er ſelbſt d'Espremesnil als einen Märtyrer der Gleichheit vorſtellt, da doch dieſer beredte und muthige obrigkeitliche Beamte, deſſen Abſichten ich keineswegs tadle, immer das Intereſſe der Parlamenter und des Adels vertheidigt hat. Er ſezt auch den jezigen Cardinal Mauri unter die Zahl der Martiniſten, ob dieſer ſich gleich ſtandhaft den anarchiſchen Maximen ſo wie der Einführung einer freien Verfaſſung widerſezt, und mit vieler Feſtigkeit und vielen Talenten eine dem Aberglauben nud der willkührlichen Gewalt zu günſtige Lehre vertheidigt hat.

Endlich nennt H. Robiſon auch mich. Wenn das, was ich hier über die Freymäurer ſage, jemals bis zu ihm gelangt, ſo wird er über meine profane Sprache erſtaunen, die ich mir nicht erlauben würde, wenn ich einer der Adepten geweſen wäre. Ich erkläre feyerlich, daß ich niemals weder Freymäurer noch Martiniſt geweſen bin. Ich begnüge mich damit, den Geſezen zu gehorchen und die Obern anzuerkennen, die ſie mir geben, und bin keineswegs geſonnen, die Anzahl derer zu vergrößern, deren Willen ich den meinigen anpaſſen muß. Ich will alle die Unabhängigkeit genieſſen, welche die öffentliche Ordnung den Individuen verſichern kann, und werde ſie nie den Launen eines Großmeiſters, eines Aufſehers und eines furchtbaren Bruders ausſezen. Ich haſſe die Schwüre, die nicht unumgänglich nothwendig ſind,

und alles, was die Freyheit zu reden wie man denkt, ohne Noth einſchränken mag.

Ich bitte meine Leſer dieſe Erklärung zu entſchuldigen. In drey auf einander folgenden Ausgaben hat mich H. Robiſon als Mitglied einer Martiniſten-Loge genannt. Mögen die Einen dieſes als eine Ehre und die Andern als eine Schande betrachten; es trift mich nicht, und ich mußte dieſes erklären. *

Barruel wirft den Pariſer Freymäurern vor, daß ſie an die Provinzial-Logen geſchrieben hätten, um ſie zur Aufrechthaltung der Conſtitution und der von ihr anerkannten Obrigkeiten aufzufordern. So weiß der Partheygeiſt die rühmlichſten Handlungen zu Verbrechen zu verdrehen. Es iſt wahr, daß die Conſtitution von 1791 der ausführenden Gewalt ſo ſchwache Stüzen, und den Aufrührern ſo viel Mittel an die Hand gegeben hatte, um Unruhen zu erregen, daß es ſehr leicht war ſie umzu-

* H. Robiſon hat ſich in vielen Umſtänden geirrt. Er hat zwar den Unterſchied, der zwiſchen den Pairs von Groß-Britannien und dem ehemaligen franzöſiſchen Adel ſtatt findet, ſehr gut eingeſehen, die verderblichen Würkungen des Sittenverderbniſſes, wovon die erſten Claſſen dem Volke das Beyſpiel gaben, die in die herrſchende Religion eingeſchlichenen Misbräuche, die Verſchwendungen des Hofs, die Unterdrükung der Armen und die willkührliche Gewalt der mancherley öffentlichen Beamten anerkannt: aber er hat Mirabeau zum Oberhaupt der demokratiſchen Parthey gemacht, H. Neker zu dieſer Parthey gerechnet, geglaubt, daß Lally Tolendal ein Advocat geweſen wäre, weil er in vielen Gerichtshöfen das Andenken ſeines Vaters mit Beredſamkeit vertheidigt hatte. Er ſagt, daß der erſte Vorſchlag zur Vereinigung der Stände von einem Freymaurer herrührte, da doch die Stände von Dauphiné und auf ihren Befehl die Deputirten dieſer Provinz die Urheber dieſes Vorſchlags geweſen ſind.

ſtürzen. Aber kann man diejenigen, welche mit Schaudern den Strom der Anarchie austreten ſehen, und die ſich verbanden, um ſeine Verheerungen zu hemmen, vernünftigerweiſe beſchuldigen, daß ſie die Macht, deren Geſchäft es war über der Haltung der Geſeze zu wachen, haben zerſtören wollen, während ſie ſich bemühten, ſie zu vertheidigen, daß ſie die Unordnungen hätten begünſtigen wollen, während ſie ſich bemühten ihnen zuvorzukommen, und daß ſie Gleichheit der Macht und der Glüksgüter hätten einführen wollen, während ſie das erbliche Königthum vertheidigten?

Nichts wäre widerſinniger, als wenn man die Ausſchweifungen der Revolution der Freymäurerey zuſchreiben wollte, weil man unter den hizigſten Revolutionären Freymäurer geſehen hat. In dieſem blutigen Trauerſpiele ſind Menſchen von allen Claſſen auf der Bühne erſchienen. Es kommt nicht darauf an, zu wiſſen, ob es unſinnige oder verbrecheriſche Freymäurer giebt, ſondern ob man in ihren Logen eine Lehre vorträgt, die ſie irre zu leiten oder zu verderben fähig wäre, und ob es wahr iſt, daß ſie Verbindungen von Verſchwornen ſind. Wie kann man glauben, daß man in denſelben anarchiſche Prinzipien bekennt, da noch heutzutage Könige, Fürſten, Geiſtliche, obrigkeitliche Beamten, gottesfürchtige oder der Regierung ihres Vaterlandes ergebene Männer ſich darin befinden? die Maurergeſellſchaften und die Schriften der Philoſophen ſind über ganz Europa verbreitet, und doch hat, auſſer Frankreich und den Ländern, wo ſeine Soldaten hingedrungen ſind, kein Staat eine politiſche Veränderung erlitten. Wenn gleich kein einziger Freymaurer mehr auf der Welt exiſtirte, ſo würden Revolutionen doch unvermeidlich ſeyn, wenn die Regierenden ihre Finanzen zu Grunde richten, ihre Armeen misvergnügt machen, Unordnungen in alle Theile der Verwaltung ſich einſchleichen laſſen, und dann eine große Anzahl Volksdeputirter zuſammenberufen, um von ihnen Unterſtüzung zu verlangen.

Von den deutſchen Illuminaten.

Man hat allen myſtiſchen Scharlatanen des 18ten Jahrhunderts und allen denen, die ſich mit der Alchymie, der Magie, der Cabale oder Geſpenſtern abgeben, und Verbindungen mit Mittelgeiſtern zu unterhalten vorgeben, wie die St. Germain, die Caglioſtro, die Swedenborg, die Roſenkreuzer und die Martiniſten, zum Spott den Namen Illuminaten gegeben. Es hat aber eine andere Art derſelben in Deutſchland gegeben, wo ſich eine Geſellſchaft bildete, deren Mitglieder ſich dieſen Namen ſelbſt gaben. Sie war in dem übrigen Europa unbekannt; aber man hat ſie ſeit ihrer Zerſtreuung durch eine vorgebliche Entdekung von großer Wichtigkeit berühmt gemacht. Man hat geſagt, ſie hätte die Abſicht gehabt, alle beſtehenden Regierungen umzuſtoßen, die Jacobiner wären ihre Agenten und Schüler und die franzöſiſche Revolution ihr Werk geweſen, ihre Auflöſung wäre nur ſcheinbar, und ihre Emiſſarien wären über ganz Europa verbreitet, und untergrüben allenthalben insgeheim die Grundlagen der geſellſchaftlichen Ordnung.

Die Illuminaten ſind bey allen Regenten angeklagt, ſie haben die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen und ihr bloßer Name iſt ein Gegenſtand des Schrekens. Man hat ohne Zweifel genug gethan, um einen Menſchen, der an Freyheit und Gerechtigkeit glaubt, verhaßt zu machen, wenn man ihn einen Jacobiner nennt, und dieſes iſt ein Hülfsmittel, wovon die Anhänger des Despotismus und des Aberglaubens häufig Gebrauch zu machen wiſſen. Aber jezt giebt es ein noch kräftigeres Hülfsmittel; man ſagt, dieſer oder jener Mann iſt ein Illuminat, und bey dieſem Wort werden die Leichtglaubigen von Schreken ergriffen; ſogleich ſtellt ſich der Einbildungskraft eine geheime Macht dar, die ihre Streiche im Dunkeln führt, für welche Mord, Plünderung und Verheerung nur ein Spiel iſt, und gegen welche es

unmöglich iſt, ſich in Sicherheit zu ſtellen. In der That, welche ſchrekliche Macht muß das ſeyn, die von dem Innern von Deutſchland aus, den Sturz einer groſſen Monarchie bewürkt, und ganz Europa erſchüttert hat. Ein ſo thätiger Einfluß iſt an ſich ſelbſt nicht ſehr wahrſcheinlich; indeſſen hat man ihn für möglich gehalten, und man hat es ſelbſt dahin gebracht, daß viele Perſonen in England ihn noch fürchten, während man in Deutſchland ſeit 13 Jahren nicht mehr davon ſprach.

Wir wollen den Urſprung und den wahren Geiſt der Geſellſchaft der Illuminaten unpartheyiſch unterſuchen. Es iſt leicht, beyde kennen zu lernen, weil die Baierſche Regierung alle Stüke, die man bey den vornehmſten Mitgliedern dieſes Ordens gefunden, herausgegeben, und dieſe Bekanntmachung eine große Menge Schriften theils zur Beſchuldigung und theils zur Vertheidigung derſelben veranlaßt hat. Ich hoffe, daß meine Leſer, während ſie die Errichtung dieſer geheimen Geſellſchaft misbilligen, diejenigen Illuminaten, deren Abſichten rein und deren Grundſäze achtungswürdig waren, von denen unterſcheiden werden, deren Lehre und Pläne man verdammen kann, und daß ſie anerkennen werden, daß ſelbſt dieſe leztern, wie unrecht auch die Grundſäze und das Betragen ſeyn mögen, das man ihnen ſchuld giebt, nicht den geringſten Antheil weder direct noch indirect an der franzöſiſchen Revolution gehabt haben.

Im J. 1767 machte H. Weishaupt, Profeſſor der Rechtgelahrtheit auf der Univerſität zu Ingolſtadt, um den Uibeln abzuhelfen, welche der Aberglaube, und die Unwiſſenheit den Menſchen zuziehen, den Plan, zur Aufmunterung der Talente und der Tugend das ſeinige beyzutragen, die oberſte Gewalt mit Männern zu umgeben, die am tüchtigſten wären, ſie durch ihre Rathſchläge zu leiten, und die Ausübung der höchſten Macht in die reinſten Hände zu bringen; aber anſtatt durch eine offene und aufrichtige Anwendung ſeiner Talente, dieſen edlen Ent-

wurf nach ſeinen beſten Kräften auszuführen, machte er, aus Furcht, die Vorurtheile und das Privat-Intereſſe möchten ihm zu viel Hinderniſſe entgegenſezen, den Plan zu einer geheimen Geſellſchaft, deren Bemühungen ſich der Wachtſamkeit der Feinde der Wahrheit entziehen könnten, die ihre eigenen Geſeze, Oberhäupter, Belohnungen und Strafen hätte, und deren Mitglieder einen blinden Gehorſam bewieſen.

H. Weishaupt ahmte die Einrichtung des Jeſuitenordens nach, deſſen Mitglieder vermittelſt einer Menge in den Händen eines Einzigen vereinigter Bande die leidenden Werkzeuge ſeines Willens waren. Er theilte ſein Project einigen Vertrauten mit, die er unter dem Namen Areopagiten zu ſeinen erſten Apoſteln machte. Er verabredete mit ihnen, daß er nur den erſten Schülern als ihr Oberhaupt bekannt, aber für die meiſten Mitglieder der Geſellſchaft ein unſichtbares Oberhaupt ſeyn wollte. Man verabredete auch, daß, um durch Neugierde Candidaten anzuziehen, und ihre Anzahl zu vermehren, man dieſe Einrichtung als ſo alt vorſtellen wollte, daß das Andenken an ihren Urſprung verloren gegangen wäre.

Die Geſellſchaft war mehrere Jahre hindurch nicht ſehr zahlreich, und die erſten Areopagiten waren nur Studenten oder andre Perſonen von wenig Gewicht, bis H. Weishaupt die Bekanntſchaft eines Hannoveraners, des Barons von Knigge, eines berüchtigten, ſeit langer Zeit in den Maurerlogen im Charlataniſm geübten Intriganten machte. Dieſer neue Miſſionär war von einem unermüdeten Eifer beſeelt; auf ſeinen Rath wurden neue Grade zu den alten hinzugefügt, und man beſchloß, die Freymaurerey zu benuzen, ob man ſie gleich tief verachtete. Man ſezte feſt, daß man zu den Graden der Illuminaten noch die der Lehrlinge, Geſellen und Meiſter und der Schottiſchen Ritter hinzuſezen, daß man ſich, die wahren Geheimniſſe der Freymäurer ausſchließlich zu beſizen rühmen, und behaupten wollte, der Illuminatenorden ſey die wahre

urſprüngliche Freymäurerey. Der Freyherr von Knigge durchreiſte hierauf verſchiedene Städte von Deutſchland, um Proſelyten zu ſuchen. Er war mit allen Vollmachten verſehen, theilte nach Gefallen die verſchiedenen Grade aus, und rühmte ſich, allein mehr als 500 Perſonen in Franken, Schwaben, Weſtphalen, in der Pfalz, und den rheiniſchen Kreiſen angeworben zu haben. Er beſuchte den Congreſs der Freymäurer zu Wilhelmsbad im J. 1782 und benuzte die Zeit zwiſchen den Sizungen, um neue Mitglieder anzuwerben. Bald befanden ſich unter den Eingeweihten obrigkeitliche Beamten, Geiſtliche, Gelehrte, Staatsminiſter, ſelbſt Fürſten.

Da die Miſſionäre ſtets von der groſſen Macht ihres Ordens redeten, ſo kann man leicht denken, daß eine groſſe Menge Candidaten durch die Hoffnung Aemter zu erhalten und Gönner zu gewinnen angelokt wurden. So eilten alſo Menſchen von hab- und ehrſüchtigem Charakter, Mitglieder dieſer Geſellſchaft zu werden. Indeſſen würde man ſich einen ſehr falſchen Begriff davon machen, wenn man glaubte, daß dieſe die gröſte Anzahl ausgemacht hätten. Sehr aufgeklärte und achtungswürdige Männer widerſtanden dem Antrage nicht, in eine Geſellſchaft zu treten, welche die Misbräuche der Verwaltung allmählig abſchaffen, die guten Sitten wieder herſtellen, und alle öffentlichen Bedienungen in die Hände ſolcher Männer bringen wollte, die am würdigſten wären, ſie zu bekleiden.

Da der Freyherr von Knigge Männer von gröſſerm Gewicht als die Areopagiten in alle Geheimniſſe eingeweiht hatte, ſo ſahen ſich dieſe ihres alten Einflußes auf die Führung der Angelegenheiten des Ordens beraubt. Sie beklagten ſich bitter, aber ihre Vorwürfe waren vergeblich. Bald war der Areopag ohne Geſchäfte, und man hörte auf neue Mitglieder dazu zu ernennen.

Wenn ein Illuminat in der Welt einen Mann antraf, von dem er glaubte, daß er dem Orden nüzlich ſeyn könnte, ſo benachrichtigte er ſeine Obern von den Eigen-

ſchaften, wodurch er ſich auszeichnete, und wenn er die Vollmacht bekommen hatte, ihn zum Noviziat zuzulaſſen, ſuchte er ſein Zutrauen zu gewinnen, pries das Glük zu einer Geſellſchaft zu gehören, die dem menſchlichen Geſchlechte die gröſten Vortheile verſchaffte, und ihm ſelbſt dergleichen verſchaffen könnte. Nachdem er bey ihm den Wunſch erregt hatte, Mitglied derſelben zu werden, ſo ließ er ihn ſchwören, den Profanen nie etwas zu entdeken, und allen Befehlen zu gehorchen, die man ihm ertheilen würde. Die Novizen bezahlten eine kleine Summe für ihre Aufnahme; ſie verſammelten ſich nicht und blieben unter der Aufſicht des Illuminaten, der ſie aufgenommen hatte, und der von ihren Meinungen und ihrer Aufführung Rechenſchaft ablegte.

H. Weishaupt empfahl den Illuminaten, die ihn kannten, und ließ es denen anempfehlen, denen er unbekannt war, Perſonen, die durch ihre Bedienungen oder ihre Reichthümer den meiſten Einfluß haben könnten, zum Eintritt in den Orden zu vermögen; nur ſollte man ſie in den untern Graden laſſen, wenn man nicht die erforderlichen Anlagen an ihnen fände. Man ſollte vorzüglich diejenigen aufſuchen, die Ungerechtigkeiten erlitten hätten. Man ſollte verſchiedne Kunſtgriffe anwenden, um ſich Candidaten zu verſchaffen, und in der Seele der Novizen das Verlangen erweken, zum allgemeinen Wohl beyzutragen und die Regierenden zu regieren.

Man nannte diejenigen Illuminaten, die es auf ſich nahmen Novizen anzunehmen, Inſinuanten. Es erhellt aus einigen Berichten von Aufnahmen, die man in den auf Befehl des Kurfürſten von Bayern in Beſchlag genommenen Papieren gefunden hat, daß die Inſinuanten die Schwachheit oder den Ehrgeiz der Candidaten ſo ſehr misbraucht haben, daß dieſe dem Orden das Recht über Leben und Tod zum Beſten der Menſchheit zuerkennen mußten.

Nach einer gewiſſen Probezeit gelangte der Noviz

zum Grade eines M i n e r v a l s. Man vereinigte eine gewiſſe Anzahl Minervalen unter der Aufſicht eines Illuminaten. Man beſchäftigte ſie mit literäriſchen Ausarbeitungen, nnd ließ ſie über moraliſche oder politiſche Fragen Aufſäze machen. Wenn ihre Meinungen nicht ſo waren, wie man wünſchte, ſo wurden ſie zu keinen andern Graden zugelaſſen.

Ein Minerval wurde hierauf Illuminat minor. Dann hatte er eine Loge von Minervalen unter ſeiner Leitung. Er war angewieſen, denjenigen, die das meiſte Gefühl bey dem Unglük anderer zu haben ſchienen, und an denen man Standhaftigkeit und Muth bemerkte, den Vorzug zu geben; er mußte ſie mit den Uibeln, welche die Menſchen drüken, bekannt machen, ſie lehren was die Menſchen ſind, und was ſie ſeyn könnten, ihnen Hochachtung gegen die Obern des Ordens einflöſſen, ſie von der Nothwendigkeit zu gehorchen überzeugen, und ſie vermittelſt ihrer herrſchenden Leidenſchaften leiten.

Man übte die Mitglieder der erſten Claſſe in Widerlegungen der Lehre, daß die Glükſeligkeit in den ſinnlichen Vergnügungen beſtehe, und die der zweiten in Widerlegungen der andern Lehre, daß dies Vergnügen im Allgemeinen der Zwek unſrer Handlungen ſeyn müſſe.. Man verwarf das Epikureiſche und empfahl das ſtoiſche Moralſyſtem an.

Um Illuminat major zu werden, mußte man ſeinen Obern von ſeiner vorigen Aufführung umſtändlich Rechenſchaft abſtatten, und ihnen ſeine Eigenſchaften und Mängel vor Augen legen, und erhielt von ihnen das Urtheil, das ſie zufolge der Beobachtungen, die ſie gemacht, oder der Nachrichten, die ſie eingezogen hatten, darüber fällten. Der Illuminat major mußte die Bedienungen nahmhaft machen, die er vielleicht im Stande ſeyn könnte zu vergeben, damit man zum Beſten des Ordens diejenigen, die man dazu ernennen oder durch ſeinen Einfluß ernennen laſſen müßte, beſtimmen könnte. Der Zwek, den man den

Illuminatis majoribus vor Augen hielt, war die Wahrheit zu verbreiten, den Sieg der Tugend zu befördern, die Talente zu beſchüzen und zu belohnen, die Erziehung der Jugend zu leiten, dem Laſter die Macht zu entreiſſen, und ſie rechtſchaffenen Männern zu verſchaffen, den ſchlechten Menſchen unvermerkt die Hände zu binden, ſie zu leiten ohne den Schein ſie zu beherrſchen, die Mächte der Erde mit einer Legion unermüdeter Perſonen zu umgeben, die dem Plane des Ordens gemäß alle ihre Bemühungen anf das Wohl der Menſchheit richteten, ein allgemeines Reich zu ſtiften ohne die bürgerlichen Bande aufzulöſen, ſo daß die verſchiedenen Regierungen jede andre Macht ausüben konnten, auſſer der den Orden zu verhindern, daß er den Triumph der Tugend beförderte. Man lehrte ſie, daß man keine Revolutionen erregen, die Gewalt der Gewalt entgegenſezen, und eine Tyranney an die Stelle der andren ſezen müſſe, daß eine gewaltſame Reform verderblich ſey, und daß die Weisheit keiner Gewalt bedürfe.

Bis hieher ſind die meiſten Maximen lobenswerth; wir werden aber gleich noch einige anführen, die es nicht ſind. Man empfahl den Illuminaten, welche den Grad der ſchottiſchen Ritter annahmen, den Triumph der alten Maurerey zu befördern, ſich dem Aberglauben und dem Deſpotismus zu widerſezen, alle ihre bürgerlichen und häuslichen Pflichten zu erfüllen, ſich der Erforſchung der wahren Religion und wahren Lehre der Freymäurer, die von den Weiſen, zu denen man Chriſtus zählte, aufbewahrt wäre, zu widmen. Hierauf konnte man zu dem Grade eines Epopten gelangen. Man ſagte den Epopten, was Rouſſeau behauptet hat, daß die Unterſcheidung des Eigenthums die Quelle der gröſten Uibel geweſen wäre, daß ſie die Bedürfniſſe der Menſchen vervielfältigt und ſie ſchwach und abhängig gemacht hätte. Man ſagte, die

Wilden wären die aufgeklärteſten und freyeſten Menſchen. Die bürgerliche Geſellſchaft, die Macht aller Regierungen, die Liebe zum Vaterlande wurden als ein verderbliches Reſultat unſrer erkünſtelten Bedürfniſſe und unſerer Liebe zu den Reichthümern betrachtet. Man ſtellte das Leben der alten Patriarchen, als den nothwendigen Gegenſtand unſrer Wünſche und die künftige Rükkehr zu dieſer Lebensweiſe als den Zwek aller unſerer Bemühungen vor. Mit dieſer thörichten Lehre verband man eine Hofnung, die es nicht weniger war. Man ſchmeichelte ſich ohne Gewaltthätigkeit alle die Schranken, welche die Menſchen von einander trennen, aufheben, und die Fürſten und den Unterſchied der Nationen vertilgen zu können.

Die Mittel, durch welche man das goldene Zeitalter zurükführen wollte, waren ohne Zweifel, wenn ein ſolches möglich wäre, die zwekmäſſigſten, die man wählen konnte. Man wollte die Menſchen lehren, ihre Leidenſchaften zu beſiegen, ſie wohlthätig, geduldig, nachſichtig machen, ſie von allen Bedürfniſſen, welche nicht von der Natur herrühren, befreyen, ſie nicht in unnüzen Wiſſenſchaften, ſondern in der Kenntniß ihrer Pflichten unterrichten. Die allgemeine Aufklärung und Sicherheit, ſagte man, würde ſie in den Stand ſezen, ohne Fürſten und ohne Obrigkeit zu leben. Man verglich die Macht der Regierungen mit der Gewalt der Väter, welche mit dem Alter der Vernunft der Kinder aufhört. Man ſollte ſich den ſchlechten Menſchen furchtbar machen, ſobald man zahlreich genug wäre, aber man ſollte jede gewaltſame Erſchütterung vermeiden und ſich in nichts übereilen. Vielleicht würden Jahrtauſende nöthig ſeyn, ehe man zu ſeinem Zwek gelangte. — Man würde genug gethan haben, wenn man das Glük ſeiner Nachkommen vorbereitete, indem man die Menſchen jemehr und mehr durch eine reine Moral, ſo wie ſie Chriſtus gelehrt hätte, zur Vollkommenheit führte.

Die Stifter des Illuminatenordens hatten in dem

Grade der Epopten aus den Religionsmeinungen ein Spielwerk gemacht; ſie hatten die hohenprieſterlichen Ceremonien nachgeahmt, und ſich geſtellt, als glaubten ſie, ihr Syſtem wäre nur das gereinigte Chriſtenthum.

Man ſagte, es hätte noch zwey höhere Grade gegeben, die der Magen und der Menſchenkönige, deren Grundſäze man nicht hat entdeken können. Barruel vermuthet, daß der Atheismus in dieſen Graden gelehrt worden ſey; aber eine ſolche Beſchuldigung ſollte niemals ohne die trifftigſten Beweiſe vorgebracht werden. H. Weishaupt hat eine beſondere Inſtruction über die Mittel, diejenigen Illuminaten zu behandeln, die zu theoſophiſchen Schwärmereyen geneigt wären, aufgeſezt. Dieſes kann nur von den Roſenkreuzern und den Anhängern Swedenborgs verſtanden werden. Aber Barruel, um Beweiſe des Atheismus darin zu finden, überſezt die Worte: Theoſophiſche Schwärmereyen, la Fantaiſie de croire en dieu, (die Grille an Gott zu glauben.) Entweder kann Barruel nicht Deutſch oder er hat unredlich überſezt.

Die Disciplin des Ordens beſtand darin, daß jeder Illuminat der Aufſicht eines Spions unterworfen war, den er nicht kannte, und der von ſeinen Handlungen und Reden den Obern, die ebenfalls den meiſten unbekannt waren, Rechenſchaft ablegte. Es gab Illuminati dirigentes. Es gab auch Kapitel von ſchottiſchen Rittern, Provinzial- und National-Synoden. Man mußte einem dirigirenden Illuminaten bey der Aufnahme ſagen, daß die Freymäurerey durch Schwärmer, Inſpirirte und Alchymiſten verdorben wäre, ob ihr urſprünglicher Zwek gleich geweſen wäre, die reine Moral wieder herzuſtellen, und daß ohne Männer von lauterm Character die Vernunft durch die Regenten, die Prieſter und Freymäurer verkannt worden wäre, — daß die Geſellſchaft der Illuminaten das Reich der Vernunft und der Tugend wieder zurükführen würde, daß ſie Männer von den gröſten Talenten von dem beſondern Religions-

oder Staatsintereſſe abzöge, um ſie dem Dienſt der Menſchheit im Allgemeinen zu weihen, und auf dieſe Art die Grundlagen der bürgerlichen Ordnung untergrübe, ohne ſie zu zerſtören zu ſuchen, — daß ſie die Fehler und Mängel der verſchiednen Verfaſſungen anzeigte, indem ſie an den Mitteln arbeitete, ſie alle unnüz zu machen, welches einmal, obgleich vielleicht erſt nach mehrern Jahrtauſenden, ſtattfinden müßte.

Diejenigen, welche Regenten wurden, zeigten ſich als Sclaven, die in den Banden der politiſchen Einrichtungen und des Aberglaubens ſeufzten. Man erklärte ſie für Freygelaſſen; man lud ſie ein, die Menſchen zu regieren um ſie tugendhaft zu machen, und kündigte die glükliche Zukunft an, wo jeder Hausvater in ſeinem Hauſe ſouverän ſeyn würde.

Man lud die Illuminaten der obern Claſſen ein alle Wiſſenſchaften zu treiben, ſich in der Kunſt, Chiffern zu erklären und Pettſchafte abzudruken zu üben, ſich ſoviel als möglich die Kenntniß aller Geheimniſſe zu verſchaffen, damit der Orden mehr Mittel der Macht hätte.

Alle Briefe waren in einem figürlichen Styl geſchrieben, jede Stadt, wo die Geſellſchaft Logen errichtete, hatte einen beſondern Namen, und jeder Illuminat bekam auch einen, ſobald er zu dem Grade eines Novizen zugelaſſen wurde.

Die Illuminaten hatten in Baiern einen großen Einfluß erlangt. Sie verfügten nach Gefallen über die meiſten Bedienungen. Der Credit, deſſen ſie genoſſen, erregte Eiferſucht. Man bemühte ſich die geheimen Triebräder eines Bundes zu entdeken, deſſen Daſeyn durch unbezweifelte Thatſachen bewieſen war. Im J. 1784 eilte der erſchrokene Kurfürſt alle geheimen Geſellſchaften zu unterſagen. Einige Zeit nachher machten vier Illuminaten, die mit ihren Obern unzufrieden waren, Eröffnungen, nach welchen die Mitglieder der Geſellſchaft die Fürſten und Prieſter haßten, und den Selbſtmord vertheidigten.

Einer ihrer Obern hatte geſagt, daß, wenn ſie 600 Proſe-lyten in Baiern hätten, nichts ihnen widerſtehen könnte. Sie hätten die Abſicht ſich aller Bedienungen zu bemäch-tigen, und wollten die Fürſten zu ihren Sclaven machen; ſie verwärfen alle religiöſe Begriffe, und drohten, ſich an denen zu rächen die ſie verrathen wollten. Man forderte einen blinden Gehorſam gegen die Befehle der Obern. Der Marquis von Conſtanza hätte geſagt, es wären in Deuſch-land nur zwey Fürſten, die Illuminaten und von Illumi-naten umgeben wären, nöthig. Man gäbe die höhern Grade denjenigen nicht, die nicht den Anſchlag billigten, die Völker von den Fürſten, den Prieſtern und Edelleuten zu befreyen, die Gleichheit der Stände einzuführen, und die Menſchen frey und glüklich zu machen.

Dieſen Ausſagen lag ohne Zweifel etwas Wahres zum Grunde; aber diejenigen, die ſie thaten, legten mit zu wenig Unterſcheidung dem ganzen Orden die Schwär-mereyen der Obern zur Laſt. Alle Illuminaten haßten die Fürſten, Adlichen und Prieſter nicht; denn es läßt ſich nicht denken, daß die Fürſten, Adlichen und Prieſter, die Mitglieder der Geſellſchaft waren, ſich ſelbſt gehaßt hätten, und diejenigen, welche die Fürſten regieren woll-ten, konnten nicht im Ernſt daran denken, ihre Macht zu unterdrüken. Was die Schimäre einer abſoluten Gleich-heit des Ranges und Vermögens betrifft, wo keine Obrig-keit und Geſeze mehr ſeyn würden, ſo glaubten die Obern nur durch die Vervollkommnung des menſchlichen Ge-ſchlechts, und die Vertilgung aller Laſter dahin zu gelan-gen, und ſezten die Erfüllung ihrer widerſinnigen Hoffnung auf Jahrtauſende weit hinaus.

H. Weishaupt wurde ſeiner Stelle als Profeſſor ent-ſezt; man bemächtigte ſich der Papiere verſchiedner Illu-minaten; man fand darin die Lehre der verſchiednen Gra-de, wie wir ſie dargeſtellt haben; man fand fer-ner gegen einige Illuminaten Beweiſe von Intriguen und Betrügereyen, von Handlungen und Meinungen,

die ihrem vorgegebnen Eifer für die Tugend geradezu widerſprachen.*

Man kann die Bemühungen des Kurfürſten von Baiern dieſe Geſellſchaft zu unterdrüken, nicht anders als billigen; als Geſezgeber mußte er ſie unter Androhung harter Strafen fürs künftige verbieten, aber es hieſſe alle Grundſäze von der perſönlichen Sicherheit vergeſſen, wenn man die Verfolgungen gutheiſſen wollte, die man ſich gegen verſchiedene Perſonen erlaubte. Man hatte kein Recht die Illuminaten für ihre Meinungen zu ſtrafen; es war leicht ihre falſchen Grundſäze zu widerlegen, und die Verfolgungen, die man ihnen anthat, waren keineswegs geſchikt, ſie von ihren Irrthümern zurükzubringen. Auch hätte man ſie nicht für die Errichtung einer geheimen Geſellſchaft beſtrafen ſollen; denn in einem wohleingerichteten Staate verdammt man keine Handlung als ſtrafbar, wenn ſie nicht durch ein vorhergehendes Geſez verboten iſt; ſonſt würde kein Bürger in Sicherheit ſeyn; nichts bedeutende Handlungen, oder ſolche, deren Nachtheil er nicht einſieht, würden ihn den Launen der Regierenden preisgeben, und Züchtigungen ausſezen, die er nicht vorauszuſehen im Stande geweſen wäre.

Zufolge willkührlicher Befehle verlezte man die Wohnungen verſchiedner Illuminaten; andre wurden eingezogen und lange in Gefängniſſen oder Klöſtern eingeſperrt. Man hätte bey der Beſtrafung derjenigen, die troz dem Geſeze fortgefahren hatten, Zuſammenkünfte zu halten, ſtehen bleiben, und ihnen von den Richtern die von dem Geſez beſtimmten Strafen dictiren laſſen ſollen. Was die beſondern Verbrechen betrifft, deren ſich wie man ſagte, verſchiedene ſchuldig gemacht hatten, ſo hätte man ſie nach

---

* Man fand bey einem gewiſſen Maſſenhauſen ein Rezept für aqua toffana, Rezepte einen Abortus zu bewürken, und Pettſchafte abzudruken.

den eingeführten Formen und durch die gewöhnlichen Gerichtshöfe unterſuchen laſſen ſollen.*

H. Weishaupt nahm die Flucht, und man verſprach demjenigen eine Belohnung, der ihn ausliefern würde. Die Illuminaten-Logen wurden nun im J. 1785 in ganz Baiern geſchloſſen; einige dauerten bis zu Ende des Jahrs 1786 in andern Theilen Deutſchlands fort. Aber um dieſe Zeit brachten die Bekanntmachung der gefundenen Papiere, die Geſchäftigkeit, womit die Bosheit eine ganze Geſellſchaft für die Vergehungen mehrerer ihrer Mitglieder verantwortlich zu machen ſuchte, und die verleumderiſchen Gerüchte, die noch zu den wirklichen Vergehungen hinzugefügt wurden, alle Illuminaten zu dem Entſchluſſe, ihre Geſellſchaft ganz aufzuheben; die einen erkannten ihre Nachtheile, die andren ſahen kein Mittel mehr zu dem Zwek zu gelangen, den ſie ſich vorgeſezt hatten. H. Weishaupt verlangte öffentlich, aber vergebens, daß man gegen ihn, als Stifter des Ordens, eine regelmäſſige Anklage ergehen laſſen, und daß dieſe in den Gerichtshöfen unterſucht werden möchte. Er ließ dieſe billige Foderung ſelbſt druken, aber es erfolgte keine Antwort darauf.

Die Aufhebung der Geſellſchaft beſänftigte den Haß und die Eiferſucht nicht, welche der Credit verſchiedner ihrer Mitglieder erregt hatte. Ihre Privatfeinde benuzten dieſen günſtigen Umſtand. Männer von lautern Abſichten, welche meinten, daß der Orden für den Staat und die Religion verderblich wäre, glaubten nicht zuviel

---

* Die Verfolgung der Illuminaten war ſo willkührlich, daß ein Baier, Namens Meggenhofen, der Regimentsauditeur war, erſt vierzehn Tage lang gerichtlich verhört, und nachher, zufolge eines Cabinetsbefehls, in ein Franziskanerkloſter zu München eingeſperrt wurde, um in der catholiſchen Religion unterrichtet zu werden.

thun zu können, um ſeine Wiedererrichtung zu verhindern. Viele bezweifelten ſeine Aufhebung, und befürchteten dieſe möchte nur anſcheinend ſeyn. Die Illuminaten wurden in verſchiedenen Schriften beſchuldigt, daß ſie den Umſturz aller Regierungen vorbereitet hätten, und wie die franzöſiſche Revolution ausbrach, verſicherte man, daß ſie die Urheber derſelben wären.

Man hat aus dieſer Darſtellung geſehen, daß ich weit entfernt bin, H. Weishaupts Entwürfe zu billigen. Er hätte bedenken ſollen, daß, wenn die Regierungen nicht das Recht haben, die Freyheit der beſondern Meinungen einzuſchränken, diejenigen, die Verſammlungen veranſtalten, und es auf ſich nehmen, irgend eine Lehre vorzutragen, auch nicht berechtigt ſind, ſich der Aufſicht der Obrigkeit zu entziehen. So handelte Sokrates nicht; er forderte von ſeinen Schülern keinen Eid, machte die Erlaubniß ihn zu hören, nicht zu einem ausſchließlichen Privilegium, und machte die Widerlegung ſeiner Grundſäze nicht unmöglich, da er ſie nicht durch Intriguen verbreitete, ſeine Zuhörer nicht durch Unwahrheiten täuſchte, ſie nicht durch Verſprechungen, welche dem Ehrgeiz und den Begierden ſchmeicheln, verführte, noch auch ſeine Vorſchriften denjenigen vorbehielt, die ſich anheiſchig machten, ihm zu glauben und zu gehorchen. Er lehrte die Gerechtigkeit nicht nur ſeine Freunde, ſondern alle Menſchen, die ſeine Unterhaltungen benuzen konnten; er lehrte ſie im Senat und auf den öffentlichen Pläzen; er trozte allen Gefahren um ſie zu vertheidigen, und ward das Schlachtopfer ſeines Eifers. Es gab zwar bey den Alten auch geheime Geſellſchaften und Lehren; aber dieſe waren in den Zeiten der Unwiſſenheit und Roheit entſtanden, und wie die Civiliſation Fortſchritte gemacht hatte, waren dieſe Myſterien politiſche Hülfsmittel in den Händen der obrigkeitlichen Perſonen, welche die Bewahrer und Beſchüzer derſelben waren; ſie waren dem groſſen Haufen, aber niemals den Häuptern des Staats verbor-

gen; aber wenn man ohne die ausdrükliche oder ſtillſchweigende Einwilligung der Regierung eine Geſellſchaft errichtet, deren Mitglieder ihre Obern haben, und durch Eidſchwüre, durch die Hofnung der Belohnungen und die Furcht vor Privatzüchtigungen gebunden ſind, ſo uſurpirt man die oberſte Staatsgewalt. Die Aufrechthaltung der beſtehenden Regierung und die allgemeine Sicherheit erfordern, daß es keine einzige Gewalt gebe, die nicht von dem Geſez anerkannt ſey, oder welche das Geſez nicht zerſtören könne, ſobald ein gefährlicher Gebrauch davon gemacht wird: Jede geheime Verbindung vorzüglich wenn ſie auf öffentliche Angelegenheiten oder auf die Verwaltung gerichtet iſt, iſt ein Staat im Staate; und kann für die öffentliche Ordnung ſehr nachtheilig werden.*

Man hat, um die Stifter des Illuminatenordens zu rechtfertigen, geſagt, daß die Jeſuiten bey der baieriſchen Regierung in groſſem Credit geſtanden, und daß man nicht die Freyheit gehabt hätte, ſeine Meinungen öffentlich bekannt zu machen; aber heißt das, dieſe Freyheit wieder herſtellen, wenn man ſich aller Bedienungen bemeiſtert, um diejenigen davon auszuſchlieſſen, die ihre Grundſäze nicht blindlings annahmen?

Wenn eine Regierung nur nicht im äuſſerſten Grade tyranniſch iſt, ſo iſt es leichter als man glaubt, die Wahrheit zu ſagen. Rechtſchaffene und muthige Männer, deren Handlungen nur auf den Vortheil der Regierung abzweken, führen nicht die Sprache der Leidenſchaft, reizen nicht durch heftige Declamationen, ſondern vereinigen Klugheit mit Feſtigkeit, beſtreiten die Irrthümer der Menge oder die falſchen Verwaltungsgrundſäze mit Schonung, wiſſen aber auch zugleich dem Zorn der ſchlechten Men-

---

* Die Schüler des Pythagores hatten auch eine geheime Lehre, aber wer könnte zweiflen, daß, die Obrigkeiten, wenn ſie ſie für gefährlich gehalten, das Recht gehabt hätten, dieſe Verbindungen zu unterſagen?

ſchen die Spize zu bieten. Wenn ihre Offenherzigkeit ihnen Feinde zuzieht, ſo verſchaft ſie ihnen auch Beſchüzer. Wer dagegen nicht das Herz hat, freymüthig zu reden, wenn die Gerechtigkeit es befiehlt, der iſt nicht werth ihr zu dienen. Kann es nun nicht geſchehen, daß eine geheime zur Handhabung der Gerechtigkeit errichtete Geſellſchaft ſchlecht geleitet wird, und eben dadurch falſche Grundſäze begünſtigt? Muß eine ſolche Verbindung dann nicht die Obrigkeit und die guten Bürger beunruhigen? Um aber nicht zu fürchten zu ſeyn, müßte ſie aus lauter unfehlbaren Menſchen beſtehen.

Man ſagt ferner, die Einwohner Baierns ſeyen abergläubiſch, und das Geſchrey einer unwiſſenden Menge würde die Wahrheit erſtikt haben. Allein jedes Volk iſt ja berechtigt, eine Regierung zu verlangen, die mit ſeinen Meinungen übereinſtimme. Wenn dieſe der Wohlfahrt des Staats nachtheilig ſind, ſo muß man es durch Mittel, welche die Klugheit erlaubt, aufzuklären ſuchen, nicht es zwingen oder ſich vereinigen um es zu hintergehen. Wenn man ſich für einen Feind der Tyrannen ausgiebt, ſo muß man ihre Maasregeln nicht annehmen. Welches Recht hatten H. Weishaupt und ſeine Verbündeten ein Volk zu zwingen, daß es ihre Ausſprüche blindlings befolgte? Welches Recht hatten ſie, ſich aller Bedienungen zu bemeiſtern, die Macht in den Händen einer Parthey zu vereinigen, deren Daſeyn ſelbſt dem größten Theile ihrer Mitbürger unbekannt war, und auf dieſe Art der öffentlichen Meinung ihren Einfluß und den Bewahrern der oberſten Staatsgewalt, die Freyheit in ihren Wahlen zu rauben? Wenn ein Volk nur durch ſolche Mittel unterrichtet werden kann, ſo iſt es beſſer, ihm ſeine Unwiſſenheit zu laſſen, als es dem Ehrgeiz oder den Launen einiger Intriganten auszuſezen. Allerdings muß man ihm nüzliche Kenntniſſe beyzubringen ſuchen, allein es iſt vielleicht beſſer, daß ſeine Vorurtheile die Fortſchritte der Aufklärung hemmen, als daß Gelehrte es in ihrer

Gewalt hätten, ihm alle ihre, oft nur durch die Begierde ſich einen Namen zu machen hervorgebrachten, Träume-reyen ungehindert aufzudrängen.

Die Lehre, welche in den erſten Graden des Ordens gelehrt wurde, gehörte nicht Weishaupt oder ſeinen Freunden allein zu; ſie war ſchon vor ihnen bekannt, und ſeitdem ſie das Stillſchweigen beobachtet haben, iſt ſie von Männern erneuert worden, mit denen ſie nicht in der geringſten Verbindung geſtanden hatten. Wie viele Philoſophen haben nicht behauptet, daß die Wilden glüklicher ſeyen, als civiliſirte Völker! wie viel andre haben ſich nicht eine Ehre daraus gemacht, kein anderes Vaterland, als die Welt zu haben! wie viele ſind nicht der Meinung geweſen, daß die Menſchen, in dem Maaße, als ſie vollkommen würden, keine bürgerliche Obrigkeit mehr nöthig hätten! Es giebt chriſtliche Secten, welche denſelben Irrthum angenommen haben; die Quaker gehorchen der Obrigkeit, wie man der Gewalt gehorcht, jedoch mit der Uiberzeugung, daß die Vorſchriften des Evangeliums die einzige Richtſchnur der Chriſten ſeyn müßten.

In der That machen unſre Leidenſchaften allein die Regierungen nothwendig; wenn alle Menſchen ihre Pflichten erkennten und erfüllten, ſo würde keine Macht auf Erden das Recht haben, ihnen Zwang anzuthun. Man glaube immerhin, daß jedes Individuum fähig ſey, der Vollkommenheit immer näher zu kommen, und ſeine Pflicht bloß aus Pflichtgefühl zu thun; nur erwarte man nicht häufige Beyſpiele von dieſer erhabenen Tugend. Wie kann man denken, daß alle Menſchen auf einmal in allen Theilen der Welt alle Regeln der Moral ganz genau kennen, und beſonders ſie beſtändig werden beobachten können? Wenn auch der gröſte Theil eines Volks tugendhaft genug wäre, um keine Obrigkeit zu bedürfen, ſo würden doch ein Paar Böſewichter ſchon genug ſeyn, um ſie nothwendig zu machen; denn ohne eine öffentliche Gewalt, die im Stande wäre, ſie im Zaum zu halten, wür-

den die Guten bald ihre Sclaven werden. Selbſt wenn die meiſten Völker in demſelben Grade aufgeklärt wären, und ihre Weisheit allen Unordnungen vorbeugte, ſo würde doch ein einziges kleines Volk von geringerer Vollkommenheit politiſche Einrichtungen unentbehrlich machen, damit jene vor den Gewaltthätigkeiten deſſelben ſicher wären. Man kann ſich über eine Frage dieſer Art ſchwerlich irren, wenn man den Kampf ſeiner Leidenſchaften und ſeines Gewiſſens redlich beobachtet. Aus jener Behauptung von der Entbehrlichkeit der Obrigkeiten würde beynahe folgen, daß es, um tugendhaft zu ſeyn, genug ſey, gelehrt und aufgeklärt zu ſeyn, und daß diejenigen, die am meiſten von den Vorſchriften der Gerechtigkeit reden, ihnen auch immer am meiſten treu bleiben. Aber die Philoſophen ſtreiten ſelbſt beſtändig, über einige Vorſchriften der Moral, und manche begehen ſelbſt die Verbrechen, die ſie als ſolche verdammt haben. Die Religion bemächtigt ſich des Menſchen von der Wiege an, um ihn zur Tugend zu bilden, und dennoch hat ſie nicht Macht genug, um allein die allgemeine Sicherheit zu gründen, und ſollte eine ſtolze Philoſophie ſich ſchmeicheln ausrichten zu können, was der Religion ungeachtet der ſchreklichſten Drohungen gegen das Laſter, und der Belohnungen, welche ſie der Tugend verſpricht, unmöglich iſt? „Angenommen," ſagt Weishaupt, „daß dieſes eine irrige Meinung ſey, ſo war ſie doch ehrwürdig, ohne Nachtheile und ſelbſt nützlich, da ſie die Tugendhaften aufmunterte, andre zu lehren, wie ſie ihre Leidenſchaften beſiegen könnten." Ich antworte, daß es ein ſehr ſchädlicher Irrthum war, und daß das eine ſchlechte Schule der Moral iſt, in der man die Verachtung verſchiedner ſehr wichtiger Pflichten lehrt. Wenn es unmöglich iſt, ſelbſt unter den Wilden ein Volk zu finden, das nicht irgend eine, mehr oder weniger unvollkommene, politiſche Einrichtung hätte, wenn alſo die Menſchen durch ihre Natur beſtimmt ſind, unter Regierungen zu leben, ſo müſſen ſie in Nationen, von

denen jede einen Körper ausmacht, getheilt ſeyn, wie ſie in Familien vertheilt ſind; ſie müſſen ein Vaterland haben, und die Bande des Vaterlands ſind eben ſo heilig, als die häuslichen Bande. Ein Syſtem, das ſie dieſe vergeſſen machte, würde alſo verderblich ſeyn, ſo wie dasjenige, welches behauptete, daß die Verbindlichkeiten gegen den Staat, die Verbindlichkeiten gegen unſre Nächſten von allen Religionspartheyen und allen Ländern aufhöben.

Diejenigen Illuminaten, welche reine Abſichten hatten, kannten alſo entweder die wahren Meinungen der Stifter ihres Ordens nicht, oder waren, wie ſie, durch eine falſche Lehre, irre geleitet. Sie glaubten, daß ſie eine ſtrenge Moral hätten, und mußten es glauben, da dieſe leztern unaufhörlich wiederholten, daß, um würdig zu ſeyn, zum Glük der Menſchen beyzutragen, man ſelbſt ein unſträfliches Leben führen müſſe, daß dieſes Glük ohne Tugend nicht ſtattfinde, und daß das Beyſpiel der beſte Unterricht ſey, den man darin geben könne. Sie wußten nicht, was ſeitdem bekannt geworden iſt, daß Weishaupt und ſeine Vertrauten einander anempfehlen, mit Verſtellung zu Werke zu gehen, um die Handlungen der andern deſto beſſer beobachten zu können, dem Orden ein Alterthum, einen Credit und einen Einfluß anzudichten, den er nicht hatte, und die Gelehrten zu verſchreien, die ſie nicht auf ihre Seite ziehen konnten.* Sie wußten, daß verſchiedne ihrer Obern den großen an Verbrechen aller Art ſo fruchtbaren Grundſaz angenommen hatten, daß es erlaubt iſt, das Böſe zu thun, um zum Guten zu gelangen. Sie kannten die Beweggründe und das Betra-

* Indem Weishaupt ſich über die Leichtigkeit wunderte, womit man einigen Illuminaten die Reinheit des Chriſtenthums in dem Epopten-Grade zeigte, ſchrieb er an einen ſeiner Freunde: Arme Sterbliche, was könnte ich euch nicht glauben machen!

gen verſchiedener Menſchen von niederträchtigem Charakter nicht, die in die Geſellſchaft getreten waren, nur weil ſie ſich dem Laſter ungeſtrafter ergeben zu können hofften. Einer von ihnen, war gegen alle moraliſchen Prinzipien ſo gleichgültig, daß man unter ſeinen Papieren ein unausgeführtes Projekt gefunden hat, um eine Geſellſchaft von Illuminatinnen zu errichten, die das Intereſſe des Ordens befördern ſollten. Sie ſollten in zwey Claſſen vertheilt ſeyn, von denen die eine die tugendhaften, und die andere die ſchamloſen Weiber enthielte. H. Weishaupt beklagt ſich in einem ſeiner Briefe, daß er von einem gewiſſen Maſſenhauſen hintergangen worden ſey. In einem andern beſchuldigt er verſchiedene ſeiner Adepten, daß ſie ſich den Ausſchweifungen und dem Trunke ergeben hätten. Er wollte einen gewiſſen Merz aus dem Orden ſtoßen laſſen, der ein Frauenzimmer hatte ſchänden wollen. „Was würde unſer Marc Aurel dazu ſagen, fügte er hinzu (ſo hieß in dem Orden ein durch ſeine Rechtſchaffenheit und ſeine Kenntniſſe ehrwürdiger Mann, H. Feder zu Hannover) wenn er wüßte, mit welchem Geſindel von liederlichen Menſchen und Lügnern er ſich verbunden hat? Würde er ſich nicht ſchämen, zu einer Geſellſchaft zu gehören, deren Obern ſo große Dinge verſprochen haben, und ihren ſchönen Plan ſo ſchlecht ausführen.“

Zufolge der auf Befehl des Churf. v. Baiern herausgegebnen Actenſtüke, machen die Feinde der Illuminaten Herrn Weishaupt ſelbſt die ärgſten Vorwürfe, ihm, der ſeine Schüler beſtändig ermahnte, ſich in der Tugend zu vervollkommnen, und durch ihr Beyſpiel zu der Wiederherſtellung der guten Sitten beyzutragen. Er ſoll einem ſeiner Vertrauten zugeredet haben, daß er für die Bibliothek des Ordens einige Bücher aus einem Kloſter entwenden ſollte. Man ſezt hinzu, er habe nach dem Tode ſeiner Frau, ſeine Schwägerin verführt, und das Kind deſſen Vater er geweſen, abtreiben laſſen.

Wie kann man an eine allgemeine, und uneinge-

ſchränkte Vervollkommnung des menſchlichen Geſchlechts glauben, wenn diejenigen, welche dieſe Möglichkeit zur Grundlage ihrer Lehren machen, und die Hofnung hegen, daß einſt die Vernunft allein ohne Geſeze, Obrigkeiten und Religionsmeinungen die Menſchen regieren werde, ſelbſt unfähig ſind, die Vorſchriften derſelben zu befolgen? Welche beklagenswerthe Schwachheit kann ſich nicht mit den größten Talenten vereinigen! Rouſſeau drükt die Verbindlichkeiten und Geſinnungen eines guten Vaters in der rührendſten Sprache aus — und zu gleicher Zeit verleugnet er ſeine Kinder, will ſie nicht wieder ſehen, und verliert ſie auf immer. Weishaupt will die Welt reformiren, das Laſter vertilgen, die Tugend allmächtig machen, und — giebt ſeinen Leidenſchaften Gehör, und um ſich die Schaam über ſeinen Fehltritt zu erſparen, und die Ehre einer unglüklichen Frau zu retten, macht er ſich eines Verbrechens ſchuldig.

Die Mitglieder einer Geſellſchaft können nicht für die Aufführung eines jeden von ihnen verantworlich ſeyn. Es würde ſehr unbillig ſeyn, die Illuminaten ohne Unterſchied zu verdammen, und zu vergeſſen, daß man unter ihnen viele achtungswürdige Männer geſehen hat, die durch die edle Hofnung zum allgemeinen Wohl beyzutragen angezogen waren. Unter den Namen derer, die dieſen Orden ausmachten, giebt es für einen verdächtigen Namen hundert, welche Hochachtung fordern. Es iſt nicht zu verwundern, daß Fürſten, welche das Glük ihrer Unterthanen ſuchten, das Anerbieten einer Geſellſchaft haben benuzen wollen, welche ſich anheiſchig machte, ihnen zu den Bedienungen die ihres Zutrauens würdigſten Männer vorzuſchlagen, und daß ſie haben glauben können, daß ſie ihnen die Mittel an die Hand geben würde, ohne Unruhen und ohne Staatsveränderungen, das Loos ihrer Unterthanen zu verbeſſern. Ich glaube indeſſen nicht, daß ſie die Hofnung mit H. Weishaupt getheilt haben, daß ſie auf eine entfernte Zukunft die Wiederher-

ſtellung des patriarchaliſchen Lebens vorbereiteten. Ohnedem würde auch eine ſoche Täuſchung, die bey einem Privatmanne aus Stolz und Liebe zur Unabhängigkeit entſpringen kann, bey einem mächtigen Manne ein Beweis von dem Edelmuthe ſeiner Geſinnungen ſeyn. Sollte man jemals Fürſten antreffen, die glauben könnten, daß die Menſchen einſt vollkommen genug ſeyn würden, um eine Obrigkeit zu entbehren, ſo beweiſe man ihnen, daß dieſe Meinung, wenn ſie verbreitet wäre, die Macht der Geſeze ſchwächen und die Vaterlandsliebe vernichten würde; aber man huldige der Güte ihres Herzens, und bewahre ſeinen Haß gegen den entgegengeſezten noch viel allgemeinern und viel verderblichern Irrthum auf, daß die Gottheit die Menſchen geſchaffen habe, um ihnen blindlings zu gehorchen, und daß ein Volk nur ein Erbtheil ſey, worüber ſie nach Gefallen ſchalten könnten.

In den Schriften, welche gegen die Illuminaten herausgekommen ſind, hat man nicht den geringſten Verdacht auf die regierenden Fürſten, welche Mitglieder dieſes Ordens waren, werfen können, und ich habe nicht nöthig, diejenigen zu rechtfertigen, die ihr Name ſelbſt ſchon vertheidigt, und die niemand Urſache haben kann zu beſchuldigen. Indeſſen hat doch die Verleumdung eines durch ſeine Einſichten eben ſo ſehr, als durch ſeinen Eifer für das Beſte der Menſchheit ausgezeichneten geiſtlichen Fürſten nicht geſchont. Man wird ſich darüber nicht wundern, wenn man erfährt, daß er in einer gelehrten Geſellſchaft behauptet hat, daß die Philoſophen dieſes Jahrhunderts nicht die Urheber der franzöſiſchen Revolution ſeyen. Nichts konnte ihn in den Augen einiger Fanatiker ſchuldiger machen, als dieſe Behauptung. Man hat geſagt, daß er in der Illuminatengeſellſchaft den Namen Crescens, eines der hizigſten Feinde der chriſtlichen Religion geführt habe, und hat gemeint, daß, weil er dieſen Philoſophen zu ſeinem Patron angenommen, er auch ſeine Lehre getheilt habe. Aber es iſt falſch, daß er Cres-

cens geheiſſen habe; er führte im Gegentheil einen viel ehrenvollen Namen, Baco von Verulam. Man hat ihn als einen Vertheidiger der Anarchie geſchildert, dieſen aufgeklärten Staatsmann, der in einem ſeiner Werke die Uibereinſtimmung der geſunden Politik mit der Moral gezeigt, und in einem andern bewieſen hat, wie verderblich es iſt, die Regierungsformen ohne die dringendſte Nothwendigkeit zu verändern, und daß es die Pflicht der Oberhäupter der Nationen iſt, alles mögliche Gute durch die beſtehenden Einrichtungen zu bewürken.

Die Schriften gegen die Illuminaten, welche in England circuliren, ſind ſo voll falſcher Behauptungen, daß man den berühmten Wieland als Mitglied dieſes Ordens genannt hat, da er doch niemals Mitglied deſſelben geweſen iſt. Man kann hieraus ſehen, mit welcher lächerlichen Geſchäftigkeit der Partheygeiſt ſich bemüht, Unwahrheiten anzunehmen, und große Folgerungen daraus zu ziehen. Wieland hatte, während der Regierung des Directoriums in Frankreich Geſpräche herausgegeben, worin die Grundſäze der Jacobiner mit der tiefſten Verachtung behandelt, und die Verbrechen, die ſie begangen haben, mit einem Unwillen geſchildert waren, der nur diejenigen befremden kann, welche die Güte ſeines Herzens nicht kennen. Er behauptete darin, daß um das Unglük Frankreichs zu endigen, die Gewalt in den Händen eines Mannes, der die größten Talente, und den feſten Vorſaz, die Factionen zu feſſeln und Frankreich glüklich zu machen, mit dem unerſchrokenſten Muthe vereinigte, concentrirt werden müßte, und er rieth Buonaparte zu wählen. Dieſer Einfall hatte ſicher nichts Auſſerordentliches. Wie indeſſen Buonaparte wirklich zur höchſten Gewalt in Frankreich gelangte, hat es in England Leute gegeben, die leichtgläubig genug waren, zu vermuthen, daß Wieland, als ein Illuminat, um das Geheimniß der neueſten Veränderungen gewußt habe. Man glaubte alſo, daß die Illuminaten noch immer die Begebenheiten zu Paris lenk-

ten, und daß Buonaparte ihr Agent oder ihr Schüler wäre. Die, welche dieſes widerſinnige Mährchen erſonnen, haben ſich in den Mitteln, die Illuminaten verhaßt zu machen, vergriffen; denn welcher Freund der Menſchheit würde ſie nicht ſegnen, daß ſie den Unordnungen und Ungerechtigkeiten ein Ziel geſezt haben, unter welchen Frankreich ſeit ſo langer Zeit ſeufzte.

Man kann, während man H. Wielands Genie bewundert, den Gegenſtand oder die Grundſäze verſchiedener ſeiner Schriften misbilligen; aber niemals war ein Mann aus Charakter weiter vom Factionsgeiſte entfernt, und keinen würde man mit mehr Unrecht beſchuldigen, daß er eine ſtürmiſche Demokratie wünſche, und die Ruhe der Staaten ſtören wollte.

Man hat in England, ebenfalls H. Böttiger für einen der Corypheen des Illuminatiſmus ausgegeben, ob er gleich nie Mitglied dieſer Geſellſchaft geweſen iſt. H. Barruel hat ſelbſt geglaubt, den Ton der Verachtung und des Hohns gegen ihn annehmen zu müſſen. Dieſer demüthige franzöſiſche Geiſtliche nimmt die Mine eines Mannes von Stande an, und nennt ihn le Sieur Böttiger; eine vornehme Benennung, die unter der vorigen Regierung üblich war. Doch was gehen dieſen ausgezeichneten Gelehrten die Schimpfreden eines Menſchen an, der es ſich erlaubt hat, ſo viel achtungswürdige Perſonen zu höhnen. Man wird ihm die Achtung nicht entziehen können, welche ſeine Kenntniſſe, ſein Eifer für die Wiſſenſchaften und ſeine Dienſtfertigkeit gegen alle die, welche es in ſeinen Vermögen ſteht zu verbinden, verdienen, Er glaubt eben ſo wenig an die Lehre von der uneingeſchränkten Vollkommenheit des menſchlichen Geſchlechts ohne Geſeze und Obrigkeit, als an die der Anhänger der Unwiſſenheit und Knechtſchaft.

Es iſt nicht ſchwer, die Urſachen des Haſſes zu erklären, den Barruel gegen H. Böttiger hegt. Ein Elender, der Doctor Bahrt, dem einige literäriſche Kenntniſſe

die Aufnahme unter die Illuminaten verſchaft hatten, den aber ſeine Liederlichkeit und Völlerey ſo wie ſein wechſelsweiſe abergläubiſcher und atheiſtiſcher Fanatismus zu einem Gegenſtand der Verachtung in Deutſchland machten, wollte im J. 1787 durch einen Betrug der Armuth entgehen, in welche ſeine Ausſchweifungen ihn geſtürzt hatten. Er kam auf den Einfall einen Proſpectus unter dem Titel: Unionsproject herauszugeben. Nach dieſem Project ſollten um das Volk aufzuklären, in jeder Stadt Correſpondenz-Geſellſchaften und Leſebliotheken errichtet, die Werke, welche am geſchikteſten wären das, was er Vorurtheile nannte, zu zerſtören, gedrukt und verbreitet, die Schriftſteller, welche dieſe Vorurtheile zu beſtreiten ſuchen würden, belohnt, die Schriften, welche ſie begünſtigen könnten, lächerlich gemacht, und die Buchhändler dafür bezahlt werden, daß ſie ihren Verkauf verhinderten. Er ſezte voraus, daß er die allgemeine Correſpondenz und die Direction der Stiftung, vermittelſt eines geheimen Ausſchuſſes von zwey und zwanzig Perſonen von achtungswürdigem Charakter und von großem Einfluß führte. Um Mitglied dieſer vorgeblich philoſophiſchen Verbindung zu werden, ſollte man nicht mehr als einen Reichsthaler bezahlen. Wegen der Ausführung dieſes Plans, wandte er ſich an ſolche Perſonen, die am geſchikteſten waren, ihm einen guten Erfolg zu verſichern; er ſchikte falſche Liſten von Unterzeichnern herum. Aber es dauerte nicht lange, ſo entdekte man ſeine Lügen; die Perſonen, die er genannt hatte, erklärten, daß man ihre Namen misbraucht habe. H. Bertuch zu Weimar, dem Bahrt die ſein Projekt betreffenden Papiere übergeben hatte, vertraute die Sorge zu prüfen Bode an, demſelben Freymäurer, von dem ich ſchon öfters geredet habe, der eins der vorzüglichſten Mitglieder der Geſellſchaft der Illuminaten geweſen war, und den Robiſon und Barruel als den heftigſten Factionsmann und den tollkühnſten Neuerer vorſtellen. Indeſſen faßte Bode, der nicht im Stande war, die

ſchlechten Abſichten des D. Bahrt zu begünſtigen, innerhalb drey Tagen einen kleinen Commentar über den Unionsplan unter dem Titel: Mehr Noten als Text, ab. Dieſe Schrift trug am meiſten dazu bey, den Unionsplan zu Schanden zu machen, und zu zeigen, daß er nichts weiters als eine Speculation der Habſucht, und der Streich eines Charlatans war, der das Publicum betrügen wollte. Bode's Schrift war anonym, und da man ſich nicht vorſtellen konnte, daß ehemalige Illuminaten ihren reſpectiven Plänen ſelbſt Hinderniſſe in den Weg legen würden, ſo glaubte man allgemein, daß der Unionsplan ganz ihren Beyfall hätte, und daß ſein eigentlicher Zwek wäre, dieſe gefährliche Geſellſchaft unter dieſem neuen Gewande wieder herzuſtellen. Robiſon und Barruel, die durch dieſelben Muthmaßungen betrogen waren, haben Bahrts Project als eine groſſe Verſchwörung der Illuminaten gegen alle Regiernngen, und alle Religionen vorgeſtellt. Barruel hatte behauptet, daß die Schrift, Mehr Noten als Text das Werk eines Leipzigers Buchhändlers wäre. Man denke ſich ſeinen Aerger und ſein Erſtaunen, wie H. Böttiger, Bode's Freund und der Verwahrer eines Theils ſeiner Handſchriften in einem Journal anzeigte, daß die groſſe Verſchwöruug von einem der vorgeblichen Verſchwornen aufgedekt worden ſey. Barruel antwortet mit Schimpfworten, und bleibt bey ſeiner Behauptnng; man antwortet ihm durch eine Erklärung deſſelben Leipziger Buchhändlers, dem er Bode's Schrift beygelegt hatte.

Robiſon und Barruel haben verſchiedne Gelehrte als Illuminaten genannt, die niemals Mitglieder dieſer Geſellſchaft geweſen ſind, und haben dagegen verſchiedene ausgelaſſen, die es in der That waren, die ich aber nicht nennen will, um ſie nicht der Verleumdung auszuſezen.

Wie gerecht auch die Vorwürfe ſeyn mögen, die man den Illuminaten macht, ſo iſt doch nicht einzuſehen, wie

man ihre Lehre mit den Grundſäzen der franzöſiſchen Jacobiner hat verwechſeln können. In den untern Graden hatte man keine andre Abſicht als die Fortſchritte der Vernunft zu begünſtigen, und die Staatsbedienungen in die Hände der einſichtsvollſten Männer zu bringen. Die gefährlichen Grundſäze wurden nur in den hohen Graden gelehrt. Aber dieſe Grundſäze waren den Meinungen, die man in Frankreich ausbreitete, gerade entgegengeſezt. Die Jacobiner wollten alle Regierungen umſtoßen, um eine uneingeſchränkte Demokratie einzuführen; die Illuminaten wollten die Regierungen durch ihren Einfluß lenken, aber nicht umſtoßen; ſie wollten ſie auf die Aufmunterung der Tugend richten, und dieſe Tugend ſo allgemein machen, daß jene dadurch entbehrlich würden. Die Jacobiner erklärten ſich als Feinde der Fürſten, der Edelleute und der Prieſter; die Illuminaten nahmen ſie dagegen vorzugsweiſe auf. Die Jacobiner wiegelten die Völker zur Rebellion auf, und hätten den groſſen Haufen in allen Welttheilen mit Bränden und Dolchen bewaffnen, und in einigen Stunden alle bürgerlichen Einrichtungen zerſtören mögen, um ſie nach ihrem Gefallen wieder zuſammenzuſezen. Die Illuminaten dagegen erklärten, daß ſie die Unruhen und Gewaltthaten verabſcheuten. Die Jacobiner ſezten alle Mittel das menſchliche Geſchlecht zu vervollkommnen in die Vollkommenheit der politiſchen Verfaſſung ſelbſt; die Illuminaten aber glaubten, daß, um die Menſchen beſſer zu machen, es genug wäre, ſie zu unterrichten, und ſie erwarteten von der Aufklärung nicht die Einführung einer Demokratie, ſondern die Rükkehr der Unabhängigkeit der Wilden und dieſe erſt nach Jahrtauſenden. Für die erſtern beſtand das Ideal der Freyheit in der Unterwerfung jedes Bürgers unter den gerechten oder ungerechten Willen der Mehrheit des Volks, welche alle Staatsangelegenheiten anordnen ſollte; für die andern beſtand es darin, daß jeder Hausvater einſt Oberprieſter und König ſeyn könnte, und daß die Menſchen nicht mehr in verſchiedene Nationen getheilt wären.

Man hat einen Brief von Knigge angeführet, den er im J. 1783 wie er mit Weishaupt zerfallen war, geſchrieben hatte, und in welchem er zu einem ſeiner Correſpondenten ſagte, daß man ſich hätte ſcheuen ſollen ihn einzuladen, daß es ihm leicht wäre, den Fürſten und den religiöſen Männern Beſorgniſſe einzuflößen, und die Neuheit des Ordens zu entdeken. Es iſt in der That nicht zu bezweifeln, daß Grund vorhanden geweſen ſey, in der Zukunft den Einfluß einer Geſellſchaft zu fürchten, die ſich aller Bedienungen bemeiſterte. Sie mußte beſonders den Staatsmännern gefährlich ſcheinen, die nicht ſelbſt Mitglieder derſelben waren, und ihre Projecte und Abſichten nicht kannten; ſie konnten ihre Grundſäze für verderblicher halten, als ſie in der That waren; aber Knigge's Brief iſt Beweis, daß man ſich mit den Mitteln beſchäftigte die öffentliche Ruhe zu ſtören. Man beruft ſich ferner auf Ausdrüke, die in den Briefen einiger Illuminaten vorkamen, und die anzudeuten ſcheinen, daß zwey oder drey Illuminaten den Aufruhr gutheiſſen; allein man muß den Orden nicht nach einigen aus dem Zuſammenhange geriſſenen Säzen, nach Declamationen oder den unüberlegten Meinungen einiger Mitglieder deſſelben, ſondern nach den in den verſchiednen Graden vorgetragnen Lehren, beurtheilen. Nun iſt aber der Grundſaz, daß man keine Unruhen erregen müſſe, tauſendmal in allen Reden und Schriften der Illuminaten, die auf Befehl des Kurfürſten von Baiern bekannt gemacht ſind, wiederholet.

Wenn es wahr wäre, daß die Illuminaten dieſelben Projekte als die Jacobiner gehabt hätten, würde man nicht Spuren gefunden haben, daß ſie ſich bemüht hätten, zu dieſem Zwek zu gelangen? Sie hatten im ganzen deutſchen Reiche Einfluß erlangt, und wie ſie die meiſten Mittel in Händen hatten, ihre Projekte auszuführen, wie ſie die Fürſten und Obrigkeiten auf ihre Seite gezogen, oder ſie mit ihren Anhängern umringt hatten, zeigte ſich doch in den zwey = oder dreyhundert Herzogthümern, Für=

ſtenthümern oder Republiken, die alle den Kaiſer als ihren Oberherrn anerkennen, nicht das geringſte Merkmal einer Verſchwörung. Die verdächtigſten Illuminaten ſind verhaftet, verhört, bedroht, ihre geheimſten Papiere ſind Inquiſitoren vorgelegt worden, die ſie ſtrafbar zu finden wünſchten, und doch hat man nicht eine einzige Unternehmung ausfindig machen können, die unter ihrer Leitung gegen irgend eine Regierung entworfen wäre. Wenn ſie die Grundſäze gehabt hätten, die man ihnen zuſchreibt, wie hätten Fürſten in ihre Geſellſchaft treten können? * Es giebt gewiß in Europa keinen ſo thörichten Menſchen, der glauben könnte, daß die Fürſten, welche man unter den Mitgliedern dieſes Ordens genannt hat, Projekte gegen die Ruhe der Staaten hätten unterſtüzen wollen. Aber, ſagt Barruel, die Entſchlüſſe, die man in den obern Graden genommen hatte, waren ihnen unbekannt. Es iſt wahr, man hatte beym erſten Entwurf ſie nicht in die erſte Claſſe aufnehmen wollen; aber man änderte dieſen Gedanken bald und Knigge hatte die obern Grade Männern aus allen Ständen ertheilt. Wie wäre es möglich geweſen, ſo viele durch ihre Bedienungen und Glüksgüter, zum Theil auch durch ihre Einſichten und Tugenden ausgezeichnete Männer zu hintergehen? Wie wäre es gekommen, daß Illuminaten aus den erſten Graden den größten Eifer gezeigt hätten, um Deutſchland gegen die Verheerungen der Anarchie zu ſichern, und daß es jezt deren in der Parthey derjenigen gäbe, die der Fanatismus der Jacobiner in einen entgegengeſezten Fanatismus ge-

* Denjenigen zufolge, welche die Illuminaten beſchuldigen, daß ſie Verſchworne geweſen wären, waren die Mitglieder der erſten Claſſe die ſchuldigſten. Aber die meiſten derſelben waren, mit wichtigen Würden oder mit den erſten Stellen in der Verwaltung verſchiedner Deutſchen Staaten bekleidete Männer, und ſelbſt kaiſerliche Miniſter.

worfen hat, und die jezt keine andere rechtmäßige Regierung erkennen, als eine uneingeſchränkte Monarchie oder Ariſtokratie? Wenn Weishaupt ſelbſt den Plan gehabt hätte, die beſtehenden Regierungen gewaltſam umzuſtoßen, ſo würde er nicht ſo ernſtlich um eine gerichtliche Unterſuchung ſeiner Anklage angehalten haben; man würde geeilt haben, ihm ſeinen Prozes zu machen, und zu beweiſen, daß er eine Verſchwörung angelegt habe; er würde keinen Zufluchtsort und keine Unterſtüzung bey einem Fürſten gefunden haben, der die Grundſäze einer weiſen Verwaltung zu gut kennt, um die Anarchie nicht zu verabſcheuen. Dieſer hat in den Lehren der erſten Grade des Illuminatenordens nur Hirngeſpinſte, Geburten einer überſpannten Einbildungskraft, geſehen, und er hat einem Philoſophen, an deſſen Irrthümern er keinen Antheil hat, einem Unglüklichen, der ſeine Fehltritte durch ſeine Reue wieder gut machte, ſeinen Schuz angedeihen laſſen, den er ohne Zweifel dem erklärten Feinde aller Regierungen nicht verſtattet haben würde.

Die Illuminaten nun, dieſe vorgeblichen Aufrührer, dieſe groſſen Verſchwornen, die beſtändig darauf ſannen, die Staaten umzuſtürzen, und die doch nicht die Ruhe eines einzigen Dorfes geſtört haben, ſind, Robiſon und Barruel zufolge, die Vernichter der vorigen franzöſiſchen Regierung, die Vorgänger und Lehrer der Jacobiner, und die wahren Urheber aller ihrer Verbrechen. Unterdeſſen kommt doch in allen den vielen Briefen oder Papieren, deren man ſich in Baiern bemächtigt hat, kein Wort von Frankreich vor. Man hat die Liſte der Mitglieder der Geſellſchaft und der Städte gefunden, wo ihre Logen und ihre Agenten waren; aber man findet darin den Namen keiner einzigen franzöſiſchen Stadt, keines einzigen Mannes von dieſer Nation.* Es iſt durch den Briefwechſel der Illu-

---

* Man hat vorgegeben, daß der Strasburger Dietrich mit den Illuminaten in Correſpondenz geſtanden habe. Wenn

minaten bewieſen, daß ſie hofften ihren Einfluß auſſer dem deutſchen Reiche auszubreiten, aber daß ſie weder Mittel, noch Zeit hatten, mit Erfolg hieran zu arbeiten. Alle Verſuche, die ſie in der Schweiz gemacht hatten, waren fruchtlos geweſen. Etwa zwey oder drey in Baiern anſäſſige Italiäner ausgenommen, waren alle Mitglieder Deutſche.

Weishaupt ſagte zwar in ſeinen Inſtructionen für die Regenten, daß die heilige Legion über die ganze Erde verbreitet wäre; aber dieſes that er nur, um ſeiner Maxime getreu zu bleiben, daß man, um Credit zu erhalten, ſcheinen müſſe Credit zu haben. Er gab vor, daß ſein Orden ſehr zahlreich wäre, aus denſelben Gründen, weswegen er vorgab, daß er ſehr alt wäre. Ein Deutſcher, der Officier in franzöſiſchem Dienſt geweſen war, und glaubte, daß es ihm durch den Einfluß der Illuminaten leicht ſeyn würde, bey der franzöſiſchen Regierung Gönner zu finden, übergab einem von ihnen eine Schrift, worin er um den Orden pour le merite und um das Majors-Patent anſuchte. Knigge ſchrieb mit eigener Hand an den Rand der Schrift: Welcher Teufel hat ihnen dieſes Mährchen von unſrer Allmacht in den Kopf geſezt!

Wenn die Illuminaten die franzöſiſche Revolution bewürkt hätten, ſo würden verſchiedne von ihnen ihres eigenen Triumphs haben genieſſen wollen! ſie würden nach Paris geeilt ſeyn, um aus dem Glük ihrer Zöglinge Vortheil zu ziehen, und ihre Huldigungen anzunehmen. Es iſt bekannt, daß aus allen Theilen von Europa Fremde nach Paris gekommen ſind, um eine revolutionäre Rolle

---

dieſes wahr iſt, ſo kann man doch keinen Schluß daraus ziehen. Dietrich hat wohl die Revolution im Elſaß befördern können; allein er iſt nie einer von denen geweſen, welche die vornehmſten Triebräder derſelben in Bewegung geſezt haben.

zu übernehmen; aber dieſe Fremden waren der Auswurf der Nationen, und man hat keinen einzigen nennen können, der ein Illuminat geweſen wäre. Man hat geſagt, aber ohne allen Beweis, daß Anacharſis Cloots, der Redner des menſchlichen Geſchlechts, der Agent der deutſchen Logen geweſen ſey; dann hätten ſie keinen untüchtigern und lächerlichern wählen können.

Die Geſellſchaft der Illuminaten hat im J. 1787 aufgehört. Wie hätten ſie alſo die franzöſiſche Revolution bewürken können, die im J. 1789 anfing? Man behauptet zwar, daß jene Geſellſchaft unter geheimern Formen noch länger fortgedauert habe; aber dieſe Behauptung iſt von aller Wahrſcheinlichkeit entblößt; denn die Verſuche, die, wie man vorgiebt, in den folgenden Jahren gemacht ſeyn ſollen, um den Orden wieder herzuſtellen, würden im Gegentheil der ſicherſte Beweis von der Aufhebung deſſelben ſeyn. Diejenigen, welche ſagen, daß der Orden noch fortdaure, müſſen Verzicht darauf thun, dieſes in Deutſchland glaubhaft zu machen, wo man Zeuge von dem Betragen derer iſt, die ihn geſtiftet haben.

Da Barruel erſt die Freymäurer und beſonders die Roſenkreuzer beſchuldigt hatte, daß ſie die Anſtifter der franzöſiſchen Revolution wären, und nachher daſſelbe den Illuminaten zur Laſt legen wollte, fand er ſich genöthigt beyden dieſelben Grundſäze anzudichten, und vorzugeben, daß ſie mit einander einverſtanden wären. Er hätte indeſſen aus den Papieren des Ordens, die man in Baiern in Beſchlag genommen und bekannt gemacht hat, ſehen können, daß die Illuminaten zwar die äuſſern Formen der Freymäurerey gebrauchten, aber ſie demungeachtet, für ſich ſelbſt, und abgeſondert von ihren Graden, als eine kindiſche Ungereimtheit betrachteten, und daß ſie die Roſenkreuzer verabſcheuten. Knigge rühmte ſich, wie er Weishaupt die Dienſte, die er ihm geleiſtet hätte, vorhielt, daß er ihm zu gefallen, gegen die Roſenkreuzer und Jeſuiten geſchrieben habe, die ihm niemals etwas zu Leide gethan hätten.

Der Grund, worauf man ſich ſtüzt, wenn man behauptet, daß die deutſchen Illuminaten die franzöſiſche Revolution geleitet hätten, iſt folgender, die Loge der Philalethen zu Paris hatte ſich, wie die deutſchen Freymäurer vorgenommen, den Urſprung und Zwek ihrer Geſellſchaft zu entdeken. Sie hatte aus allen Ländern von Europa Brüder eingeladen, ihr die Reſultate ihrer Unterſuchungen mitzutheilen. Im J. 1784 wurde ein Congres deswegen gehalten, deſſen fruchtloſer Ausgang einen zweyten im J. 1787 nicht verhinderte. Auf demſelben fand ſich auch Bode mit dem Major von dem Buſſche in Dienſten des Landgrafen von Heſſen = Darmſtadt ein, und übergab das Memoire, welches ich ſchon angeführt habe.* Er behauptete darin, daß die Freymäurerey das Werk der Jeſuiten ſey, zählte alle Arten von Scharlatanerey auf, deren Schauplaz die Logen geweſen waren, und ermahnte die Freymäurer ſich einen edlen Zwek vorzuſezen. „Laſſet uns trachten, ſagte er, die Welt durch die Wiſ„ſenſchaften und nüzlichen Künſte aufzuklären, und die „verderblichen Vorurtheile ohne Gewaltthätigkeit zu zer„ſtören; aber hüten wir uns vorzüglich das alte Geſez zu „brechen, welches Religions = oder Staatsmaterien in den „Logen abzuhandeln verbietet." Dieſes ſind die Ausdrüke, die ich jezt eben in dem Memoire leſe, welches Bode an die Philalethen richtete. Am Schluß dieſes Memoire ſagt Bode einige Worte von den deutſchen Illuminaten, erinnert an die Verfolgungen, die ſie hatten ausſtehen müſſen, leugnet, daß ihre Lehre verbrecheriſch ſey, und daß ſie den Selbſtmord empfehlen, und erklärt, daß ſie die

---

* Bode ſtarb im J. 1793. Er hat viele andre Handſchriften über den Urſprung und die Meinungen der Freymäurer hinterlaſſen, welche die Neugierde eines Fürſten auf ſich gezogen haben, dem ſie Bodens Erben verkauften. Dieſer Ankauf, deſſen Grund ſo einfach iſt, hat Barruel Veranlaſſung zu vielen Folgerungen gegeben.

drey blauen Grade hätten, die hohen Grade vernachläſſigten, das Herz der jungen Leute zu bilden ſuchten, und alle Wiſſenſchaften, ausgenommen die Rechtsgelahrtheit und die Theologie, bearbeiteten.

Man hat nicht verſäumt, zu behaupten, daß Bode und der Major von dem Buſſche abſichtlich nach Paris gereiſet wären, um Proſelyten zu machen, daß ſie alle Logen in dieſer Hauptſtadt vermocht hätten, Weishaupts Syſtem anzunehmen. Es iſt möglich, daß der erſtere von den Illuminaten geredet hat, um die Geſinnungen der Philalethen auszuforſchen. In dieſem Falle muß er bald alle Hofnung aufgegeben haben; denn ſeine Freunde bezeugen, daß er über ſeine Verbindungen mit den Pariſer Freymäurern ſehr unzufrieden geweſen ſey. Wenn die Geſellſchaft der Illuminaten in Deutſchland noch geblüht hätte, ſo würde es leicht geweſen ſeyn, ihr in Frankreich Correſpondenten zu verſchaffen. Allein ſie war zerſtreut und ihre zerſtreuten Mitglieder dachten an nichts anders, als wie ſie ruhig leben könnten. Man hätte alſo dieſen Orden zum zweytenmale errichten müſſen, und dieſes würde niemals gelungen ſeyn, beſonders nicht bey den Pariſer Freymäurern. Denn Weishaupts Syſtem hatte den Reiz der Neuheit nicht. Caglioſtro und Mesmer hatten ſich auf einmal mit einem Haufen Bewunderer umringen können, weil ſie beyde groſſe Entdekungen ankündigten, und weil nicht ihre Lehre, ſondern ihre Gaukeleyen und ihre in Erſtaunen ſezenden Handgriffe verführeriſch waren. Aber was hätte Bode thun können, um das Zutrauen der Pariſer Freymäurer zu gewinnen? Hätte er ſie, wie Weishaupts Novizen, darin üben ſollen, Fragen aus der Moral und Politik abzuhandeln? ihre Eigenliebe hätte ſich dagegen empört, daß ein Ausländer, der zwar ein Mann von Geiſt war, aber ſich ſonſt in der Literatur durch nichts, als Ueberſezungen und einige unbedeutende Broſchüren gezeigt hatte, eine Schule für eine Geſellſchaft errichten wollte, in welcher ſich berühmte Gelehrte befanden. Hät=

te er mit ihnen von den Vortheilen ſprechen ſollen, die aus der Vereinigung ihrer Kräfte zur Erhaltung von Bedienungen entſpringen würden? Er hätte ſie in dieſer Art Intriguen nichts neues gelehrt; die Bedienungen waren ſeit langer Zeit von verſchiedenen Cotterien zum Voraus in Beſchlag genommen. Hätte er Perſonen, die bey Hofe gut angeſchrieben ſtanden, dieſen Vorſchlag gethan, ſo würden ſie ſich geweigert haben, ihre Vortheile abzutreten; hätte er ihn Leuten ohne Einfluß gethan, wie hätten dieſe glauben können, daß Bode im Stande ſeyn würde, ſie bey ihrer Regierung zu begünſtigen? Ein ſolcher Plan paßte beſſer für Deutſchland, deſſen Bewohner ein allgemeines, in dreyhundert beſondre Vaterlande getheiltes, Vaterland haben, und wo es ein treffliches Hülfsmittel der Beförderung war, in allen Staaten des Reichs Freunde und Correſpondenten zu haben, durch die man von allen erledigten Stellen Nachricht erhalten, und ſich ohne Aufſchub darum bewerben konnte. Mancher, der in Baiern Credit beſaß, beeiferte ſich ſeine Unterſtüzung anzubieten, um Einfluß in Oeſtreich zu erlangen. Wenn ein Sachſe einen Schwaben unterſtüzte, ſo war es billig, daß der Schwabe ihn wieder unterſtüzte: aber in Frankreich war nur ein einziger Mittelpunkt der Vertheilung für die Bedienungen. Was hätte man den Familien, die im Beſiz der erſten Würden waren, und die alle Gnadenbezeigungen austheilten, verſprechen können, um ſie dahin zu bringen, daß ſie die Ernennungen, welche ihnen ausſchließlich gehörten, mit neuen Bundsgenoſſen theilten? Endlich hätte Bode wohl auf die Pariſer Eindruk machen können, wenn er ihnen die Lehre vorgetragen hätte, daß man die Menſchen zur Vollkommenheit bringen, und die Rükkehr zu der urſprünglichen Lebensweiſe vorbereiten müſſe? Die Declamationen über die glükliche Loge der Wilden, über die Uibel, welche die bürgerliche Ordnung hervorbringe, und über die Nachtheile der Vertheilung des Eigenthums waren ſeit langer Zeit aus der Mode gekommen. Rouſſeaus Beredſamkeit hatte dieſe Sophismen

mit all dem Glanz umgeben, der ſie verführeriſch machen konnte; aber mit eben ſo viel Beredſamkeit hatte er die bürgerlichen Tugenden und die Vaterlandsliebe geprieſen, und in dieſer Rükſicht hatten ſeine Schriften einen noch weit lebhaftern Eindruk gemacht. Bode hätte alſo keinen unſchiklichern Ort wählen können, als Paris, um dem patriarchaliſchen Leben Liebhaber zu verſchaffen.

Was für Männer hätten Bode und Buſſche ſeyn müſſen, wenn ſie, um alle Stürme der Revolution hervorzubringen, ſich nur einige Wochen zu Paris aufzuhalten gebraucht hätten. Die Fabeln von den Arbeiten des Herkules ſind nicht erſtaunlicher. Wenn man Robiſon und Barruel Glauben beymeſſen darf, ſo verbreiteten ſich Weishaupts Grundſäze mit der Schnelligkeit des elektriſchen Fluidums; ganz Frankreich war illuminirt, weil alle Stände die Macht des Monarchen durch eine Verfaſſungsurkunde einſchränken wollten. Ich habe in den erſten Zeiten der Revolution unter den Freunden der ächten Freyheit gelebt, und ich hoffe, daß man mir die Ehre anthun wird, mich unter dieſelben zu zählen; ich bin bereit eidlich zu erklären, daß ich niemals den geringſten Anlaß gefunden habe, zu vermuthen, daß Illuminaten- oder Freymäurer-Geſellſchaften einigen Einfluß auf ihre Grundſäze gehabt haben. Ich habe in der erſten Verſammlung diejenigen gekannt, die, nachdem ſie ſich des Staatsruders bemächtigt hatten, den gebahnten Weg verlaſſen und das Schiff zwiſchen Klippen geführt haben; und in Anſehung dieſer thue ich dieſelbe Verſicherung.

Aber wer ſind dann die franzöſiſchen Illuminaten, die in der franzöſiſchen Revolution die Befehle der deutſchen Illuminaten ausgeführt haben? H. Robiſon nennt ſie nicht. Barruel befolgt eine ſehr einfache Methode; er beſchuldigt diejenigen als Illuminaten, die er als Freymäurer oder Philoſophen beſchuldigt hatte. Aber er hat nur von zwey Perſonen beſtimmte Facta angeführt. Er ſagt, Mirabeau ſey, während ſeines Aufenthalts in Deutſch-

land von einem franzöſiſchen Refugié, dem Oberſten Mauvillon, in den Orden aufgenommen worden, und zum Beweiſe beruft er ſich auf das Zeugniß eines deutſchen, der dieſes vor ihm geſagt hatte. Aber wer Mirabeau gekannt hat, wird dieſes niemals glauben. Seine Grundſäze waren denen der Illuminaten gerade entgegengeſezt; er war nicht der Mann darnach, den Gegenſtand ſeiner Hofnungen tauſend Jahre weit hinaus zu ſezen; er iſt niemals der Meinung geweſen, daß ein Volk ſo tugendhaft werden könne, daß es Geſeze und Obrigkeit entbehren könnte; er behauptete die wahre Lehre von dem Gleichgewichte der Gewalten und beſtritt den Volksdespotismus, ſo oft als ſeine Ruhmſucht und ſein Ehrgeiz ihn nicht verleiteten, gegen ſeine eigene Lehre zu handeln, und die Illuminaten würden nicht im Stande geweſen ſeyn, weder ſeine Einſichten zu erweitern, noch ſeine Theorie umzuſtimmen, noch auch ihn von ſeinen Fehlern zu heilen.

Barruel nennt noch einen andern Franzoſen, den er für einen Illuminaten ausgibt — Prünelle de Lierre, dieſen eifrigen Martiniſten, von dem ich vorher geredet habe, der nicht den geringſten Einfluß auf die franzöſiſche Revolution gehabt hat, und der erſt in der dritten Verſammlung auftrat. Er habe, ſagt Barruel, das Amt eines Inſinuanten gehabt, er habe Camille Jordan zu bereden geſucht, an der Verſchwörung Theil zu nehmen, und da ihm dieſes nicht gelungen ſey, habe er ihn durch Verleumdungen zu Grunde zu richten getrachtet. Wenn Camille Jordan dieſe Thatſachen wirklich verſicherte, ſo könnte ich nicht länger leugnen, daß Weishaupts Orden Correſpondenten in Frankreich gehabt habe; denn ich würde von dem, was Camille Jordan verſichert hätte, eben ſo überzeugt ſeyn, als wenn ich es ſelbſt erlebt hätte; aber man hat ſeine Ausſage misverſtanden oder gemisdeutet. Ich weiß von ihm ſelbſt, daß Prünelle de Lierre, deſſen Grundſäze der Anarchie zu günſtig waren, ihn zur Annahme derſelben habe bereden wollen, daß, wie er ihn nicht be-

reden können, er ſein Misvergnügen nicht verborgen, und um ſich zu rächen, zu ſeinen Freunden geſagt habe, daß er ihn für einen gefährlichen Menſchen hielte. Aber Prünelle de Lierre hat mit ihm niemals von der Geſellſchaft der Illuminaten geſprochen, ſelbſt niemals ihren Namen genannt, und ihm niemals ſchriftlich Fragen gethan, wie Barruel vorgiebt.

Und in der That ſollten dieſe Menſchen wohl ſo beſcheiden und ſo gelehrig geweſen ſeyn, daß ſie ſich von zwey deutſchen Illuminaten hätten leiten laſſen, ſie, die in der Hofnung ſich durch neue Verbindungen berühmt zu machen, die Lehren Monteſquieu's, Blackſtone's, aller Publiciſten und der berühmteſten Geſezgeber mit der tiefſten Verachtung behandelten, die, was die Freyheit betrift, ſich einſichtsvoller als alle, alten und neuern, freyen Völker dünkten, deren tolle Grundſäze Frankreich ſo lange dem Deſpotismus einiger Raſenden, die die Lieblinge einer unwiſſenden und rohen Menge waren, preisgegeben haben. Es wäre gewiß ein geringeres Unglük geweſen, wenn ſie ſich durch die Schimären des Illuminatiſmus hätten verleiten laſſen, und ſich, wie Weishaupts Geſellſchaft, ruhig mit den Mitteln beſchäftigt hätten, ſich der öffentlichen Bedienungen zu bemächtigen, und in einigen Jahrhunderten die Regierungen durch das Reich der Tugend unnüz zu machen. Welcher Unterſchied zwiſchen den Uibeln, die der Illuminatiſmus hätte hervorbringen können, und denen, welche Frankreich erlitten hat.*

---

* Ich wollte dieſe Schrift eben endigen, wie ich ein anonymes, zu London herausgekommenes Pamphlet unter dem Titel: Lettres d' un Voyageur kennen lernte. Der Verfaſſer, ein Schüler Barrüels, betrachtet alle deutſchen Gelehrten als Illuminaten, und macht Weimar, da es der Aufenthalt verſchiedner berühmter Männer iſt, zum Mittelpunkt des Illuminatiſmus. Seine Schrift iſt, voll Invectiven, und Beſchuldigungen, die mit dem Einfluſſe der Illuminaten, von

Jezt, da ich in Anſehung der Beſchuldigungen, die gegen die Illuminaten, die Freymäurer und die Philoſophen vorgebracht ſind, alles geſagt habe, was ich für nüzlich hielt, frage ich, welchen Zwek können die Schriftſteller haben, welche bey der franzöſiſchen Revolution die Anzahl der Schuldigen durchaus vermehren wollen?

Wenn alle Bewegungs-Gründe, die einen Mann von Gefühl beſtimmen können, Nachſicht gegen diejenigen empfehlen, die würkliche Verbrechen begangen haben; muß man dann noch auf bloſſe Vermuthungen hin andre Verbrechen erſinnen? Giebt es nicht ſchon Veranlaſſungen zum Haſſe genug, und muß man ſie noch vermehren? Iſt es alſo nicht leicht einzuſehen, daß man in den Zeiten einer Revolution die Rechtſchaffenheit nicht, wie in ruhigen Zeiten beurthei-

---

dem er neue Beweiſe zu liefern vorgiebt, in gar keiner Verbindung ſtehen. Er redet von den ausgezeichnetſten Männern mit Geringſchäzung; einen der erſten heutigen Aſtronomen nennt er einen gewiſſen Herrn von Zach; er wirft Herrn Böttiger vor, daß er bey einem Gaſtmale, das er gegeben, und wo der Verfäſſer einer der Gäſte geweſen ſey, auf das Wohl der franzöſiſchen Republik getrunken habe. Geſezt auch, ſeine Darſtellung ſey richtig, ſo hätte er doch wiſſen ſollen, daß man die Eröfnungen des Zutrauens dem Publicum nicht aufdeken, und an der Gaſtfreundſchaft nicht zum Verräther werden muß. Allein H. Böttiger hat wohl ſchwerlich zu der von dem Reiſenden angegebnen Epoche Wünſche für die franzöſiſche Regierung an den Tag gelegt, und er leugnet auch, daß er jemals daran gedacht habe. Ein Franzoſe hat leicht, wenn das Geſpräch deutſch war, Wünſche für das Glük Frankreichs mit einer Billigung des Betragens derer, die es damals regierten, verwechſeln können. Ich weiß nicht, was der Verfaſſer noch weiter gegen H. Böttiger mag geſagt haben; denn man hat die ſchändliche Vorſicht gehabt, aus den nach Deutſchland geſandten Exemplaren die Seiten, die ihn betreffen, herauszuſchneiden.

len darf? Unter einer geſezmäſſigen Regierung kann man ſich in Anſehung ſeiner Pflichten nicht irren, und man iſt wenigſtens immer zu tadeln, daß man feſtgeſezte Regeln verlezt habe; aber in der unglüklichen Epoche des Sturzes einer Regierung wird das allgemeine Intereſſe dem Stoß der beſondern Meinungen bloßgeſtellt. Jeder glaubt in dem Syſtem, das er annimmt, das Heil der Nation und in denen, die jenes beſtreiten, die Feinde des allgemeinen Wohls zu ſehn. Das Gewiſſen hat keinen ſichern Führer mehr. Der Fanatismus ſchwächt das ſittliche Gefühl, er häuft Miſſethaten, ohne daß man laſterhafte Abſichten habe. Böſewichter miſchen ſich unter die Fanatiker, um ſie als die Werkzeuge ihres Ehrgeizes zu gebrauchen. Aber wann die Wuth der Factionen ſich zu legen anfängt, wie ſoll man die Herzen ergründen, wie die Böſen, die Unſinnigen, oder die Schwärmer unterſcheiden? Für diejenigen, welche die durch Zwietracht verurſachten Uibel wieder gut machen wollen, bleibt kein anderes Mittel übrig, als das Beyſpiel des Thraſybulus zu befolgen, der, nachdem er die dreyſſig Tyrannen aus Athen vertrieben hatte, das Decret bewürkte, daß alle Beleidigungen vergeben werden, und alle Feindſchaften aufhören ſollten; und in den Ländern, die noch nicht durch politiſche Zwiſtigkeiten verheert worden ſind, deren Ruhe aber durch Irrlehren bedroht wird, iſt das Beſte Mittel ſie zu verhüten, dieſes, daß man diejenigen, die im Irrthum ſind, belehrt, und ſie nicht durch ungerechte Verfolgungen erbittert. Dieſes heißt verträglich in Anſehung der Meinungen, unerbittlich gegen Handlungen ſeyn, welche durch Geſeze verdammt ſind, und der Obrigkeit die Unterſtüzung derjenigen verſchaffen, die durch ihre Talente das Urtheil des Volks leiten können.

Man irrt ſich, wenn man den Regierungen dadurch nüzlich zu ſeyn glaubt, daß man alle diejenigen, welche nicht ſclaviſch an den Vorurtheilen des groſſen Haufens hängen, und bloß durch die Macht der Vernunft die Ab-

ſtellung der Misbräuche bewerkſtelligen wollen, den Regierungen gehäſſig macht. Dieſe unklugen Freunde der Machthaber ſind ihnen eben ſo ſchädlich als ihre Feinde, können ſie zu gefährlichen Maaßregeln verleiten, und ſie dahin bringen, daß ſie die Misbräuche beſchüzen, anſtatt ſie abzuſtellen. Burke ſagte im engliſchen Unterhauſe einige Jahre vor der franzöſiſchen Revolution: Es giebt eine Zeit, wo die Menſchen nicht mehr mangelhafte Einrichtungen oder Gebräuche willig ertragen, weil ihre Vorfahren noch mangelhaftere ertragen haben. Es giebt eine Zeit, wo das graue Haupt des Misbrauchs nicht mehr eine mit ſeinem Alter verhältnißmäſige Achtung einflößt. Die Aufklärung iſt jezt in dem gröſten Theil von Europa zu ſehr verbreitet, als daß es möglich ſeyn ſollte, ſie zu vernichten. Die Meinungen wechſeln mit den Jahrhunderten. Nur diejenigen, welche ſich auf Wahrheit und Gerechtigkeit gründen, triumphiren über die Zeit und die Leidenſchaften der Menſchen. Die andern aber iſt keine Macht im Stande aufrecht zu erhalten, wenn der Augenblik ihrer Vernichtung gekommen iſt.

Manche Staatsmänner ſind jezt nur zu ſehr geneigt, eine falſche Bahn einzuſchlagen. Anſtatt daß ſie aus der franzöſiſchen Revolution hätten lernen ſollen, daß man, um eine Regierung aufrecht zu erhalten, Oeconomie, Ordnung und Feſtigkeit mit Gerechtigkeit verbinden, aber vor allen Dingen gerecht ſeyn, und ſorgfältig alles vermeiden müſſe, was einen groſſen Theil der Bürger misvergnügt machen könnte, ſcheinen ſie zu glauben, daß man das Joch um es dauerhaft zu machen, erſchweren; die Gedanken der Menſchen im Zwang halten, und demüthigende Formen vervielfältigen müſſe, damit das Gefühl der Niedrigkeit, das man in den übrigen Menſchenklaſſen dadurch lebhaft zu machen denkt, die Obern und diejenigen, die ihre Gunſt beſizen, ſichern: Sie erlauben ſich, was ſie zehn Jahre früher nicht für möglich gehalten hätten; die

öffentliche Meinung ſchweigt, durch den Schreken gefeſſelt, vor der Ungerechtigkeit, und man erzählt mit dem Tone der Gleichgültigkeit Handlungen, die man ſonſt mit dem Geſchrey des Unwillens verdammt hätte. Dieſe grauſamen Syſteme gehören ganz allein den Unſinnigen an, die unter dem Namen der Jacobiner bekannt ſind; indem ſie die Philoſophie herabſezten, deren Sprache ſie borgten und entehrten, haben ſie alles, was durch ſie verworfen war, wieder in Ehren geſezt. Der Abſcheu, den ſie verdient haben, macht daß man alle Maximen, nach denen ſie handelten, mit Verachtung verwirft, ohne von ihren falſchen Grundſäzen die Wahrheiten, die ihnen zum Vorwande dienten, zu unterſcheiden. Ihrem verderblichen Beyſpiele muß man die vielen willkürlichen Befehle, die vielen Verlezungen des Völkerrechts, die entweder befohlen oder ungeſtraft gelaſſen werden, das Stillſchweigen der Schriftſteller und die Gleichgültigkeit gegen die perſönliche Freyheit, zuſchreiben.

Aber wehe denen, die glauben könnten, daß Robespierre ihnen das Geheimniß, die Macht zu behaupten, offenbart habe. Damit die Schrekensmittel die Menſchen auf lange Zeit der Ungerechtigkeit unterwerfen könnten, müßte man den menſchlichen Geiſt zurükſchreiten laſſen; und das kann nicht gelingen. Solang die Aufklärung nicht erloſchen iſt, kann eine geſezliche Regierung ſich nur durch Gerechtigkeit behaupten. Keine Lehre kann für die Regierungen ſchädlicher ſeyn, als die, welche kein andres Recht als das der Stärke anerkennt; denn ſie ſind nicht durch ſich ſelbſt ſtark, ſondern nur durch den Beytritt derer, die es für ihre Pflicht halten, ihnen zu gehorchen, und das Gefühl dieſer Pflicht entſteht aus dem Bedürfniſſe der Sicherheit und der Gerechtigkeit, für deren Vertheidiger man ſie hält. Wenn dieſe Lehre allgemein verbreitet wäre, ſo würde ſie alle Schranken zerbrechen, welche ſich den Leidenſchaften der Menſchen entgegen ſezen; und die Regierungen würden umgeſtoßen werden.

Ihr alſo, die ihr die Ruhe der Staaten aufrichtig

wünſcht, gebt den Häuptern der Nationen heilſamere Rathſchläge. Saget ihnen, daß alle Regierungen dieſelben Verbindlichkeiten, alle ihre Unterthanen daſſelbe Recht an perſönliche Freyheit haben, daß es Länder giebt, wo dieſe Freyheit durch die politiſche Freyheit verbürgt iſt, aber daß man ſich dieſen Vortheil nicht nach Gefallen verſchaft, daß die Bemühungen ihn zu erlangen, große Uibel verurſachen, und oft die Tyrannei nach ſich ziehen, daß diejenigen, die ſelbſt in den uneingeſchränkteſten Monarchien regieren, es in ihrer Macht haben, dieſe Garantie unnöthig zu machen, und ihren Unterthanen all das Glük zu verſchaffen, das ſie in der am beſten eingerichteten Republik genieſſen könnten, indem ſie keine andere Handlungen der Autorität zulaſſen, als die durch vorhergehende Geſeze beſtimmt ſind, indem ſie allmählich alle Vorrechte aufheben, die nicht an öffentlichen Bedienungen haften, die Schranken, welche die Menſchen in feindſelige Claſſen vertheilen, zerbrechen, dem Verdienſt einen freyen Zutritt zu allen Aemtern öffnen, die Talente beſchüzen, wann ſie unter der Leitung der Tugend ſtehen, die öffentliche Meinung in Ehren halten, die Preßfreiheit mit dem Wohlſtand, der allgemeinen Ruhe und der Ehre des Privatmannes vereinigen, und das Volk vermittelſt der Vorſchriften einer erleuchteten Religion, und einer reinen Moral in ſeinen Pflichten unterrichten laſſen; denn wenn man das Volk in der Unwiſſenheit und dem Aberglauben läßt, ſo giebt man es wehrlos den Sophismen derer Preis, die es verderben wollen. Unter dieſen Umſtänden iſt es den Obrigkeiten erlaubt, oder vielmehr von der Gerechtigkeit anbefohlen, in der Ausführung der Geſeze, welche die Verſchwornen beſtrafen, eine unerbittliche Strenge zu zeigen.

Saget den Völkern, daß jede feſtgeſezte Regierung, ſelbſt diejenige, welche ihren Urſprung Eroberungen verdankt, rechtmäſſig iſt, ſo bald ſie für die Ruhe und öffentliche Ordnung nothwendig geworden, ſobald ſie das Eigenthum und die perſönliche Freyheit ſchüzt. Saget ihnen, daß eines der

weſentlichſten Rechte der Bürger iſt, die Misbräuche der Verwaltung, und die Mängel der Geſeze anzuzeigen, ohne daß ſie deswegen aufhören, ihnen zu gehorchen, und ohne die Achtung zu vergeſſen, die man der Obrigkeit ſchuldig iſt, daß es ſelbſt mit Gefahr ſich einem ungerechten Haſſe auszuſezen Pflicht iſt, die Wahrheit zu ſagen, daß dieſe Wahrheit früh oder ſpät nüzlich wird, daß es aber ſtrafbar ſeyn würde, den Sieg derſelben durch Gewalt zu erzwingen, daß das Uibermaaß der Tyranney allein einen Aufſtand rechtfertigen kann, und daß ein ſehr grauſamer Druk nöthig ſeyn würde, damit die Uibel, die er hervorbrächte, denen gleich wären, welche die unvermeidliche Folge einer tumultuariſchen Revolution in den politiſchen Einrichtungen ſind.

Ehre und Dankbarkeit gebührt denen, die in meinem Vaterlande die Nothwendigkeit der Nachſicht gefühlt haben, und die ſich bemühen, dem Factionshaß ein Ziel zu ſezen, und die vergangenen Uibel zu heilen, ſo ſehr es die öffentliche Sicherheit erlaubt. Möchten doch alle Franzoſen, die daß Glük ihres Vaterlandes wünſchen, ſich je länger je mehr überzeugen, daß es immer ein Verbrechen iſt, die Ruhe des Staats zu ſtören, es ſey, daß ſie dieſes zu Gunſten derer, welche ihre ehemaligen Vorrechte wiederfordern, oder zu Gunſten irgend eines Syſtems von welcher Art es auch ſey, verſuchen. Ihre Pflicht in dieſer Rükſicht iſt eine Folge dieſer über allen Einwurf erhabenen Maxime: **die Regierungen ſind nur für das Volk, und nicht zum Vortheil der Regierenden da.**

Sachregiſter.

Amor. Er war ein ſchwärmeriſcher Martiniſt. — Seine Meynungen. S. 126 — 7.
Bahrdt. Sein Unionsproject. S. 157.
Bailli. Von der Academie der Wiſſenſchaften. Seine politiſchen Meynungen. S. 77.
Barnave. Seine Meynungen. Urſachen ſeines Betragens. S. 75 — 6. Er war kein Freymaurer. S. 130.
Bode. Seine Unterſuchungen über die Freymaurer. S. 104 — 5. Seine Schrift gegen den Unionsplan. S. 159. Seine Reiſe nach Paris. S. 165 Er hat dort keine Proſelyten gemacht. S. 166.
Böttiger. Er war nie Illuminat. Antwort auf die Verläumdungen, die man ſich gegen ihn erlaubt hat. S. 156 — 158.
Caglioſtro. Seine ägyptiſchen Logen. S. 111.
Calviniſten (franzöſiſche). Sie haben keinen Antheil an der franzöſiſchen Revolution. S. 52.
Chamfort. Seine politiſchen Meynungen im Anfang der Revolution. S. 78.
Condorcet. Sein politiſches Betragen. S. 91.
Freyheit. Sie war in Frankreich vor der Revolution wenig gekannt. S. 22. u. ſ. w.
Freymäurer. — Ihr Urſprung und ihre verſchiedenen Secten. S. 101 — 114. Sie haben keinen Einfluß auf die Revolution gehabt. S. 116 — 129. Ihr Congres zu Wilhelmsbad. S. 129. Ihr Congres zu Paris. S. 165.
Germain (St.) Seine Rolle bey den Freymäurern. S. 111 — 114.
Gleichheit. In welchem Sinne die Philoſophen Recht gehabt haben, ſie zu vertheidigen. S. 33 — 6. — Unrichtiger Begriff, den man ſich von ihr machen kann. S. 37. Allgemeine Tendenz zu einer vernünftigen Gleichheit. S. 38. — 39.
Guſtav III wurde nicht von den Anhängern der Demokratie ermordet. S. 59.
Hollbach (Baron von) Ueber das vorgebliche Comité, deſſen Haupt er war. S. 24.
Illuminaten. Ihr Urſprung. S. 133. — 7. Ihre Grade und Lehren. S. 137 — 43. Welchen Verfolgungen ſie ausgeſezt wurden. S. 143 — 154. Unterſchied zwiſchen den ſtrafbaren und den wohlmeynenden Illuminaten. S. 136. 151 — 154. Unrechtmäſigkeit dieſes Ordens. S. 202 — 204. Die Grundſäze der Illuminaten hatten mit denen der Jacobiner keine Aehnlichkeit. S. 158 — 160. Sie hatten in Frankreich keine Correſpondenten. S. 162 — 3. Sie haben keinen Einfluß auf die Revolution gehabt. S. 163 — 171.
Jacobiner. Herleitung und wahre Bedeutung dieſes Wortes. S. 96 — 8 — 9.
Janſeniſten. Sie haben zu der Revolution nicht beygetragen. S. 52 — 3.

Jeſuiten. Urſachen von der Vertilgung ihres Ordens. S. 39 — 41. Sie hätten der Revolution nicht Einhalt thun können. S. 39 — 41.
Jordan (Camille). vorgebliche Intriguen ihn zum Illuminaten zu machen. S. 169 — 170.
Knigge. (Baron von). ſeine Mitwirkung zum Fortgange des Ordens. S. 139 undfolg.
Leibniz. Seine Prophezeyung einer allgemeinen Revolution in Europa. S. 42.
Ludwig XVI. Unvorſichtigkeiten ſeines StaatsRathes im Anfang der Revolution. S. 69 — 70. 73. 80 — 84.
Magnetismus (Thieriſcher). Er machte unter den Freymäurer Glük. S. 112 — 113.
Malesherbes. Widerlegung der Verläumdungen gegen dieſen tugendhaften Mann. S. 30 — 2.
Martiniſten. Ihre Grundſäze und ihr Betragen während der Revolution. S. 111. 122 — 124.
Mirabeau. Seine Grundſäze und ſein Charakter. S. 75. Er war kein Illuminat. S. 168 — 9.
Milanes. Sein Betragen während der Revolution. S. 124.
Montesquieu. Seine Grundſäze ſind falſch ausgelegt worden. S. 28 — 29. 89. 93.
Necker. Er hat während ſeiner erſten Verwaltung nicht die Revolution vorbereitet. S. 32 — 35. Er iſt nicht der Urheber der döppelten Repräſentation. S. 70. Vorwürfe, die man ihm machen kann. S. 72 — 3.
Orleans (Herzog von). Sein Ehrgeiz wurde von einigen Intriguanten rege gemacht. S. 74. Sein vorgeblicher Einfluß auf die Freymäurer. S. 120.
Palamenter. Ihr Einfluß auf die Revolution. S. 16 — 21.
Philoſophen. Wie man dieſes Wort verſtehen ſoll. S. 7. 8. Vortheile und Gefahren der Philoſophie. S. 8. 9. 10. Verdienſte der neuern Philoſophen um die Menſchheit. S. 10 — 15. Vorwürfe, die man ihnen machen kann. S. 12. 13. 14. 43 — 5. Wie die Umſtände die Irrthümer einiger Philoſophen begünſtigt haben. S. 86. — 88. Die eifrigſten Anhänger der Revolution waren keine Philoſophen. S. 89 — 91. Die Philoſophen haben die Lehre, daß der Zwek die Mittel rechtfertigt, nicht hervorgebracht. S. 93 — 95. Welchen Einfluß ſie während der Revolution gehabt haben. S. 87 — 91. 99.
Propaganda. Was man davon glauben ſoll. S. 121.
Prünelle de Lierre. Sein Betragen während der Revolution. S. 124 — 5. Ueber ſeinen vorgeblichen Eifer für den Illuminismus. 169 — 179.
Rabaut de St. Etienne. Er war nicht vom Sectengeiſt angeſtekt. S. 32. Warum er die gemäſigte Parthey verließ. S. 76. — 77.
Raynal. Sein edles Betragen in 1790. S. 92 — 3.
Religion. Ihr Nuzen zum allgemeinen Glück. S. 44 — 6. Welche religiöſe Meynungen müſſen angefochten werden. S. 48. Die religiöſen Meynungen hindern die Revolutionen nicht. S. 49 — 50. Die catholiſche Religion iſt der öffentlichen Gewalt nicht günſtiger als die andern chriſtlichen Secten. S. 50 — 1.

Revolution. Wie nüzlich es iſt ihre Urſachen zu kennen. Warum man ſie ſo wenig kennt. S. 3. 4. 5. 6. Umſtände, die ſie hervorgebracht haben. S. 16 — 21. Sie fand im Anfang allgemeinen Beyfall. S. 22. Urſachen ihrer unglüklichen Folgen. S. 60 — 87.
Robiſon. Würdigung ſeiner Schrift über die franz. Revolution. S. 6. 130 — 2.
Roland de lo Platriere. Seine politiſche Grundſäze im Anfang der Revolution. S. 78.
Roſenkreuzer. Ihr Urſprung. S. 108 — 9. Ihre Meynungen ſtanden mit der Revolution in keinem Zuſammenhang. S. 109. 119 — 120. Ihre Ceremonien und Leichtglaubigkeit. S. 120.
Rouſſeau. Woher es kam, daß er die Wiſſenſchaften für verderblich hielt. S. 8. Seine Verdienſte und Irrthümer. S. 13 — 14. Was für einen Einfluß ſeine politiſchen Meynungen hatten. S. 88 — 9. Er hätte den Greueln der Revolution keinen Beyfall gegeben. S. 93.
Schröpfer. Seine Betrügereyen. S. 110.
Swedenborg. Sein Anſehen bey den Freymäurern. S. 111. Seine Meynungen. S. 127.
Theoſophen. Ihr Urſprung. S. 108 — 9.
Thouret. Seine Grundſäze im Anfang der Revolution. S. 77.
Weishaupt. Stifter des Illuminatenordens. S. 134 — 5. Was er ſeinen Lehrlingen empfahl. 137 — 8. Muß ſich aus Bayern flüchten. S. 145. Vorwürfe, die man ihm machen kann. S. 146. 171 — 173. Er hat nie mit Gewalt die Regierungen umſtürzen wollen. S. 162 — 3.
Wieland. Iſt nie Illuminat geweſen. S. 156. Seine vorgebliche Prophezeiung der Revolution vom 18ten Brümaire. S. 155 — 6.
Virieu. Ueber ſein vorgebliches Zeugniß gegen die Freymäurer. S. 127 — 8.
Voltaire. Seine Verdienſte und Irrthümer. S. 13. Er war keine wahrer Freund der Freyheit. S. 29 — 30. Er würde den Greueln der Revolution ſeinen Beyfall nicht gegeben haben. S. 93.

Verbeſſerungen.

S. 17. Z. 10. anſtatt Anſprüche l. Ausſprüche.
S. 23. Z. 4 und 6. ſt. beſtimmtes l. beſtimmten — ſt. feſtgeſez-
ter l. feſtgeſezten.
S. 29. Z. 15. ſt. würden l. werden.
S. 45. Z. 10. ſt. Schwung l. Schwang.
S. 79. Z. 15. ſt. Minderthätigkeit l. Niederträchtigkeit.
S. 80. in der Note ſt. D'auche l. auch.
S. 86. in der Note ſt. 13. l. 18.
S. 90. in der lezten Z. ſt. entüſtet l. entrüſtet.
S. 100. Z. 13. ſt. den l. die.
S. 102. Z. 19. ſt. Albé l. abbé ſt. betirft l. betrifft.
S. 106. in der Note Z. 6. ſt. Boden l. Orden.
S. 108. Z. 24. ſt. Verwunderung äuſſern l. Verwunderung
nicht äuſſern.
S. 118. Z. 16. nach 600,000 ſeze hinzu: franzöſiſchen.
S. 129. Z. 1. ſt. unbekannt l. bekannt.
S. 130. Z. 7. ſt. Bernave l. Barnave.
S. 155. Z. 2. ſt. ehrenvollen l. ehrenvollern.
S. 167. Z. 15. ſt. Befördrung l. Beförderung.

Schinner

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mounier, Jean-Joseph,

Ueber den vorgeblichen Einfluß der Philosophen ... auf die französische Revolution

Tübingen 1801

Gall.rev. 636 a

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10423173-1